

Auf den Hund gekommen

Hundegejaul ostwärts

Fügung von einer Kriminalkolportage, in der ein Polizist im Puffmilieu ermittelt, und einem Sozialdrama, in dem unsicher bleibt, ob der Sohn seinen Vater von den Kampfhunden, die der züchtet, zerfleischen lässt, und die Geschichte einer Fotografin, die in Konflikte gerät.

Ich reiste durch eine idyllische, grünschimmernde Landschaft, wenn ich die Hand von der Stirn nahm, blendete mich die Sonne, wenn ich die Augen schloss, für Momente geschlossen ließ, sah ich Aquarien, ich dachte: 'In einem offenen Gullideckel', ich tropfte, ich roch nach Schweiß, und bremste ab. Ich hörte Gekeife und sah:

Ein Hund zerfleischt ein wildes Karnickel. Ich griff zur Kamera und stieg aus.

Eine Frau: „Nimm den Hund weg!“

Ein Mann: „Er tut nichts.“

„Er hat Karnickel zerfleischt.“

„Wilde Karnickel.“

„Du hast ja Recht.“

„Es spart Futter.“

„Du hast Recht. Aber die Leute reden.“

„Sie lassen beim Fleischer schlachten. Was ist anders?“

„Polizei ist im Ort.“

„Wo?“

„Im Gasthaus.“

„Es geht uns nichts an.“

Ich halte die Kamera auf den Hund, sie ziehen ihn weg, ich fotografiere die Fleischreste. Sie sehen mich an und schweigen. Ich sage: „Ich wollte nicht stören. Ich bin Fotografin. Ich suche ein Sonnenblumenfeld. Wissen Sie, wo eins ist?“

Schweigen.

Wolken zogen auf. Ich halte die Kamera nach unten, drehe am Objektiv, meine Füße entfernen sich, werden klein, ich knipse das Gras und meine Schuhe darin.

Ich starre durch das Objektiv der Kamera zu einem Mann, der im Zimmer eines Gasthauses mit dem Telefonhörer in der Hand am

Fenster steht, auf den Marktplatz starrt. Ich fotografiere ihn nicht. Es nieselt. Ein Auto hupt, ich weiche ihm aus. Ich denke, dass ich nach Italien fahren sollte, auf Balkonen sitzen.

Der Mann am Fenster ist Polizist, heißt Hänger, er hält den Telefonhörer in der Hand, er hört Besetztzeichen, er drückt die Wiederholungstaste, wieder und wieder, er sieht: Ein kleines Mädchen geht mit einem großen Hund über den Marktplatz, Jungen stellen sich ihr in den Weg, hetzen einen Pinscher auf den großen Hund, bis er ausrastet, den kleinen Hund anbellt, Leute gehen vorbei.

Ich fotografiere das, höre: „He, halt den Hund zurück!“ - „Der arme kleine Hund. Mistviecher!“ - „Was sind das für Menschen? - die große Hunde auf kleine Hunde jagen.“ Ich überlege, ob ich mir eine Filmkamera kaufen sollte. Das Mädchen sieht alle erschrocken, ratlos an. Ich fotografiere, es weint, ich fotografiere auch das.

Ich werde den Film nicht entwickeln. Ich spule ihn wieder ein, wenn ich die Sonnenblumen gefunden habe. Doppelbelichtungen.

Besetztzeichen.

Der Mann, der Polizist ist, mit Vornamen Lutz heißt, denkt, dass die Frau, die seine Geliebte war, jedes Hotelzimmer privat machte, in dem sie ihre Taschen leerte, die Gegenstände mit Klebestreifen an den Wänden befestigte. Danach hatte sie Sekt aus der Reisetasche geholt, in Zahnputzbecher geschüttet, sich und ihn nackt ausgezogen.

Telefonfreizeichen.

Polizist Hänger fragt: „Was für Liebschaften hast du? Ich versuche, dich seit drei Stunden zu erreichen.“

Männerstimme aus dem Telefon: „Ach. Wie ist es als versteckter Ermittler?“

„Ich würde gern die Leute ausfragen, ich darf es nicht, wenn ich unauffällig sein will. Ich werde hier so angestarrt, dass ich vorhin in den Spiegel starrte. Ich sah normal, aber ziemlich allein aus.“

„Ich borge dir meinen Fußball.“

„Ich rufe zurück.“

Polizist Hänger legt den Telefonhörer ab, nimmt seine Jacke, geht aus dem Zimmer, die Treppe nach unten.

Der Mann, der mit dem Telefonhörer am Fenster des Gasthauses stand, läuft aus dem Haus, er muss wegen zwei rasenden

Motorradfahrern zu Seite springen, greift in Richtung einer nicht vorhandenen Pistole, winkt einem Taxifahrer, steigt ins Auto, „Hinterher! Nein, fahren Sie mich zum Fußballplatz!“
Taxifahrer: „Hier im Ort?“

Ich weiß nicht, wo Sonnenblumenfelder sind, ich steige ins Auto, fahre ihnen hinterher.

Polizist Hänger sagt zum Taxifahrer: „Sie können einen Umweg fahren, ich bin im Urlaub, ich habe Zeit. Gibt es etwas, was ich ansehen sollte?“
„Nein.“
Sie stoppen.

Ich fahre an einem Fußballfeld vorüber.

Polizist Hänger steigt aus dem Taxi, zahlt. Das Fußballfeld hat Graslöcher. Von einem Fußballtor blättert die Farbe, 'Sie könnte dem Torwart in die Augen fallen.' Hänger sieht sich um, geht auf einen Mann mit Trillerpfeife zu: „Sind Sie der Trainer?“
„Haben Sie ein Problem?“
„Ja, ich war krank. Ich soll mich erholen. Aber ich halte das nicht aus, wenn ich vierzehn Tage hier rumgammeln soll. Ich habe Freunde in der Stadt. Könnten die zum Fußball herkommen?“
„Hierher?“
„Ja.“
„Gegen wen?“
„Sie.“
Der Mann zeigt auf seinen rechten Fuß, „Ich spiele nicht.“
Polizist Hänger zeigt auf sein Herz, „Ich auch nicht. Die Mannschaft.“
„Wann?“
„Am Wochenende?“
„Profis?“
„Nicht mehr als Sie.“
„Wie können wir dir Bescheid geben?“
„Im Gasthaus.“
„Okay.“
„Okay.“
Sie heben die Hand zum Gruß.

Ich habe kein Quartier im Gasthaus bezogen, ich wollte ein Privatquartier. Aber es gibt keine Sicherheit, dass die Familien so sind, wie sie sind, wenn Gäste im Haus sind, gelegentlich zuhören, hinsehen. Die Frau ist freundlich, auch unter dem Bett ist es sauber. Ich habe mich noch nicht entschieden, ob ich im Haus fotografieren will.

Im Nachbarhaus sitzt eine Familie am Abendbrottisch. Der Tisch steht in der Ecke vor einer Eckbank. Die Eckbank ist gepolstert, die Tischdecke blauweißkariert, die Teller haben Blumenmotive, die Mutter schenkt Suppe aus; sie trinken aus Gläsern, die Mutter trinkt kalten Tee, der Junge Saft, der Vater Bier. Der Junge nimmt die Flasche des Vaters, schüttet einen Schluck Bier in den Saft, der Mutter in den Tee. „Das schmeckt angenehm bitter. Fahren wir dieses Jahr in den Urlaub?“

Der Vater ist der Mann mit den Hunden, „Ich habe nicht genug verkauft.“

Die Mutter ist die Frau mit den Hunden, „Die Hunde fressen zu viel.“ „Ihr fresset viel.“

Sohn: „Du auch.“

Vater: „Ich fresse nicht, ich esse.“

Mutter zum Sohn: „Er hat dich als Kind an die Leine gelegt, damit du nicht weglaufen kannst.“

„Ein Junge war in den Graben gerutscht, es war Wasser drin, er ist etrunken. Mein Junge ist nicht in den Graben gerutscht!“

Mutter zum Sohn: „Der Graben ist beim Biergarten. Du warst an der Leine, aber du hast nicht geweint, weil er dir Bonbons gegeben hat. Sie haben dir alle Bonbons gegeben. Du hast kein Abendbrot mehr gegessen.“

Vater: „Du hast Geld gespart.“

Mutter: „Du gibst Geld für Bier aus.“

„Ich gehe in meinem Anzug aus. Meinem Hochzeitsanzug? Ist es mein Konfirmationsanzug? Deine Mutter kauft sich Kleider, ich sitze lieber mit Leuten zusammen als zwischen totem Zeug.“

„Für deinen Hochzeitsanzug bist du zu fett geworden. Du trinkst nicht, du säufst.“

Der Vater heißt Heinz, er tätschelt ihr Knie, „Das ist die Sehnsucht, ich muss ohne dich sitzen und sage mir, dass du das Bier bist, ich kann dann nicht genug davon bekommen.“

Die Mutter heißt Herta, legt seine Hand auf sein Knie, „Diesen Satz

hatte sich der Heinrich für seine Frau ausgedacht."

Der Mann legt seine Hand auf den Oberschenkel der Frau, „Man weiß nie, wo ein Satz schon war. Du willst nicht, dass die Leute herkommen."

„Du willst nicht, dass die Leute herkommen. Wenn sie besoffen sind, ärgern sie zum Abschied die Hunde. Es ist das Gekläff, was die Leute im Dorf aufbringt gegen dich." Vater Heinz nimmt seine Hand von ihrem Bein und lässt sie auf- und zuschnappen: „Sie kläffen selbst."

„Sie reden. Mich hat keiner der Leute gebissen."

Vater Heinz beugt sich zu ihr, beißt ihr in die Schulter, Mutter: „Au!" - „Ich habe das gehört, wie der Junge den Hund ausgeführt hat, sie haben einen Pinscher auf ihn gehetzt, bis er ausgerastet ist. Unsere Hunde haben keinen Hund, keinen Menschen gebissen."

Der Junge starrt auf seinen Teller, rührt mit dem Löffel, „Ich kann den Text nicht verstehen. Buchstabensuppe. Ich kann den Text nicht verstehn. Sie haben den Hund beschimpft und mich und dich."

„Das ist es! Wie bei Juden!"

Der Junge steht auf.

Vater: „Wo willst du hin?"

„Raus."

„Wenn du Freunde hast, können sie herkommen. Wenn sie arbeiten wollen, habe ich Arbeit für sie."

„Mit den Hunden", die Mutter räumt den Tisch ab.

„Es ist eine gute Provision drin. Man muss die Hunde den Leuten vorführen und sehen, wer interessiert reagiert."

Der Sohn heißt Thomas, er sagt: „Meine Freundin hat Angst vor Hunden."

„Das sind nicht Hunde, es sind ´unsere Hunde´."

„Sie hat Angst vor ihnen."

„Du brauchst noch keine Freundin. In deinem Alter habe ich nur mit Männern geredet."

Mutter Herta: „Sie haben dich veralbert."

„Nein."

„Ich weiß es von meinem Vater."

„Man ver>albert< mich nicht mehr."

„Soll ich eine Kerze anzünden? Wir haben lange nicht gemütlich gegessen."

Vater Heinz: „Ich bin dir vollkommen egal!"

„Wir könnten das Fußballspiel zusammen ansehen."

Sohn Thomas: „Ich muss gehn.“ Er geht.

Vater Heinz steht auf, macht den Fernseher an, holt sich ein Bier, setzt sich auf die Eckbank, „Ihr plappert dazwischen.“

Ich hasste Kopfsteinpflaster, so lange ich mit meiner Mutter zusammenlebte, die mich überredete, Stöckelschuhe zu tragen. Die Winkel zwischen Füßen, Unterschenkeln beschäftigten mich. Ich fiel hin, die Leute lachten. Sie ist tot, ich trage flache Schuhe. Ich fotografiere für Farbkompositionen Fassaden, aber die Kamera rutscht immer dahin, wo sie nicht glatt, sondern gerissen sind. Der Marktplatz ist asphaltiert. Der Mann, der aus der Kirche tritt, gehört zu denen, die mich zusammen zucken lassen, weil ich nicht glauben kann, dass sie Pfarrer wurden, weil sie hässlich und dumm sind, dass sie keine Familie haben könnten.

Der Mann im schwarzen Mantel geht auf den Jungen vom Nachbarhaus zu, „Hast du ein Problem?“

„Nein.“

„Die Hunde -“

„Unsere Hunde.“

„Ich hatte als Kind einem Hund ein Stück Zucker gegeben, als ich ihn kraulen wollte, hat er nach mir geschnappt. Er dachte, ich wollte ihm den Zucker wegnehmen. Wozu hätte ich das tun sollen? Wir hatten uns missverstanden. Ich hörte, dass man Socken von Menschen stehlen kann, einwecken und mit dem Geruch Hunde auf ihre Fährte bringen, sobald man es will. Sie könnten sie jagen, zerfleischen. Ich gebe zu, ich habe keine Angst vor meiner Katze und meinem Kanarienvogel.“

Thomas: „Und den Menschen.“

Pfarrer Hendrix: „Ja. Ich glaube an Gott.“

Es ist nicht die Fotografin in mir, die mich zu dem Mann im schwarzen Mantel treibt und sagen lässt: „Würden Sie mit mir Kaffee trinken?“

„Wozu?“

„Ich will die Kirche fotografieren.“

„Fotografieren Sie! Dann reden wir. Dann fotografieren Sie wieder. So ist es für uns interessant, oder?“

Er blickt zum Himmel, zu mir, er lächelt wie ein gutmütiger Onkel. Ich sage: „Ja.“

Draußen ist Dunkel. Polizist Hänger nimmt ein Bild von der Wand,

öffnet die Schranktür, nimmt einen Bügel, auf dem ein Hemd hängt, hängt es an den Nagel an der Wand. Er nimmt eine Zeitung vom Tisch, schiebt sie in den Kragen des Hemdes, sagt: „Ist das Kunst? Du fehlst mir.“

Er nimmt das Telefon, wählt. Rufzeichen. Stille. „Hallo, Kalle?!“

Stimme aus dem Telefon: „He?“

„Jammere nicht! Wenn das Gespräch zu Ende ist, kannst du deine Frau knutschen. Ich bin ohne Frau, ich bin ziemlich allein.“

„Um was geht es?“

„Ich will am Sonnabend elf Fußballspieler.“

„Wie bitte?“

„Ich bin der einzige Gast, der am Abend im Ort bleibt. Es macht mich zum Exoten. Ich brauche einen Haufen Exoten, damit ich unauffällig sein kann. Einverstanden?“

„Kannst du dich nicht mit deiner Frau versöhnen?“

„Nein.“

„Das sagst du mir nachts?“

„Morgen will ich ausschlafen. Ich soll mich hier offiziell erholen, nicht wahr?“

„Gegen wen?“

„Die Spieler sollten nicht gut sein. Ich will die Leute hier nicht verärgern.“

„Wieso elf?“

„Ich war offiziell krank, ich sehe zu. Sag, dass es meine Geburtstagsparty ist. Nimm keine Kollegen. Die Leute hören hier hin, wenn man etwas sagt.“

„Hast du im Kleiderschrank nachgesehen?“

„Was?“

„Steht jemand vor der Tür? Pst. Man kann an den Wasserrohren lauschen! Jutta lauscht gerade, wann ich den Hörer auflegen werde.“

„Leg auf!“ Stille, Knacksen. „Arschloch!“

Ich gehe frühzeitig zur Kirche, klinge, sie ist zu. Ich gehe auf den Friedhof und fotografiere Kunstblumen, Die Kunstblumen stehen frisch oder angegammelt zwischen frischen oder vertrockneten Pflanzen.

Polizist Hänger frühstückt im Schankraum. Er sagt zur Wirtin: „Ich brauche am Wochenende elf Betten.“

„Erholen Sie sich von einer körperlichen oder einer seelischen Krankheit?“

„Elf Betten für eine Fußballmannschaft.“

Ich kann in den Nachbarhof sehen. Er ist von Mauern umgeben. Wenn ich in mein Zimmer trete, ziehe ich die Gardinen zur Seite, wenn ich es wieder betrete, sind sie erneut vor dem Glas. Ich habe meine Wohnung in der Stadt bis auf ein Zimmer, in dem sich Kartons mit Fotos stapeln, vermietet. Von dem Mietgeld bezahle ich Übernachtungen, Frühstück. Es reicht für drei Tage. Wenn Essengeruch im Haus ist, bekomme ich Hunger. Ich habe einen Kocher im Auto und fahre raus.

Im Nachbarhof sind Vater und Sohn, der Sohn sagt: „Einer von den Hunden ist beim Fleischer.“

„Ich habe ihn hingegeben.“

„Für wieviel?“

„Er gibt mir ein Jahr lang Fleischreste.“

„Vom Hund?“

„Idiot!“

„Mutter kocht Gulasch. Aus Angst, dass jemand das Gerücht austratscht, sie koche uns aus den Abfällen vom Fleischer Gulasch, wird sie Unmassen Fleisch kaufen. Haben wir soviel Geld?“

„Aus Angst vor ihrer Angst vor Gerüchten verkaufe ich keine Hunde an den Puff.“

„Sie zahlen nicht, sie kassieren.“

„Was weißt du -“

Zwei Männer, nicht erotisch.

Am Gasthaus ist ein Biergarten, Stühle, Tische aus Holz. Ich trinke nahe dem Zaun Bier aus Büchsen. Ich bin nicht sicher, dass in der Kneipe ein Gespräch sein würde, das die Kosten rechtfertigen könnte. Die Farbe des Bieres in den Gläsern erinnert an Sonnenblumen. Ich könnte das fotografieren, das Bild 'Sonnenblumen' nennen.

Kellnerin: „Lass´ deine Töhlen zu Hause! Sie machen den Gästen Angst.“

„Hast du Angst vor mir?“

„Vor den Hunden.“

Vater Heinz: „Sie tun dir nichts. Ich tue dir auch nichts. Wenn du willst, hole ich dich, wenn sie Junge kriegt, ich glaube, danach ziehst du mich in den Heuschober, damit du eins abkriegen kannst.“

„Die Leute haben Angst vor den Hunden.“

„Die aus der Stadt.“

„Gäste.“

„Wenn die Gäste kein Geld hätten, würdet ihr mich darum bitten, dass ich mit den Hunden hier bin, sie vertreibe. Es ist das Geld dieser Leute, das euch verstört, nicht die Hunde.“

Am Nachbartisch sitzt Polizist Hänger, „Solche Hunde haben ihre Besitzerin zerfleischt, als sie ihnen sagte, dass sie das Nachbarmädchen nicht zerfleischen sollen. Solche Hunde? Hat hier jemand Ahnung von Hunden? Ich nicht. Ich weiß nur, dass ich nachts um drei nervös meine Freundin in der Stadt suchte, ich traf einen Mann, der nervös seinen Hund suchte.“

Niemand lacht.

Ein Mann am Nachbartisch: „Vielleicht hat sie es kreischend gesagt. Mich macht die Musik von meinem Sohn auch verrückt.“

Kellnerin: „Hast du ihn wieder geschlagen?“

„Er hat mich geschlagen.“

Zwei Motorradfahrer rasen vorbei.

Ich trat zur Seite, in Disteln.

Mann am Nachbartisch: „Es ist keine Ordnung im Land.“

Ich gehe täglich zu den Hunden, ich halte das Objektiv auf sie, fotografiere nicht. Ich fotografierte roten Mohn, Rot von Fleischresten vom Karnickel. Ich suche Sonnenblumen. Ein Traktorfahrer bremst, fragt, ob ich das beruflich mache. Ich sage: „Ja.“ Ich soll die Hochzeit seines Sohnes fotografieren. Ich habe noch nie Menschen fotografiert. Ich habe ihre Hände oder Füße fotografiert. Oder Stücken ihrer Haut.

Draußen ist es dunkel.

Mutter Herta sitzt in ihrer Küche mit starrem Gesicht.

Ihr Sohn: „Warum heulst du nicht?“

„Es könnte jemand kommen.“

„Dann geh´ aufs Klo. Oder lass´ dich scheiden.“

„Wir sind katholisch.“

„Er geht fremd.“

„Als Kind hast du mir oft gesagt, ich sei schön.“

„Ich habe als Kind durchs Fenster gesehen, wie er sich auf dich gelegt hat. Ich hatte als Kind Angst, dass er dich erdrückt. Später habe ich gesehen, dass er einen Knüppel am Bauch hat und dass er ihn in dich gebohrt hat. Ich habe auch manchmal einen steifen

Schwanz und Angst, dass eine Frau mich weg stoßen will und schreit."

„Hat sie dich verlassen?"

„Ja."

„Hast du mit ihr geredet?"

„Er hat mit seiner Freundin geredet, nun reden alle."

„Er ist schwul."

„Ich nicht."

„Ich habe dich lange nicht mehr mit ihm zusammen gesehen. Er war dein Freund."

„Er will, dass ich schwul bin. Als seine Schwester tot war, habe ich ihn gedrückt, damit er nicht zusammen rutscht, -" Thomas stöhnt, als sei er erregt. „So hat er gemacht. Er hatte etwas missverstanden."

Ein Autogeräusch, es wird hochtönig, es klingt bedrohlich, das Auto biegt ab, das Geräusch wird dumpf. Ich mag Stille. Wenn das Fenster zu ist, ist keine frische Luft. Draußen sind die beiden Männer von nebenan.

Junge: „Sie sagen, du schläfst mit den Hunden."

„Es war ein einziges Mal, dass ich den Schlüssel vergessen hatte. Deine Frau Mutter hat nicht aufgemacht. Ich hätte die Scheibe einschlagen müssen. Es war Herbst, irgendwo musste ich mich wärmen. Willst du ein Bier?"

„Es macht fett."

Sohn Thomas zündet sich eine Zigarette an. Rauch dringt in mein Zimmer.

„Rauche nicht, Junge! Man will ein Baby sein, wenn man saugt, und keine Verantwortung."

„Karla sagte, es zeigt, dass man Sex will."

„Eine Frau, die raucht, macht ihr Kind zum Krüppel. Das ist nicht in der Natur."

Ich stehe am Fenster und suche den Mond.

Der Mann krault die Hunde. Der Pfarrer geht vorbei und grüßt durch das offene Tor. Seine Stimme macht ein Gefühl in mir, das ich brauche, um den Auslöser der Kamera zu drücken, - sonst nicht. Ich muss warten können, ob es entsteht.

„Der Pfarrer ist nett, die Wirtin ist nett, der Polizist ist nett."

Sohn Thomas: „Sie wissen aus der Zeitung, dass die Hunde gefährlich sind. Hast du keine Angst?"

Vater Heinz: „Sie beißen nur, wenn ich es sage."

„Jemand kann es auf Tonband aufnehmen, wie du mit ihnen übst.

‘Fass! Zerfleisch es!’“

„Er wäre ein Mörder.“

Der Mann schlägt nach einem Hund.

„Hast du keine Angst, dass sie dich beißen? Du bist aus Fleisch.“

„Sie beißen mich nicht. Sie beißen ihre Herren nicht. In der Politik ist das auch so. Man muss sich entscheiden, ob man Hund sein will oder Mensch. Gute Nacht!“

Ich will in die Kirche gehen.

Ich gehe am Morgen in die Kirche. Der Pfarrer sagt: „Du willst mich versuchen.“ Ich sage: „Ich will hier warten, bis der Himmel hinter den Fenstern so ist, dass ich ihn durchs Kirchenfenster fotografieren will.“ Als er mich allein lässt, fasse ich alles, das ich anfassen kann, an. Der Himmel wird nicht so, wie ich will.

Ein Herr im schwarzen Anzug und im Mercedes fährt vor dem Nachbarhaus meiner Wirtin ab. Ein Mann mit Springerstiefeln, Bomberjacke, Glatze, Trabant kommt an. Zwei Motorradfahrer rasen vorüber. Sie fahren durch eine Pfütze.

Mutter Herta steht in ihrer Küche, sie hat Kartoffeln geschält, sie schält Möhren.

Sohn Thomas: „Wo ist Vater?“

„Bei den Hunden.“

„Ich habe ihn nicht gesehen. Einer von den Hunden fehlt.“

„Es fehlen zwei, er hat zwei verkauft.“

„Wie viel?“

„Was?“

„Geld.“

„Er hat sie verborgt.“

Vater Heinz tritt in die Tür, „Man muss genau wissen, wem man sie gibt, in welche Kreise man Werbung geben will.“

„Der eine trug einen Schlips, der andere hatte eine Glatze. Hast du ihnen Geld gegeben?“

„Für was?“

„Werbung ist teuer.“

„Ich habe ihnen Provision versprochen, wenn sie einen Verkauf vermitteln. Man muss so anfangen.“

„Von was sollen wir leben?“

„Sie ernähren die Hunde, das ist im Vertrag drin.“

„Wer ernährt uns?“

„Ihr wolltet alles neu modisch, nun haben wir Schulden.“ Vater Heinz zieht sich aus, Jeans, ein kariertes Hemd. Thomas trägt die Arbeitssachen nach draußen.

„Wohin bringst du das Zeug?“

„Du hast gearbeitet.“

„Ich muss wieder arbeiten.“

„Es stinkt nach Schweiß.“

Vater Heinz: "O.k. ich gehe in die Wanne."

Er klopft Mutter Herta im Vorbeigehen auf den Hintern, „Früher haben wir zusammen gebadet.“

„Du und ich und ein Hund. Du und der Junge und ein Hund. Der Hund hat sich vermehrt. Ich habe geträumt, dass du wie ein Hund aussiehst.“

Es war einmal eine Badewanne mit Vater Heinz, Mutter Herta, ein großer Hund springt rein, ein zweiter kleiner.

Es war einmal eine Badewanne mit Vater und Sohn, drei Hunde drängen in die Wanne.

„Hunde sind treue Menschen.“

Mutter Herta: „Ich wurde verhaftet.“

Sohn Thomas: „Wegen Sodomie.“

„Ihr seid pervers. Man mußsssich einen Job suchen in der Gesellschaft. Die meisten haben lieber einen Hund als eine Frau und einen Sohn, weil, - die können Ratten sein!“

„Dann verkaufe ihnen die Hunde!“

„Ich verkaufe Hunde.“

„Nicht genug.“

„Brauchst du Geld? Willst du zum Friseur? Fettfalten weg operieren lassen?“

„Das Dach muss gedeckt werden.“

Die Frau schiebt Kartoffeln, Möhren zur Seite, wäscht sich die Hände, trocknet sie ab, löst die Schürze, legt sie ab, geht zur Tür.

„Wo gehst du hin?“

„Zum Arzt.“

Ich fotografiere Gartenzwerge. Zaun hält mich zurück, das Objektiv holt sie ran, sie füllen das Bild aus. Es ist ein Gefühl, als würde ich Politisches tun. Ich habe Tapeten verfallener Häuser fotografiert, ich habe mich neben Panzer gelegt, fotografiert, - das sind Bilder für die ich bezahlen muss. Vielleicht kann ich ein Gartenzwergbild vor einer

Parlamentswahl an eine Kneipe verkaufen.

Der Arzt ist ein alter Herr. Das Fenster ist offen, Vögel zwitschern. Herta sitzt geduckt vor ihm, „Dasselbe. Ich will nicht, dass er Hunde verkauft, ich will, dass er viele Hunde verkauft. Ich kann das nicht ändern. Ich kann das nicht ändern. Ich weiß nicht, wie ich das ändern kann. Es gibt keine Arbeit für ihn, für mich. Es gibt Arbeit, aber sie bezahlen sie nicht.“

„Ich gebe Ihnen die Tabletten.“

„Ja.“

„Ich gebe Ihnen ein Mittel, das sich mit Alkohol verträgt.“

„Ich trinke nur wegen dem Herzen.“

„Ich auch. Ich trinke auch manchmal ein Glas Wein. Der Wein in den Pappkartons ist oft nicht schlechter als der teure, das ist wegen dem Kontingent, dass nur ein Teil in die Flaschen kommt. Sie brauchen kein schlechtes Gewissen haben. Sie erhalten die Arbeitsplätze für die, die Wein und Tabletten produzieren.“

Die Frau seufzt: „Und für Sie.“

Der Arzt lacht, „Ich habe genug zu tun.“

Ich sah einen Italiener, ging ihm nach. Er ging in ein Restaurant, band sich eine Schürze um den Bauch und stellte sich hinter die Theke.

Polizist Hänger steht vor einem graublauen Haus, im Vorgarten stehen kleine Männer und Schneewittchen aus Gips.

Der Nachbar fragt über den Zaun, „Was suchen Sie?“

„Was ist das?“

„Sie wissen es.“

„Dann würde ich nicht fragen.“

„Falls Sie es nicht wissen, würden Sie nicht fragen. Es sieht aus wie ein stinknormales Haus.“

„Ich habe nachts Autos davor gesehen.“

„Es stehen überall Autos. Die Feuerwehr kommt nicht durch. Im Nachbarort ist ein Mann verbrannt.“

„Es gingen nur Männer ins Haus. Ich bin ein Mann, aber ich habe Hemmungen. Man weiß nicht, ob es brutal zugeht.“

„Man weiß nie, ob ein Schrei echt ist oder aus dem Videofilm kommt.“

„Sie haben Schreie gehört?“

„Nein“, der Nachbar kichert, hebt eine graublaue Gießkanne und gießt Rosen.

Biergarten, grünstichig. Abendrot. Eine blonde Frau sagt: „Die Nigger haben keinen Respekt. Man sollte eure Hunde auf sie jagen.“

Kellnerin: „Willst du das?“

„Ich mag nicht angetatscht werden. Wenn du dich bei einem Ausländer umdrehst und ihn ohrfeigst, weil er dich angetatscht hat, hat er ein Messer in der Hand. Ich hätte dann gern eine Pistole.“

„Ich tatsche dich an“, Vater Heinz fässt sie an, die blonde Frau gibt ihm eine Ohrfeige, alle lachen.

„Einmal hat einer von den Fremden Tieftrauriges erzählt, ich habe seine Hand angefasst, weil er fast heulte, ich bin ihn nicht wieder losgeworden, er hat über Liebe geredet, bis er Heiligabend mit mir im Bett lag und nicht konnte, da hat er gesagt, dass er nicht kann, weil er anständig ist und ich eine Hure bin, ich habe ihn nämlich zuerst angefasst, hat er gesagt! Ich ertrage das nicht! Das ist wie zwischen Hund und Katze, dass wenn ich als Katze den Schwanz hebe, der Hund denkt, ich will mit ihm spielen.“

„Ein Italiener flippt beim Fußball aus, wenn er beschimpft wird, ein Deutscher, wenn er getreten wird, der Italiener lässt sich prügeln, der Deutsche beschimpfen.“

„Ich will das nicht, dass man mich antatscht.“

Vater Heinz: „Ich will auch nicht, dass du angetatscht wirst.“

Kellnerin streicht der blonden Frau über den Kopf, „Alle haben Sehnsucht nach der Sonne.“

„Halt´s Maul! Ich hatte schwarze Haare, schwere Taschen. Ein Ausländer kam mir entgegen, ich musste aufs Glatteis. Ich habe gesehen, dass ein Taxifahrer einer alten Frau nicht den Koffer bis zur Tür trug, weil er ein Ausländer ist und bei ihm im Land die Frauen das Zeug für die Männer tragen. Ich habe das gehasst.“

Kellnerin: „Mein Sohn liegt im Krankenhaus, weil ein Busfahrer sein Fahrrad streifte. Der Fahrer ist von hier.“

„Dafür wird er bestraft.“

„Es gibt keine Zeugen. Noch ein Bier?“

Vater Heinz: „Warum soll ich Ausländer mögen? Die Vietnamesen schlachten sich gegenseitig ab. Ein Kubaner hat einen Kroaten erstochen. Ich habe niemanden erstochen.“

Mann am Nebentisch: „Weißt du, wie man das rechte Pack loswerden kann? Man muss das Gerücht ausstreuen, dass in einer unterirdischen Fabrikruine Technikreste vom Krieg sind; wenn sie drin sind, stürzt alles ein!“

Kellnerin: „Halt den Mund!“

Vater Heinz: „Ich mag keine Technik.“
„Ihr redet alle Unsinn. Seht zum Mond!“

Zwei Motorradfahrer rasen vorbei, einer könnte eine Frau sein. Ich sitze zwischen den Menschen. Ihre Gesichter sehen im Dämmerlicht unwirklich aus. Ich bin unsicher, ob ich die Hände von ihnen fotografieren will. Ich müsste zu den Leuten hingehen, sie fragen.

Vater Heinz, Sohn Thomas sind bei den Hunden, „Du willst dich um die Hunde kümmern?“

Thomas: „Ja.“

„Du wirst merken, es bringt dir mehr Respekt ein als eine Karriere. Du wirst wie ich. Wenn ich tot bin, bist du ich.“

„Hast du Menschen umgebracht?“

„Ich war nicht im Krieg. Ich war damals ein Kind. Was soll die Frage?“

„Ich will wissen, wer ich werde.“

Vater zeigt auf die Welpen, „Sehen sie nicht süß aus?“

„Wie deine Kinder.“

„Und deine. Ich bin stolz auf dich. Großvater auch, aber er ist tot.“

„Er hat Menschen umgebracht.“

„Krieg. Es war Krieg. Wenn man als Kind die Angst hat, will man das Leben genießen; ich bin in die Stadt gegangen. Deswegen hast du die Angst vor den Hunden. Deine Kinder werden hier aufwachsen. Man muss sie richtig erziehen.“

„Mit Zuckerbrot oder Peitsche?“

„Das hat man im Gefühl, was man tun muss, wenn man natürlich ist.“

„Bin ich das?“

„Was?“

„Natürlich.“

„Du grinst wie ein Idiot. Ich verstehe dich nicht. Ich habe mich selbständig gemacht. Ich bin alt, aber ich war wie ein Kind und der Vater das Arbeitsamt.“

„Du bist auf den Hund gekommen.“

„Es war eine Marktlücke.“

„Auf Mutters Hof.“

„Sie würde sich freuen, wenn du bleibst. Ich auch.“

„Ich will, dass sie sich freut. Hunde sind brav. Ich werde ihnen Kunststücke beibringen, sie soll sich freuen können. Sie hat Angst vor den Hunden.“

„Ich müsste öfters weggehen, da merkt sie, dass das ein Schutzgefühl sein kann, dass die Hunde da sind.“

„Sie ist gebissen worden.“

„Man nimmt einer Mutter nicht das Junge weg, auch wenn man es streicheln will. Sie hätte es wissen müssen. Aber in den Schulen ist nur Unsinn.“

„Du schickst mich hin.“

Die Nachbarin öffnet die Mülltonne, sie zieht ein zerfetztes Unterhemd heraus.

Meine Wirtin beugt sich aus dem Fenster: „Du hast ja mächtig geputzt. Ich nehme auch die Lumpen zum Putzen, es ist nicht schlechter als die Lappen, die sie verkaufen, aber dann sagen sie im Laden: Die hat noch nie einen Putzlappen gekauft.“

„Im Supermarkt kennt dich keiner.“

„Im Supermarkt kaufst du mehr, als du willst, und dann stehst du an der Kasse und hast kein Geld mehr. Sie haben mich angestarrt, ‘Ich habe immer Angst, wenn ich viel Geld bei mir habe und dann nehme ich zu wenig mit’, sagte ich. Ich kann jetzt mit einer Karte bezahlen, sie holen das Geld vom Konto.“

„Pass´ auf, dass es nicht plötzlich leer ist.“

„Sie haben die Kopie vom Kassenzettel. Sie könnten nachlesen, ob ich Putzlappen gekauft habe.“

„Falls mich das interessiert, komme ich zu dir und sehe nach.“

„Sie können die gekauften Kondome zählen und wissen, wie oft jemand Sex hat.“

„Man kann das ohne Gummi tun.“

„Aber, wenn einer fremd geht -“

Die Nachbarin zuckt sichtbar zusammen. Sie greift nach einem Rechen, schabt über den Boden aus Zement.

Eine Zeitlang sammelte ich Verrostetes, das klein genug war, dass ich in die Wohnung schleppen konnte. Es rostete, der Rost fiel zu Boden. ‘Hartes zerfällt.’ Ich lagere Bilder ein, es spart Platz.

Sohn Thomas sitzt und starrt ins Aquarium. Sein Vater tritt in die Tür

„Willst du die Fische fressen?“

„Ich habe keinen Hunger.“

„Ich packe sie dir, wenn du ein richtiger Mann geworden bist, auf den Teller, sie sind eine Delikatesse. So heißt das. Komm Abendbrot essen, es gibt Fleisch.“

„Ich habe keinen Hunger.“

„Es ist Abendbrotzeit!“

„Dann ist Frühstückszeit, dann Mittagszeit. Die Fische tauchen.“

Es ist Nacht. Ich gehe an geöffneten Fenstern vorüber, die Kamera gezückt, schieße. Im Nebenhaus ist die Küche ein Eckzimmer. Die Frau steht und studiert Kassenzettel.

Der Mann: „Suchst du was? Mir fehlen Klamotten.“

„Wenn du sie dir von den Hunden zerfetzen lässt.“

„Wie bitte?“

Ihr Sohn lässt den Suppentopf vom Herd rutschen.

Mutter: „Was ist los?“

„Hast du ´was zum Aufwischen?“

„Hol einen Lumpen! Bist du krank? Du grübelst zuviel. Was sollen wir essen?“

Mann: „Ich fahre einkaufen. Ich nehme die Pfandflaschen mit.“

„Das dauert.“

„Ja.“

Mutter Herta sieht Vater Heinz und Sohn Thomas an, „Ich komme mit.“

Vater Heinz: „Deine Mutter wollte dich anrufen.“

Mutter Herta: „Ja.“

Sohn Thomas: „Ich gehe mit ihm mit.“

Vater: „Der Keller muss aufgeräumt werden.“

Ich träumte, dass sich aus der Kamera Schüsse lösen, sie zerstörten das, was ich ansah.

Es wurde Nacht, Morgen. Auch im Nachbarhaus.

Mutter Herta: „Ich habe mir heute Nacht das Leben genommen.“

Vater Heinz kneift sie.

„Au!“

Vater Heinz: „Ich kann das nicht glauben.“

„Du musst es nicht glauben.“

„Du träumst.“

„Ja.“

„Geh zum Pfarrer.“

Die Kirche ist anheimelnd schön, wenn das Wetter schön ist, die Sonne den Kirchenraum zu bemalen scheint. In der Kirche steht ein Beichtstuhl.

„Ich habe mir heute Nacht das Leben genommen.“

„Im Traum?“

„Ja.“

Pfarrer: „Dein Mann sieht seinen Hunden immer ähnlicher.“

„Ja, das ist es.“

„Man sieht, was war, manchmal wie im Zeitraffer, das wirkt dann wie ein Zauber, gegen den man nichts tun kann. Du hast einen Sohn.“

„Ja, das ist gut.“

Pfarrer: „Pass´ auf, dass er gut ist.“

Mutter Herta: „Ja.“

Nebenhaus. Küche. Der Fernseher läuft, Kriminalfilm. Das Wohnzimmer ist der Raum, in den Gäste geführt werden, er ist aufgeräumt.

Sohn Thomas sieht fern.

Mutter Herta: „Wo ist Vater?“

„Willst du das wissen?“

„Ja.“

„Weißt du es nicht?“

„Ich mag die Leute nicht, die sich für seine Hunde interessieren.“

„Die, die sich für seinen Schwanz interessieren auch nicht.“

„Gibt es eine Frau? Ich habe mehr Angst, dass er politisch wird. Nein, ich habe vor beidem Angst.“

„Pst.“

„Wenn er da ist, muss ich Fußball sehen, wenn er nicht da ist, dein Zeug.“

Sohn Thomas: „Meine Filme enden gut. Das willst du doch?“

Mutter Herta: „Es soll nicht zuvor ein Totschlag gewesen sein.“

„Es war eine Frau, sie war schön, es war ein Mann, er war stark, sie hatten einen Sohn, er war nett, die Diebin verliebte sich in ihn und wurde eine brave Hausfrau... du willst diese Seifen-Opern, die man beim Schrubben ansehen kann, ohne hinzusehen.“

„Ja.“

„Deine Hände waren vom Waschbrett rot und hart, einmal haben sie geblutet.“

„Ja. Ich hatte zu tun.“

„Der Fernseher läuft, ich rede mit dir, das ist der Unterschied zwischen mir und ihm.“

„Du wirst ein guter Mann sein.“

„Ich lasse dir Badewasser ein. Mit Schaum. Du wirst glitzern und kannst singen.“

„- in einer Seifenoper.“

„Ja.“

Vater Heinz kommt ins Haus, die Küche.

Mutter: „Wo warst du?“

„Bei der Polizei.“

„Hatten sie dich vorgeladen?“

„Ich habe ihnen gesagt, dass sie die Hunde von mir billig haben können. Aber sie wollen nicht das Billige. Sie haben die Steuergelder.“

Thomas: „Wenn er die Hunde für die Polizei ausbildet, kann er ihnen antrainieren, dass sie ihn nicht anfallen, sobald er ihnen ein Zeichen gibt, - egal ob er gerade Leute erschießt. Ich werde zur Rauschgiftfahndung gehen, falls ich Rauschgiftschmuggler werden will.“

Mutter: „Ich will nicht, dass du ein Krimineller wirst, um ein guter Polizist werden zu können. Jemand könnte an dem Zeug krepieren sein.“

„Ohne, dass man das tut, krepieren mehr.“

Vater: „Er sollte das tun, damit es besser werden kann.“

Mutter Herta: „Nimm mir meinen Sohn nicht weg!“

Vater Heinz zieht ihren Kopf zu sich, gibt ihr einen Kuss.

Vater Heinz: „Beiß mich nicht!“

Der asphaltierte Dorfplatz, offene Tore. Menschen steigen aus Autos, gehen in die Kirche. Glocken läuten. Vater Heinz bleibt stehen, hält seine Frau am Ärmel fest, starrt auf ein Plakat: „Schenken mit Herz“, Aufforderung zur Blutspende.

„Das ist es, dass man sich freiwillig ausbluten lassen soll, und wenn man deswegen krepiert ist, nehmen sie das Herz noch dazu.“

„Du übertreibst.“

„Ich übertreibe? Der, der das Blut abzapft, wird bezahlt, der, der es ins Kühlhaus transportiert, auch, der, der das Blut braucht, muss es bezahlen.“

„Heinz!“

„Kommst du mit?“

„Ja.“

„Wir gehen in den Wald. Dort ist Gott.“

„Ja.“

„Wir nehmen die Hunde mit.“

„Ich will, dass der Junge mitkommt.“

„Er langweilt sich mit uns. Das ist der Unterschied.“

Der Kulturdezernent sagte, ich würde Unruhe verbreiten, wenn ich nur durch die Stadt ginge. Er sagte: Ich solle aus der Stadt fort gehen, man werde mir keine Chance geben. Ich schlief in der Nacht mit der Kamera im Bett. Ich hatte bei einem Polizeieinsatz die fremden Kameras fotografiert. Wenn ich Filme zur Entwicklung abgebe, bin ich unsicher, ob ich kontrolliert bin. Ich sage mir, dass ich hysterisch bin, aber ich weiß nicht, wie die Wirklichkeit um mich ist. Die Fotos sagen das nicht.

In der Nachbarküche ist Wasser, Essen, ein Herd, eine Sitzbank auf der man schlafen könnte. Thomas stochert in ein Eisbein.

Mutter Herta: „Warum isst du nicht auf?“

„Der Rest ist für die Hunde. Sie müssen gut genährt werden, damit sie nicht hysterisch werden.“

„Du musst gut genährt sein, damit du nicht hysterisch wirst.“

„Wo ist Vater?“

„Einkaufen.“

„Es ist Sonntag.“

„Oder er verkauft etwas. Bei Frauen und Bauern und Hundezüchtern gibt es keinen Sonntag. Das ist eben so. Manchmal ist mir, als ob ich ihn hören würde. Aber er ist nicht da.“

„Lass´ dich von niemandem verrückt machen, hörst du, von niemandem!“

„Es ist dann immer, als redet er mit den Hunden, aber er ist nicht da. Ich höre das. Was machst du mit den Hunden?“

„Ich lese über sie.“

„Du bist oft bei den Hunden.“

„Weil ich mit Hunden leben muss.“

„Manchmal möchte ich sie vergiften.“

„Er würde neue kaufen. Wir hätten die Schulden.“

Durch die Straßen gehen und Unruhe stiften - können. Jeder Gang aus dem Haus wäre eine unbezahlte Performance. Ich bin gern im Süden, wenn es heiß ist, wird der Kopf leer. In der Fremde kann ich mich in Lieben gleiten lassen und weiter gehen. Ich muss Bilder verkaufen, ich suche ein Sonnenblumenfeld.

‘Was ist an einem Fußballspiel interessant?’ ‘Männerbeine.’ Ich fotografiere Fußballfeld und Himmel, Doppelbelichtung. Weiße Schäfchenwolken treiben.

Geschrei: „Tor!“

Polizist Kalle: „Wir haben verloren.“
Polizist Hänger: „Ich habe Trost für euch.“
„Saufen kann ich zu Hause.“
„Warum ist Jutta nicht hier?“
„Ihr Kind ist krank.“
„Puff.“
„Peng!“
„Einen richtigen -“
„Du meinst -?“
Polizist Hänger nickt.
„Wo?“
„Erst trinken wir ein Bier.“

Die, die Fußball spielten, trinken im Biergarten ein Bier. Hopfen macht weiblich, Brüste, Bauch.
„Die Kellnerin hat dich angesehen.“
Polizist Hänger: „Sie sehen mich alle an.“
„Sie werden dich nicht mehr weg lassen.“
„Zur Not lässt du Jutta einen Brief an mich schreiben, in dem sie mich um ein Rendezvous bittet. Es wird mir Flügel verleihen.“
„Ich breche sie dir eigenhändig ab!“
„Los, fang´ mich!“
Polizist Hänger rennt los, der andere bezahlt die Zeche.

Alle die Fußball spielten, von auswärts sind, sind im Puff.
Puffmutter: „Was ist das hier?“
„Eine Geburtstagsfeier.“
„Bist du volljährig geworden? Oder gehst du in Rente? Wen willst du?“
„Wenn ich bezahle, will ich Besonderes.“
„Suche es dir aus.“
Hänger zu einer Frau: „Wie heißt du?“
„Sie ist stumm.“
„Spricht sie ausländisch? What´s your name? Name? Nama?“
„Sie heißt Katrin.“
„Wo kommt sie her?“
„Sie ist stumm.“
„Wie teuer?“
„Es sind noch andere Frauen da.“
„Ich hatte es noch nie mit einer Stummen. Klingt das anders?“
„Ein Stammgast darf sich zum Geburtstag eine Frau kostenlos

aussuchen."

„Ich bin kein Stammgast."

„Eben. Du willst sie?"

„Ja."

"Für welchen Preis?"

„Den ich bezahlen kann."

Puffmutter: "Haut ab."

Polizist Hänger und die Frau in Strapsen gehen nach oben, durch Gänge, in ein Zimmer. Polizist Hänger streicht über Haut, „Haut ab."

Das Puffzimmer sieht aus wie ein kleinbürgerliches Schlafzimmer, 'Man kann in den Raum schauen und ungefähr glauben, dass man die Ehefrau verführt.' Die fremde Frau duscht.

Polizist Hänger sieht sich Wandbilder an, 'Leda und der Schwan', Fotos von Orchideen, „Machen das Künstler? Ist das Kunst? Wie heißt du? Katja, nicht wahr?"

Die Frau zieht ihn unter die Dusche, kniet vor ihm nieder, knöpft ihm die Hose auf, zieht ihm die Hose nach unten, massiert ihn. „Ich will dich streicheln. Ich habe nur deine Haare. Das ist wie ein nasser Hund", Polizist Hänger stöhnt, „Das war gut. Du hast mich ganz nass gemacht. Ich sehe aus wie ein begossener Pudel." Er zieht sich aus. „Wie heißt du? Wo kommst du her? Schreist du beim Sex? Sieht uns jemand zu? Ich mag das, wenn eine Frau stöhnt, schreit. Ich habe hier Schreie gehört."

Katja hält ein Kondom in der Hand, streift es ihm über. Die Frau hat fast stumm einen Orgasmus. Polizist Hänger stößt sie zurück: „Du hast Spaß daran. Das kann ich dutzendweise haben. Wenn ich bezahle, will ich eine Frau, die keinen Spaß daran hat. Ich will nicht in den Knast, verstehst du. Ich will aber, dass sie schreit. Meine Mutter war grausam. Dafür bezahle ich. Das habe ich gelernt."

Polizist Hänger steht an der Bar, schüttet einen Whisky in sich, „Ich will Härteres."

Puffmutter: „Ich habe nichts Härteres. Es tut mir leid. Ihre Hosen sind feucht." Er lässt das Glas fallen, Scherben, „Geh barfuß!" Er geht.

Küche. Thomas guckt, wühlt. Mutter: „Was suchst du?"

„Wo ist der Fön?"

„Im Müll."

„Ich kann ihn reparieren."

„Er hat mir Angst gemacht.“

„Ich werde ihn reparieren. Geräusche?“

„Ich hatte gebadet.“

„Wo ist der Fön? Ich muss die Socken trocknen. Du hast nicht rechtzeitig gewaschen.“

„Wenn der Fön ins Wasser rutschen würde, wäre ich tot.“

„Was soll er im Wasser? Er war im Schrank.“

„Ich wollte ihn auf den Wannenrand legen, das hat mir Angst gemacht.“

„Bist du wahnsinnig?!“

„Ich habe ihn in den Müll getan.“

„Das ist gut. Du sollst nicht vor ihm sterben. Würdest du Witwenrente kriegen, wenn er tot ist?“

„Er hat nicht viel verdient.“

„Er wollte Lotto spielen, ich konnte es ihm ausreden. Er hat eine Lebensversicherung abgeschlossen.“

„Du hast mir vorgerechnet, dass das keinen Gewinn bringen kann.“

„Ich habe es euch beiden vorgerechnet. Er hat nicht auf mich gehört.“

Kennst du den Witz: Ein Mann hängt sich auf, um seine Familie zu retten, es klingelt, ein Mann sagt: 'Ich bin der Versicherungsvertreter. Ist ihr Mann da? Er hat nur die Kopie unterschrieben.' Er hat richtig unterschrieben, nicht wahr?“

„Ich würde niemanden töten.“

„Du willst, dass es Gott tut.“

Mutter Herta hantiert mit Blumentöpfen.

Vater Heinz tritt ein, „Na Kräuterhexe!“

„Ich hatte einen Kräutergarten.“

Thomas: „Dort sind jetzt Hunde. Hundescheiße!“

„Was ist los?“

„Er hatte Ärger.“

„In der Schule?“

Mutter Herta: „Nein.“

„Mädchen?“

Stille.

„Sagt mir jemand, was hier los ist?“

Mutter Herta: „Ich weiß es nicht.“

„Okay, Junge. Großmutter sagte: Wer im Recht ist, ist stark. Das ist der Glaube, dass sich Recht durchsetzen wird. Man muss sich, nicht die andern überzeugen, dass man im Recht ist, wenn man stark

gegen die andern sein will."

Mutter Herta: „Lass´ ihn in Ruh!"

„Ich hatte Verdächtigungen und Brutales von den andern, ich konnte mich nicht verkriechen, ich stellte mir vor, dass ich ein Hund bin und die anderen Hasen. Du musst dir vorstellen, dass du ein Hund bist und die anderen Hasen, es macht dich stark."

Mutter Herta: „Was soll ich mit Hunden im Haus?"

Sohn Thomas: „Meine Fische sind tot.

„Sie hatten ihre Jungen gefressen. Vielleicht haben sie sich gegenseitig aufgefressen."

Thomas: „Mistkerl!"

Mutter Herta: „Die Katze hat sie gefressen."

„Du läßt die Katzen nicht ins Haus! Der hat eine Katze halb tot geschlagen, weil sie auf den Fußabtreter gepinkelt hatte."

Mutter Herta: „Ich habe gesehen, dass sie vom Baum auf den Fensterstock springen, wenn sie ins Haus wollen."

„Du bist eine liebe Frau. Früher habe ich ´Kräuterfee´ zu dir gesagt, weißt du noch? Manches ändert sich, ohne daß man das will." Vater Heinz schiebt Sohn Thomas Geld in, „Kauf dir neue Fische!"

Sohn Thomas will ins Bad. Vater Heinz sitzt auf dem Klodeckel.

„Besetzt?"

„Nein."

„Du bist blaß."

„Es ist heiß. Sie haben dem Herrn unseren Hund abgeschlachtet."

„Dem mit der Krawatte?"

„Ja."

„Der Hund ist ein Kampfhund."

„Sie haben ihn ins Gebüsch gelockt und abgestochen."

„Er ist ein Kampfhund."

„Sie haben ihn erschossen; er ist tot."

„Sie wollten vermutlich sagen, dass sie als nächstes den Herrn abschießen, wenn er nicht pariert. Der Hund war geborgt. Wirst du den Herrn auf Schadenersatz verklagen?"

Mutter Herta legt im Flur hastig den Telefonhörer hin.

„Was ist los?"

Mutter Herta: „Sie hören uns ab, weil wir im Kriminellen sind.“

„Ich züchte Hunde."

Mutter Herta: „Sie dürfen uns abhören. Das Kriminelle war hier, als er den Hund mitnahm."

Im Fenster des Puffs hängen Muscheln, über der Tür steht: Haus am Meer. Polizist Hänger klingelt. Hinter dem kleinen Türfenster bewegt sich die Gardine, dann rührt sich nichts. Er klingelt Sturm.

Türsteher: „Hau ab! Oder ich polier´ dir die Fresse.“

„Warum?“

„Du hast das Mädchen geschlagen. Hau ab! Oder ich rufe die Polizei.“

„Die kannst du rufen! Lass´ sie rein! Sauladen! Ich habe niemanden geschlagen, ich habe genug Geld! Lasst mich rein!“

Der Polizist trommelt an die Tür. Die Tür öffnet sich, Thomas kommt raus, läuft weg. „He Junge, hast du Probleme?“ Hänger sieht ihm nach. Zwei Motorradfahrer rasen vorbei, Hänger muss zur Seite springen, schießt mit den Fingern hinter ihnen her.

Ich sehne mich danach, den Pfarrer auszuziehn, weil wir nach ein paar Tagen weinen würden und auseinander gehen. Die Fotografin in mir fragt, was diese Beziehung für sie bringen könnte. Sie will in Italien auf einem Balkon sitzen, die Menschen senkrecht unter ihr fotografieren, die kurzen Belichtungszeiten könnten Farbkreise mit Händen, Armen verursachen.

Der Sohn der Nachbarin kniet in der Kirche vor dem Kreuz, betet, richtet sich auf, onaniert. Wenn ich bei einem Gottesdienst die Hände in den Schoß lege, mich von einem Finger erregen lasse, fällt es nicht auf. Die Nasenlöcher werden weit, spannen, als wollte mir die Nase aus dem Gesicht fliegen. ´Engelflügel.´

Die Nachbarin geht in den Beichtstuhl. Der Pfarrer auch. Ich habe nichts zu beichten, ich könnte ihm nur sagen, dass ich mir vorstelle, wie sich sein Finger durch das Gitter der hölzernen Trennwand schiebt und seine Zunge. Ist das Sünde?

Er sagt: „Du warst nicht in der Predigt.“

„Ein elfjähriger Junge hat ein dreijähriges Mädchen entführt, geschlagen, vergewaltigt und darf nicht anders bestraft werden, als dass jemand Kinder, die auch nicht bestraft werden dürfen, auf ihn hetzt. Manchmal denke ich, dass die Verbrecher vernichtet werden müssten, ob ich es denken will oder nicht.“

„Die Nachrichten sind schuld.“

„Es ist aber geschehen.“

„Ich weiß nie sicher, was geschehen ist. Gott richtet.“

„Wo ist Gott?“

„Zweifelst du so sehr?“

„Ich will glauben.“

„Dein Sohn war in der Kirche.“

„Das ist gut.“

„Er hat sich vors Kreuz gestellt und -“

„Das ist gut.“

„Ich könnte Fotos auf Folien drucken, die Glasfenster gestalten.“

Der Pfarrer: „Wozu?“

„Blau und gelb.“

„Wozu?“

„Rot könnte auch drin sein. Die Farben sind im Dorf.“

„Die Kirche ist nicht das Dorf.“

Die Frau von nebenan deckt den Küchentisch, „Habt ihr es gehört?
Im See ist einer ertrunken.“

„Man geht nicht aufs Eis, wenn man nicht muss.“

„Das war im Winter, als der alte Sattler den Heimweg abkürzen wollte. Zwei sind mit dem Paddelboot auf den See gefahren, es ist gekentert, der eine hat sich gerettet, der andere ist weg. Sie haben den See abgesucht.“

Thomas: „Der eine wird den andern erschlagen haben.“

„Er wird einen Herzinfarkt gehabt, Wasser geschluckt haben, im Schlamm stecken.“

Thomas: „Hochtreiben, wenn er vergast ist. Man wird nicht mehr erkennen können, ob er einen Schlag an die Schläfe gekriegt hat oder nicht, bevor er ins Wasser kam.“

Vater Heinz: „Willst du Kriminalpolizist werden? Es ist ein anständiger Beruf.“

Mutter Herta: „Er würde wenig Zeit für seine Familie haben.“

„Sie haben Arbeitszeiten wie andere auch, es ist ein abwechslungsreicher Job, man tut Gutes und wird bezahlt. Als Bauer musst du Kühe großziehen, melken, die Milch weg kippen, das ist pervers in der Gesellschaft. Es muss einen Sinn haben, was man tut. Ich würde dir die Suchhunde ausbilden. Du müsstest in der Schule besser werden.“

Thomas: „Vater und ich sind lange nicht auf den See gefahren.“

Mutter Herta: „Junge!“

„Er hat Recht. Wir sind selten miteinander. Komm mit zu den Hunden.“

„Wau!“

„Komm!“

„Wau!“

„Rede normal!“

Vater Heinz wirft ihm ein Messer zu, „Fass´! Wir machen Stöcke. Sie sollen mit uns kämpfen - können.“

Das Schlafzimmer im Nachbarhaus hat einen drehbaren Spiegel, rosa Lampen.

Vater Heinz liegt mit geschlossenen Augen, beginnt zu schnarchen. Mutter Herta betritt das Zimmer, geht leise zum Bett. Vater Heinz greift nach ihr, sie erschrickt.

Vater: „Warum lässt du mich jeden Abend warten, bis ich eingeschlafen bin?“

Mutter: „Ich war im Bad.“

„Dir müsste die Haut in Fetzen hängen, wenn du dich so lange wäschst.“

„Es tut mir weh.“

„Was?“

„Wenn du -“

„In dich?“

„Ja.“

„Du bist trocken. Geh zum Arzt! Oder hat die Natur das gemacht? Die Frauen, die Kinder kriegen können, sind nicht trocken und jammern nicht.“

Von drüben klingt eine Aufziehglocke mit dem Happy-Birthday-Lied zu mir. Vater Heinz packt ein Geschenk aus, Deo-Spray, „Das ist nicht nett.“

„Ich habe Mutter gefragt, was sie mag.“

Mutter: „Ich erinnere mich. Das war im Laden. Er hat mich alle durchriechen lassen, eins roch gut.“

„Dann ist es ein Geschenk an sie.“

Thomas: „Wirst du es annehmen?“

„Ich liebe dich, mein Sohn. Mutter sagt: Es riecht gut. Sie soll es auch nehmen. Dann riechen wir beide gut. Du sollst es auch nehmen, dann riechen wir alle gut. Prost.“

Thomas: „Ich habe Mutter einen anderen Geruch geschenkt, mir auch. Es muss eine Abwechslung im Leben sein. Das ist für dich.“

Mutter Herta: „Das zerfetzte Hemd im Müll hat nach dem gleichen Zeug gestunken. Ich verstehe nichts.“

Vater Heinz entkorkt eine Sektflasche, es knallt, „Oh, Entschuldigung!“

Wenn ich furzen muss, stinkt es. Das ist die Abwechslung: es tut im Bauch weh oder es stinkt. Und darüber der Geruch von Parfüm.
Prost!"

Glocken läuten. Im Hof nebenan eine Menschenmenge.

Mutter Herta: „Was ist los?"

Der Fleischer vom Ort: „Sie haben Heinz zerfleischt."

„Wer?"

„Die Hunde."

„Wo ist Thomas?"

„Sie haben sich auf ihn gestürzt, dein Mann ist dazwischen gegangen, sie haben ihn zerfleischt."

„Wer sagt das?"

„Thomas."

„Oh Gott! Wo ist Thomas?"

„Dort!"

Thomas schwankt kreidebleich; „Erschießt sie! Sofort!"

„Ich habe nur noch die Hunde", Mutter Herta starrt ihren Sohn an,

„Gott wird richten."

Thomas bricht zusammen.

Sirene eines Krankenwagens. Sirene eines Polizeiautos,
aussteigende Polizisten.

Ein Polizist zu Hänger: „Was machst du denn hier?"

„Idiot! Ich bin clean."

„Was bist du?"

Hänger verschwindet.

Polizist Thomas sagt leise: „Er wohnt im Gasthaus. Er hat die Hunde jeden Tag angesehen."

Die Menschen eilen zu meinem Nachbarhaus. Polizist Hänger läuft entgegengesetzt, er geht zum Puff, klinkt an allen Türen.

Türsteher: „Was suchen Sie hier?"

„Ich habe das Geschenk meiner Frau vergessen."

„Du warst nicht drin."

„Gestern."

„Ja."

„Ich war vorgestern drin. Mir fehlt die Uhr."

„Das merkst du jetzt?"

„Sie hat es gemerkt. Am Telefon. Ich wusste nicht, wie spät es ist. Ich bin im Urlaub. Es war hier hektisch, mir rutschte ein Ring vom Finger."

Ich möchte ihn suchen."

„Komm heute Abend. Was ist dort los?“ „Hunde haben jemanden zerfleischt. Mir ist schlecht. Ich muss kotzen.“

„Hier nicht.“

„Du hast recht, ich muss nicht kotzen. Ich mag das Harte.“ Polizist schlägt den Türsteher, er schlägt ihn k.o., schleift ihn ins Gebüsch, nimmt ihm den Schlüssel ab, geht ins Haus, schließt hinter sich zu, er schließt eine Hintertür auf, sucht die Kellertür, schließt sie auf, hinter Gerümpel ist ein Verschlag, in ihm liegt ein gefesselt, geknebeltes, halbnacktes Mädchen. „Oh, Scheiße. Das erregt ja wirklich“, Polizist Hänger sucht sein Taschenmesser, befreit sie, „Ich bin lieber der Held, - der dich befreit.“

Türsteher mit Pistole in der Tür.

Polizist Hänger sieht hin, „Du hast eine erstaunliche Konstitution. Ich bin Polizist. Im Auftrag, - man weiß, dass ich hier bin.“

„Man wird nicht beweisen können, dass du hier gewesen bist. Die Tür war zu. Wir schließen sie immer zu.“

„Im Zweifel für den Angeklagten. Ich hätte dich, Notwehr, abstechen sollen.“

„Du hast ein zu gutes Herz. Gib es mir!“

Schüsse.

Hänger: „Das sind sie!“

„Sie erschießen nur Hunde.“

Eine Frau tritt in die Tür.

Polizist Hänger: „Katja!“

Katja: „Du bist schön, zärtlich, aber zu leichtsinnig. Ich könnte mich nicht in dich verlieben.“ Sie zieht eine Pistole, zielt auf Polizist Hänger, nickt mit dem Kopf zum Mädchen, erschießt den Türsteher, sagt: „Ich tat das für sie.“

Schritte. Polizist Hänger greift nach der Pistole, zielt. Der Polizist vom Streifenwagen taucht auf. „Was machst du den hier? Gehörst du zu denen? Du hast mich 'Idiot' genannt.“

„Ich bin James Bond. Mit zwei Frauen. Ich werde gesiegt haben.“

Warum habt ihr das Mädchen nicht gefunden, als die Hausdurchsuchung war?“

Katja: „Es ist bekannt, wann ein Haus durchsucht wird.“

„Von wem?“

Katja: „Abhörentechnik. Warum sollten die Schlechteres haben als ihr? Hier ist Geld.“

Polizist Hänger: „Du hast mir vielleicht das Leben gerettet, vielleicht

heirate ich dich, und du kannst im Land bleiben."

„Ich werde dich nie küssen!"

„Hure! Was ist mit den Leuten und den Hunden?"

Polizist vom Streifenwagen: „Sie sagen: Die Hunde haben den richtigen erwischt. Die Hunde sind tot. Es wird ein ruhiger Ort."

„Ja, Bond haut ab."

Thomas schreckt aus dem Schlaf, „Mutter!?"

Mutter Herta besprüht ihn und sich mit dem Deo des Vaters.

Thomas: „Geh ins Bett! Ich hätte dir die Hunde gelassen, sie tun niemandem etwas, sie fressen nur viel. Die Leute wollten, dass sie erschossen werden. Geh ins Bett! Wir werden morgen sagen, wir hätten beide schlecht geträumt."

„Du hast seine Stimme. Gib sie mir!"

„Die Hunde sind tot. Seine Stimme ist weg. Vater ist tot. Vater hat mir das Leben gerettet. Vater ist ein Held. Sie haben es im Fernsehen gesagt. Er ist schuld, er hat die Hunde gezüchtet. Ich glaube, das jetzt ist ein schlechter Traum. Ich werde morgen mit dir reden. Wir fangen neu an."

Ich habe die toten Hunde fotografiert, vierzig Bilder 'Kampfhund', zerfetzt. Ich stieg heute morgen auf den Kirchturm, fotografierte Dächer, unscharf, rot wie rohes, altes Fleisch.

Mutter Herta durchsucht das Zimmer ihres Sohnes. Er tritt ins Zimmer, sieht ihr zu, „Was suchst du hier? Lass´ dich von niemandem verrückt machen!"

„Wo ist seine Stimme?!"

„Gelöscht. Er ist tot."

„Ich höre sie aber! Er redet mit den Hunden. 'Fass´! Beiß! - sagt er.'" "

„Hat er gesagt."

„Du hattest das Deo und ein Tonband. Du hast ihn" Sie fingert in ihrer Schürzentasche: „Brauchst du auch eine Tablette?"

Eine Frau läuft mit einem Mädchen über die Wiese. Der Hund läuft auf sie zu, wirft das Mädchen um, läuft weiter. Der Hundebesitzer:

„Keine Angst, der Hund beißt nicht."

Es ist eine idyllische grünschimmernde Landschaft unter einem idyllischen rotschimmernden Wolkenhimmel.

Rausch ostwärts

Ein Polizist ermittelt im Drogenmilieu. Eine Frau treibt ihr Kind ab. Eine Fotografin lebt zwischen ihnen.

Ich weiß nicht, was mich aus dem Bett, dem Zimmer, auf die Straße treibt, ich fühle mich nicht gesund. Wenn ich etwas anfasse, das kälter ist als ich, scheint es mit die Widerstandskraft gegen die innere Verkühlung zu entziehen. Straßencafé. Die Blumen sind unecht. Ich sehe einen Mann wieder, „Ich habe Sie schon einmal gesehen. Hunde hatten einen Menschen zerrissen.“

„Im Puff wurde ein Mädchen in Ketten gehalten.“

„Das eine habe ich gesehen. Sie haben das andere gesehen?“

„Ich saß im Pensionszimmer, sah in den Himmel und trank Kamillentee.“

„Jetzt?“

„Urlaub.“

„Sie sind oft im Urlaub.“

„Ja.“

„Ich suche Jobs.“

„Die Kunden warten, bis es zum Vergleich kommt, und zahlen die Hälfte. Ich kann ihnen die Räder ihrer Autos zerstechen, Fensterscheiben einschlagen lassen, es bringt kein Geld.“

„Sie haben Konkurs gemacht?“

„Ich denke nach. Es ist besser, Sie gehen.“

Ich bleibe sitzen, sehe nicht mehr zu ihm hin. Das Geschirr ist weiß und hat einen gelben Rand.

Ich warte auf den Bus, lehne mich an eine grünliche Wand. Die Fenster vom Wirtshaus stehen offen. Es riecht nach Hühnersuppe. Eine junge Frau sagt im Haus: „Ich habe keinen Hunger.“

Eine ältere Frau: „Josefine? Was ist los? Du bist schwanger? Willst du das Kind?“

„Ich weiß nicht.“

„Ich würde mich freuen, wenn du hier bleibst. Das Kind hätte es gut hier. Du könntest das Gasthaus übernehmen.“

„Ich ging nicht weg, um zurück zu kommen.“

„Du kannst die Welt her holen. Du musst ihr nur Angebote machen.“
Der Bus kommt, ich fahre mit ihm eine Runde durch die Stadt.

Appetit auf Kakao. „Ich sehe Sie schon wieder“, sage ich. Und setze

mich an einen Tisch. Der Mann „Sie suchen einen Mann?“

„Ich sehe hin und lauere, ob sich etwas in mir regt. Als ich meinen Mann heiratete, war er schlank. Es hat sich später nichts mehr in mir geregt.“

„Sie gingen fremd.“

„Nein, er ging.“

„Ich liebe niemanden.“

„Nein?“

„Ich will nicht erpressbar sein.“

„Lieben Sie sich nicht?“

Der Mann zögert, schweigt.

„Geheimpolizist?“

„Nein.“

„Beruf?“

„Nicht erpressbar zu sein.“

„Haben Sie einen Job für mich?“

„Nein. Was suchen Sie?“

„Fotoaufträge“, ich ziehe einen Ausweis aus der Tasche, „ich arbeite auch für die Presse und als Hochzeitsfotograf, wenn es sein muss.“

„Interessiert Sie das Hafenviertel?“

„Ja. Ich werde ein Buch darüber machen, - soll ich das sagen, wenn mich jemand fragt? Was soll ich fotografieren?“

„Das Hafenviertel interessiert mich nicht. Ich brauche eine Idee.“

„Marktidee.“

„Ja.“

„Zum Beispiel ein Stundenhotel für Ehepaare. Ich könnte es mit Fotos, die einander bespringende Tiere zeigen, ausstatten. Vielleicht hätte Abwechslung meine Ehe gerettet, die Wohnung war eng, neben dem Bett stand ein Computer, im Bett lag die Bedienungsanleitung.“

„Ich werde meine Wirtin fragen, ob sie Ihnen ihr Gasthaus verpachten will. Ich glaube, sie fühlt sich alt.“

„Ich will fotografieren, kein Wirtshaus. Man muss wissen, was man kann.“

„Sie rauchen?“

„Selten.“

„Trinken Sie einen Schnaps mit mir?“

„Nicht am Tag.“

„Zigarette?“

„Ja.“

„Rauschgift?“

„-gift.“

„Bewusstseinsweiterung.“

„Das, was mir erzählt wurde, ist nicht das, was ich will.“

„Was?“

„Nettigkeit zwischen den Menschen. Ich rauchte Marihuana. Das Herz raste, ich fiel aus dem Auto in den Schnee, lief mühsam nach Hause, von einem Zimmer ins andere und ließ den Notarzt kommen. Es war kein angenehmes Gefühl. Wenn ich im Rausch etwas Ungewöhnliches fotografieren könnte -, die Kamera bleibt nüchtern.“
Eine Frau greift unter den Tisch des Straßencafés.

Der Mann: „Was suchen Sie?“

Sie: „Ich habe einen Ring verloren.“

Der Mann: „Schon gestern.“

„Ja.“

„Vorgestern auch?“

„Wieso?“

„Sie haben schon vorgestern hier gesucht.“

„Der Ring war von meiner Mutter.“

Die Frau zieht sich zurück.

„Ich fand Tütchen. Ich habe sie in den Ofen gesteckt, ich wollte keinen Ärger mit der Polizei oder Mafia.“

Der Mann: „Niemand weiß, wer die Köder auslegt.“

„Man könnte das spielen.“

„Was?“

„Dass man süchtig geworden ist.“

„Man trifft die kleinen Fische.“

„Ich brauche einen Job.“

„Ich bezahle das Essen.“

„Ich könnte mittels Doppelfotografie historische Gestalten in den Räumen ihrer Wirtin schweben lassen. Oder nackte.“

„Sie können sie fragen.“

„Danke. Falls Sie James Bond sind, ich bin, sobald ich geschminkt bin, die schöne Frau.“

„Sie sind nicht geschminkt. Wieso unterstellen Sie mir fortwährend, dass ich Polizist bin? Ich müsste mich suchen.“

„Vielleicht waren Sie dort und hier im Rauschgiftmilieu. Ich bin für Legalisierung, dann könnten wir ehrlich reden. Ich bin getrampt, weil das Wetter warm war, ich wurde zu einer Tankstelle gebracht. Die Männer, die an den Autos standen, sahen wie Kriminelle aus. Ein Auto hielt, drin saßen Leute, die so dick waren, wie Amerikaner.“

Kennen Sie die? Ich habe das erlebt, dass ich mit dem Büro auf die Straße gehen musste, weil sie die Treppe nicht hoch laufen konnten, Sie hätten dafür das Bein anheben können müssen, sie brauchten einen Stempel, ich war im Job und ging zu ihnen auf die Straße, sie gaben kein Trinkgeld. Ein kleines Auto hielt, in ihm saß ein"

„Was?“

„Ein junger Mann. Ich stieg ein, 'Ach, hier ist ja auch noch ein Loch', sagte er und stopfte die Zigarettenschachtel hinein. >Er kennt das Auto nicht<, dachte ich. Er sagte, dass er zur Suchttherapie will, er zeigte mir die Armbeugen, 'Zur Zeit spritze ich nicht', sagte er. Sein Vater habe ihm das Geld für den Leihwagen gegeben. Ich stieg nicht aus, ein Lastauto kam von rechts, er bremste, 'Er scheint Autofahren zu können', dachte ich."

„Und?“

„Seine Schwiegermutter hatte ihm Rauschgift gegeben, zum Verkauf. Er ist neugierig, er wird süchtig, er verändert sich, wird berechnend, brutal. Er fährt gedopt, er hat Stoff, Spritzen bei sich, schläft an einer Kreuzung ein, 'Ich bin seit zwanzig Stunden unterwegs, müde', die Polizei glaubt ihm, er steigt aus, fährt mit der Taxe weiter. Er ging als Ausbilder nach Griechenland. Er wurde als Deutscher nicht akzeptiert. Er fährt nach Asien, verbraucht Geld. Er will zu den Frauen, Einheimische lauern ihm im Dunkeln auf, er wehrt sich. Er sitzt am Morgen am Strand, ein Mann spricht ihn an, 'Du hast hier Probleme', er denkt, dass er von ihm geschlagen werden wird, er wird zum Essen eingeladen. Der Gastgeber Schotte. Er ging nach Afrika, kaufte eine Farm, Rebellen töteten ihm Frau, Kinder, er brannte die Farm nieder, ging nach Asien. Er nahm die gefährlichen Arbeiten an. Ein old man wurde neben ihm erschossen, er nahm die Tochter zu sich, heiratete sie. Er arbeitet als Dolmetscher, wenn er mehr Geld will, nimmt er Aufträge an. Kopfgeld auf ihn - angeblich eine halbe Million. In Norwegen hängte er ein Bleikästchen an ein Fenster, öffnete es, holte es am nächsten Morgen ab, nach Tagen erkrankte der Mann hinter dem Fenster, starb, 'Wenn Mord mit radioaktivem Zeug ist, hält das die Regierung geheim.' Der Mann lebt: zärtlich zu seinen Kindern, wenn er töten soll, fragt er nichts. In einer Söldnerkneipe ein Betrunkener, er spöttelt, 'Der ist der Größte!', der Mann warnt, 'Der ist der Größte', der Mann schnell mit dem Kopf nach vorn, der andere hebt die Hände, 'Du hast mir die Nase gebrochen,' - 'Bestelle uns zwei Bier', der Verletzte hebt zwei Finger, ein Mann renkt die Nase ein, beide trinken weiter, 'Man muss hart

sein, wenn man Aufträge will.' Nachts schreien Söldner. Sie spüren, dass die Toten kommen. Der junge Mann braucht Geld, er arbeitet als Kurier, 'Man kriecht ein paar Meter, wartet Minuten, kommt langsam voran.' Währung - Rohedelsteine. Er will die Sprache der Einheimischen lernen, er soll Deutsch unterrichten, es gelingt ihm nicht, zu erklären, dass es im Deutschen vor Substantiven Artikel gibt. Die anderen können Brocken Englisch, kein R sprechen, 'Solly.' Er lernt ein paar Brocken der Landessprache, spricht etwas Englisch, 'Wenn ich brüllte, wussten sie, dass sie etwas verkehrt gemacht hatten', erzählte er mir. Er bildet Rebellen aus, nimmt an Kampfhandlungen nicht teil. Sie essen die Leber von Gefangenen. Um so länger der Gefangene leidet, schreit, um so mehr Kraft bekommt der, der ihn quält. Gefangene werden gehäutet oder mit tausend Schnitten, auch in den Augen, versehen... verstümmelte Kinder; vergewaltigt, getötet. Menschen mit weißer Haut soll der Bauch aufgeschlitzt, Gedärme herausgeschnitten werden, Anordnung der Regierung. Im Lager war er beschützt. 'Vor Schlangen, Spinnen muß man keine Angst haben. Sie haben Angst. Man geht fast ohne Proviant in den Dschungel, man muss wissen, was man essen kann.' Blätter, Reis. Hunger. Ein Pferd transportiert Zeug, Menschen reiten nicht. Ein verwundetes; der Mann will es schlachten. Ein Rebell bittet: 'So ein schönes Tier!' - 'Könnt ihr ohne Essen kämpfen?' - 'Ja.' - 'Bindet es an, damit es nicht stört, falls wir kämpfen müssen.' Der Mann macht kurz später einen Rundgang, er sieht die Aufständischen in einer Schlange stehen, das Pferd nacheinander begatten. Er droht, die Hälfte der Männer zu erschießen, wenn sie nicht Wache halten. Eine Hälfte hält Wache, die andere ist beim Pferd, 'Sie hatten keine Frau.'"

„Als ich Kind war, habe ich solche Bücher gelesen.“

„Sein Schwiegervater arbeitete bei der Eisenbahn. Er bildete Spürhunde aus, ein Spürhund kann Rauschgift nicht wahrnehmen, wenn Pfeffer gestreut ist, Polizisten werden stutzig, wenn der Hund verrückt spielt; Rauschgift wird in Paraffin getaucht.“

„Sagte er.“

„Ja.“

„Es wird in Waggons, die auf der Transitstrecke angehängt, im Zielbahnhof eine Zeitlang auf Parkgleisen abgestellt werden, eingebaut, transportiert; ausgebaut.“

„Er sagte mir den Bahnhof, den Zug.“

„Und?“

„Es ist nicht mein Job. Ich habe oft gedacht, dass ich ihn besuchen sollte, ich habe Angst vor der Mafia. Mir fiel nur auf, dass sie sie sich um Kopf und Kragen reden, wenn sie auf Entzug sind.“

„Die kleinen Fische.“

„Er sagte Namen.“

„Welche“

„Ich schrieb sie nicht auf.“

„Wollen Sie mich veralbern?“

„Ich hatte Angst. Ich habe sie wirklich vergessen.“

„Sie wollen einen Job?“

„Nein. Ja.“

Ich streune durch den Hafen, er ist mir fremd. Auch wenn der Lack der Bootshäute beschädigt, die Segel vergilbt sind. Die Außenborder scheinen so alt, als dass sie niemand klauen will. Ich bin eine Frau. Wenn jemand zu mir zu starren scheint, sehe ich nicht hin, wer es ist. Neben dem toten Lichtmast Männer.

Ich höre die Stimme des Mannes aus dem Café, „Ich will zu Ihrem Chef.“

„Ich habe keinen Chef“, sagt ein junger Mann, „Ich bin arbeitslos, deswegen sitze ich am Meer. Du bist fremd hier.“

„Man wechselt den Ort.“

„Referenzen?“

Der Mann aus dem Straßencafé zieht eine Pistole und schießt dem Mann so zwischen den Beinen hindurch, dass die Haut von seinem Schwanz durchzuschimmern scheint. Das heißt, ich sah hin.

„Die einen können schießen, die anderen auch“, der junge Mann hebt die Pistole und schießt, dem Mann aus dem Café eine Haarlocke ab. Sie weht mir zu. Der Mann wischt sich die Haare von der Schulter, an seiner Hand ist Blut. „Ich wollte keinen ungeschickten Friseur. Ich will Geld.“

„Ich auch.“

„Ich habe Geld.“

„Sie wollen Stoff.“

„Ja.“

„Um eine Weste zu nähen.“

„Halt's Maul! Ich will deinen Chef sprechen. Richte es ihm aus. Wenn er mich sprechen will - ich sitze täglich im Café und esse Eis.“

Ich frage mich, ob ich träume.

Die Möbel meines Zimmers sind aus Kunststoff. Weiß. Ich mag kein

Holzimatat. Um das Weiß ist eine Blümchentapete. Ich kann mich aus dem Fenster beugen und sehen, wie der Mann, den ich wiedertraf, im Café sitzt, Eis isst, schlürft, bis es getaut ist. Ein Junge geht zu ihm hin, ich beuge mich aus dem Fenster, der Junge sagt:

„Sie hatten Ihr Adressbuch verloren.“

„Bist du sicher, dass ich es war?“

„Ja.“

„Bleib hier!“

Polizist Hänger blättert in einem scheinbar leeren Adressbuch, bis er auf einer Seite einen Text zu finden scheint, „Wer hat es dir gegeben?“

Der Junge läuft weg.

Polizist Hänger geht auf die Straße, spricht in einen orangenen Telefonhörer, der am Nachbarhaus hängt: „Ich bin für einen Neueinsteiger ziemlich alt. Ihr solltet die Entzugshäuser verwanzeln, auch im Ausland. Sie reden, wenn sie auf Entzug sind.“ Er sieht den Jungen, legt auf. Der Junge läuft weg. Hänger hebt noch einmal den Hörer, drückt Nummern, läuft hinterher. Als ich die Wiederholtaste drücke, lande ich bei einem Klempner.

Ich streune durch die Stadt. In der Wüste war kein Grün, hier ist auch kein Grün, obwohl es regnet und Ritze zwischen den Steinen sind. Ich trete ins Wirtshaus, höre durch eine angelehnte Tür: „Ich will es behalten.“ Es ist die Stimme der jungen Frau.

Eine männliche Stimme: „Die Sendung von Otto.“

„Das Kind.“

„Das Kleid steht dir, du kannst es dir kaufen. Ich will das Kind nicht. Ich würde nicht zahlen.“

„Du musst.“

„Ich habe die Sterilisation bezahlt.“

„Die was?“

„Ich will nicht, dass mich noch einmal eine Frau rein legen kann.“

„Du hättest schwul werden können!“

Der Mann gibt ihr eine Ohrfeige, „Ich könnte dir das Zeug aus dem Bauch prügeln. Ich wäre der Babymörder, du kannst das legal tun.“

„Babies ermorden?“

„Versöhnen wir uns! Ich koche am Sonntag Essen.“

Schritte zur Tür. Ich gehe weiter, besuche den Mann, den ich im Café wieder sah, im Wirtshaus. Pensionszimmer. Klopfen, „Herein.“ Das Zimmer scheint leer, bis er hinter dem Schrank hervortritt, „Wie

haben Sie mich gefunden?"

„Ich bin schwerer zu finden als Sie, ich wohne privat. Sonst hätte ich mich von Ihnen suchen lassen.“

„Sie hatten keinen Namen von mir, wie haben Sie mich gefunden?"

„Ich konnte Sie beschreiben. Die Wirtin hat sie gelobt, sie wären leise und ordentlich. Unauffällig. Ich grinste und dachte: 'Konkurs.'“

„Was wollen Sie?"

„Etwas an Ihnen zieht mich an, aber ich weiß nicht, was die Fotografin in mir von Ihnen will. Darf ich Ihren Nabel fotografieren?"

„Hau ab!"

„So heftig?"

„Sie sind zur Zeit nicht mein Typ.“

„Ihre Telefonnummer?"

„Wozu?"

„Für andere Zeiten.“

Er gibt sie mir. Glücksgefühl. Wozu?

Wenn es heiß ist, ist es in den Hafenhallen sehr heiß. Wenn ich in die Hallen ein Haus bauen könnte, hätte ich einen überdachten Hof. Alte Kähne. Ich könnte mich in sie legen. Türen quetschen. Verstecken. Die Stimmen wirken laut. Ein junger Mann sagt: „Sie haben ein gutes Gedächtnis.“

Der Mann aus dem Café: „Habe ich das?"

„Kein Adressbuch, kein Ausweis. Weder in Ihrem Zimmer, noch in Ihrem Anzug. Wie sind Sie als Fremder in die Pension gekommen?"

„Ich weiß meinen Namen, meine Adresse.“

„Es ist kein Anmeldezettel da.“

„Hunde schnüffeln. Vielleicht bin ich ein entfernter Verwandter der Wirtin.“

„Das streitet sie ab.“

„Sie war jung. Sie hatte mich zur Adoption freigegeben. Soll sie das Ihnen erzählen? Was sollen die Albernheiten?"

Eine dicke Frau: „Er ist mein Bruder. Er ist Bulle.“

Polzist Hänger: „Schmeichelhaft. Andere nennen mich Hänger.“

„Seht nach, er hat ein Muttermal auf der Schulter.“

Männer halten ihn fest, entblößen seine Schulter; sie zeigt vermutlich ein Muttermal.

„Ich erinnere mich: Ich lag mit ihr im Bett, als sie noch schlank war. Ich klingelte nach dem Zimmermädchen, das hat sie mir nicht verziehen.“

„Ich war nie schlank!"

„Ich bin schlank. Meine Mutter ist schlank, mein Vater ist schlank. Wieso sollte ich eine Schwester haben, die fett ist. Hat mein Vater heimlich gevögelt?"

„Schwein!"

Es gibt Kneipen, Cafés in der Stadt. Ich nehme das eine Café wahr, weil in ihm hinter großen Fensterglasscheiben ein Mann sitzt, neben ihm die Frau, die etwas unter dem Tisch suchte, als ich mit ihm zusammen saß; Fliegen begatteten einander.

„Sie ist jung, aber nicht hübsch", sage ich.

„Die Augenränder sind geschminkt."

„Mögen Sie das? Ich schminke mich auch", ich wühle in der Jackentasche, schmiere mir den Mund rot, spöttisch, „Gefällt es Ihnen?"

Junge Frau zum Mann: „Was will sie von dir?"

Ich frage: „Nimmt sie Rauschgift?"

Hänger: „Was soll das? Ich muss eine Marktidee finden, ich will keine Hektik."

Junge Frau: „Was will sie von dir?"

„Das, was ich von dir will", der Mann greift der Frau zwischen die Beine.

Junge Frau: „Hast du Geld für mich?"

„Ich blas dich so an, dass du nicht aus dem Entzug willst. Komm!"

Er sieht mich an, ich werde rot, wütend. 'Was will ich von ihm?'

Er schleppt sie ins Wirtshaus.

Das abgezogene Kondom tropft. Die Frau kreischt: „Das Kondom hat ein Loch, willst du mich schwanger machen?"

„Ja."

„Hast du ´ne Macke!"

„He, bleib! Keine Pille?"

„Hast du Geld?"

„Okay, es war ein Unfall. Soll ich das Gummiunternehmen verklagen? Willst du kein Kind?"

„Nein."

„Entzug?"

„Nein."

„Dann hau ab! Ich brauche Entspannung. Nein, bleib! Woher ist der Stoff?" Die Frau schweigt. „Ist das clean, was du hier kriegst? Ich besorge dir reinen. Reinen Stoff."

Die junge Frau dreht seine Armbeuge auf, es sind Einstiche zu sehen.

Hänger: „Ich bin nicht abhängig.“

Junge Frau: „Nein.“

„Eine Ärztin nahm Blut.“

„Ja.“

„Sie traf die Vene nicht gleich.“

„Ja.“

Hänger: „Ich will Geld verdienen. Für dich und mich. Und meine Mutter, ich habe Schulden bei ihr.“

„Es gibt Reviere.“

„Abgesteckt. Ich komme von draußen und gehe dahin zurück. Wo ist hier Stoff?“

Hafengelände, Schlagschatten, Hallen. Wind, der frösteln lässt. Ich krieche in eine der Werkhallen, es stinkt nach Fisch, 'Warum werfen sie die Abfälle nicht ins Meer?' Ein Knacksgeräusch. Ein Mann: „Was ist das?“ Ich ducke mich, der Mann kommt auf mich zu, ich trete zwischen Kistenstapel, „Ich fotografiere“, sage ich. „Die Maschinen rosten, Putz fällt von der Decke. Es erzählt vom Leben. Proben Sie für einen Film?“

Ein junger Mann; „Ja.“

„Ich störe nicht länger. Aber falls Sie einen Job für mich haben -“

„Job?“

„Statist oder so. Oder Fotos. Fotoaufträge.“

„Ihre Karte!“

„Karte?“

„Adresse.“

„Hier.“

„Die Adresse!“

„Das ist die Telefonnummer. Mobilfunk. Ich bin auf der Suche nach einem Sonnenblumenfeld. Haben Sie eins gesehen?“

„Wo wohnen Sie hier?“

„Rufen Sie an, wenn Sie Arbeit für mich haben.“

Die dicke Frau, die Hänger ihren Bruder genannt hatte, richtet eine Pistole auf mich.

„Lass!“

„Gehört das zum Film?“ Ich nicke in die Richtung, aus der ein Schuss kommen könnte, weil eine Pistole auf mich gerichtet ist.

„Ja.“

„Ich gehe“, ich verlasse den Raum, ich gehe langsam über den Hof, als ich um eine Ecke gebogen bin, renne ich, erschrecke, gehe langsam zurück.

Ein älterer Mann: „Was war das?“

Junger Mann: „Ich habe gesehen, daßssie auf der Mole saß, stundenlang die Knipse aufs Meer hielt.“

„Was soll das?“

„Sie war erschrocken, als ich sie von hinten ansprach. Sie hat mir erklärt, dass sie die Kamera in einer wasserdichten Zelephantüte ins Wasser lassen will, der Selbstauslöser würde ihr ein paar Sekunden Zeit geben.“

„Wozu?“

„Um durchs Wasser nach draußen zu fotografieren. Oder so ähnlich.“
Es knackt.

„Was war das?“

„Sie fotografiert.“

„Mein Messer!“

„Wir hauen ab. Was machen wir mit ihm?“

Der Mann, den ich jeden Tag im Café sitzen sah, sagt: „Ich habe Mutter und Vater verlassen, ich habe keine Schwester, keinen Bruder, ich bin ein Geschäftsmann. Ich werde gewöhnlich nett behandelt.“

„Von wem?“

„Geschäftsleuten. Oder seid ihr Verbrecher?“

Die dicke Frau schlägt ihm das Knie in den Bauch.

Eine anderer: „Schluss jetzt!“

Die dicke Frau: „Er ist mein Bruder.“

„Im Zweifel gegen den Angeklagten“, ein Mann hebt eine Pistole, drückt sie Hänger an den Kopf.

„Nicht hier. Sein Gesicht darf nicht mehr erkennbar sein. Sie hat uns mit ihm zusammen gesehen.“

Junger Mann: „Ich habe eine Gumminase auf.“

„Halt´s Maul! Du wirst die Frau suchen, finden.“

„Sie ist ein Idiot.“

„Vorsicht!“

Klingeln.

Junger Mann: „Was ist das?“

Hänger: „Ein Funktelefon.“

„Du bist nicht da!“

„Ich kaufte ein Funktelefon, damit ich da bin.“

„O.k. sprich! Stell' laut."

Ich stehe abseits, verstelle die Stimme, spreche in mein Funktelefon:

„He, Liebster geht es dir gut? Soll ich dir grünen Likör vorbei bringen oder auf dich warten?"

Er sagt: „He? Warten."

„Wann kommst du?"

Er sagt: „Ich bin heute abend bei dir. Um acht."

„Ich werde warten."

„Ich werde kommen", er drückt den Ausknopf und sagt: „Nun haben wir eine Zeitlang Ruhe!"

„Um acht bist du tot!"

Der Mann: „Sie ist hysterisch, ich sollte um acht bei ihr sein. Sie macht sich sonst Sorgen und rennt zur Polizei."

„Die Stimme klang komisch."

„Hysterisch."

Dicke Frau: „Ich glaube ihm kein Wort. Er ist mein Bruder."

„Man will anders sein als der Bruder."

„Wir müssen weg!"

Junger Mann: „He du, standest du vorhin da?"

„Wann?"

„Als die Idiotin hier war."

Älterer Mann: „Ja."

Junger Mann: „Dann hat sie dich nicht gesehen. Suche sie und kriege raus, was sie macht."

„Die mit dem Fotoapparat oder die vom Telefon?"

„Beide."

„Falls sie nicht eins sind."

Hänger: „Macht euch nicht albern. Es gibt Spionagekameras, die sind so klein wie eine Fingerkuppe, ich habe hier eine im Knopfloch. Ihre ist groß."

„Sieh dir ihr Bildmaterial an!"

Hänger: „Wenn Ihr Tote habt, wo werft Ihr sie hin? Ins Meer?"

Die junge Frau aus dem Wirtshaus ist in der Küche meiner Zimmervermieterin. Die Tür steht offen. Ich grüße, die Tür wird geschlossen. Es riecht nach Brathuhn. Ich atme tief durch und stehe still.

Josefine: „Ich will nicht essen."

Eine männliche Stimme, die ich im Wirtshaus hörte, „Hast du Angst, daß ich dich vergifte? Ich esse dasselbe. Sie auch."

„Wer ist das?“

„Meine Schwester.“

„Ich wusste nicht, dass du eine Schwester hast.“

„Ich wollte eine Zeugin, falls du zufällig einen Zeugen hast, so dass Aussage gegen Aussage sein kann. Ich biete dir ein Drittel von dem Geld, das ich für den Balg zahlen müsste.“

„Falls ich abtreibe.“

„Die Schwangerschaft dauert. Du kannst es verlieren, dann hättest du nichts. Ich gebe dir Geld. Wenn du das Kind willst und ich nicht, warum verzichtest du nicht auf eine Vaterschaftsklage?“

„Du bist der Vater.“

„Ich bin kein Vater. Vielleicht hast du eine andere flüchtige Bekanntschaft vergessen?“

„Schwein!“

„Ich habe ein Hobby: Autos; das finanziere ich. Du hast ein Hobby: Kinder. Warum finanzierst du es nicht selbst? Die Frau, die ich liebte, hatte kein Kind.“

„Ich hasse dich!“

„Ja, hasse mich! Willst du mich in dem Kind lieben? Es wird dir ein paar Jahre lang aus der Hand fressen. Eines Tages kam mein Vater vorbei, ich ging mit ihm mit. Ich habe meine Mutter noch eine Zeitlang am Weihnachtstag besucht, dann nicht mehr.“

Ich gehe in mein Zimmer.

Schritte. Ich öffne die Tür. Die Vermieterin. Ich sage zu ihr: „Mein Zimmer wurde durchsucht.“

„Ich habe sauber gemacht, aber ich habe nichts durchwühlt. Es war niemand außer mir im Haus. Wenn Sie sich hier nicht wohl fühlen-“

„Meine Filme sind weg.“

„Was hatten Sie fotografiert?“

„Ich habe den Hafen fotografiert. Und die Fabrikhallen.“

„Ich will keinen Ärger.“

„Ich bin Künstlerin. Die Fotos sind für eine Ausstellung. Könnten Sie das den Leuten sagen?“

„Wem? Sie sollten ins Wirtshaus ziehen. Ich hörte, es ist nicht ausgebucht. Die Wirtin lässt mit sich handeln.“

„Ich soll gehen?“

„Ich will nicht draufzahlen müssen.“

„Wer setzt Sie unter Druck?“

Ich gehe zum Wirtshaus, ich will nicht mehr zahlen, als ich für das

Privatimmer zahlen musste. Die Wirtin ist misstrauisch, als hätte ich etwas angestellt und sei rausgeworfen worden, ich sage, daß ich abhauen musste, weil das Bett ausgelegen war, „Mein Rücken schmerzt.“

Sie sagt: „Deshalb ist es hier teurer.“

Ich sehe sie an, wie ein Kind eine Mutter ansieht, die ihm Geld für ein Eis geben soll, das Kinn hängt, die Augen sind groß und starr, sie nickt. Ich lege den Koffer auf ein Bett, der scharfe Geruch von billigem Waschmittel beizt in der Nase, ich öffne das Fenster, steige Treppen nach unten, streune zum Hafen, suche zwischen Containern nach Linien, die ich fotografieren will, Geräusche, Ducken.

Älterer Mann: „Du solltest ihn umlegen!“

Junger Mann: „Er hat uns Geld versprochen.“

„Er ist nirgends gemeldet.“

„Ist dein Name in den Telefonbüchern?“

„Ja. Das ist das Unauffällige.“

„Der eine denkt so, der andere so.“

Hänger sitzt im Café. Er bezahlt. Auf dem Tisch Kristallbecher aus roter und grüner Plaste, Löffel aus Plaste.

„Plaste kühlt nicht so aus wie Glas und Edelstahl.“

Er sagt: „Gehen wir zu dir?“

Die junge Frau: „Es ist unordentlich.“

„Es macht mir nichts aus. Wie heißt du eigentlich?“

„Sonja.“

„Es klingt russisch: ´Sonne.´“

„Sonne heißt Sonze.“

„Deine Mutter war Revolutionärin.“

„Ja.“

„Jetzt ist sie beim Arbeitersameriterbund.“

„Sie ist tot.“

„Unfall?“

„Geschwüre.“

„Du hast Angst.“

„Nein.“

„Warum nimmst du das Zeug?“

„Warum nimmst du es?“

„Ich habe mich nur zum Spaß gestochen. Das sagte ich schon.“

„Ich auch. Ich tue das auch für den Spaß.“

Die beiden erheben sich. Sie sehen nicht zu mir hin. Der Mann lässt

die Frau stehen, geht in eine Telefonbuche, ich gehe in die daneben.
Eine kreischende Stimme: „Wer ist der Chef der Bande?“

Hänger: „Ich weiß es nicht.“

„Ich habe Ihnen eine Unmenge Geld zur Verfügung gestellt.“

„Ich habe Ihnen dafür weißen, reinen Stoff gebracht.“

„Für die Verbrennungskammern.“

„Sie retten Leben““

„Die Polizei sist kein Samariterverein.“

Hänger starrt, er und ich sehen ein Mikrofon aus einem Fenster auf ihn gerichtet.

„Ie! Es gibt hier Ungeziefer. Käfer oder Wanzen. Ich schaukele das Kind.“ Er verlässt die Telefonbuche, kehrt zurück, wählt die Nummer der Auskunft, lauscht, sagt: „Danke!“, legt auf.

Sonja tritt hinter einem Baum hervor, „Warum telefonierst du von der Zelle, wenn du ein Funktelefon hast?“

„Woher weißt du das?“

„Es macht eine Beule im Anzug. Warum?“

„Es ist billiger.“

„Ja, du hast recht.“

„Was dachtest du?“

„Ich weiß nicht. Ich dachte man kann so und so mithören.“

„Wolltest du das?“

„Bist du verheiratet?“

„Nein.“

„Willst du heiraten?“

„Nein. He lauf nicht weg!“

Sonja läuft weg, kommt zurück, „Es ist mein Job, das, zwischen uns, nicht wahr?“

„Ja.“

„Schade, dass das Leben teuer ist, dass ich Geld brauche. Ich möchte dich verprügeln!“

„Tu´s doch.“

Sonja sagt zu einem Passanten: „Würden Sie ihn verprügeln?“

Verprügelt ihn, bitte!“

Der Mann: „Komm!“

Der Junge geht in die Telefonbuche, er wirft Geld ein, drückt die Wiederholtaste, lauscht, flucht. Er hörte die Auskunft.

Ich muss ins Wirtshaus, wenn ich nicht auf der Parkbank schlafen will. Ich habe das Zimmer bezahlt, verschlossen. Ich finde den

Schlüssel nicht, schüttele die Tasche aus. Filmdosen mit Tampons, Filmdosen mit Kleingeld, Filmdosen mit Geldscheinen.... eine Filmdose mit einem Schlüssel.

Die Tochter der Wirtin sagt hörbar: „Was ist das?“

Die Wirtin: „Ein Vitamintrunk. Er wird dir gut tun.“

Die junge Frau trinkt ihn.

„Dein Liebhaber hat ihn gebracht.“

„Wer?“

„Er.“

Josefine läuft zum Waschbecken, steckt den Finger in den Hals.

„Josefine, nicht hier! Spinnst du?! Er ist der Vater!“

„Eben.“

Der Ort sind ein schmale Häuser, Straßen und das Hafengelände.

Junger Mann: „Wo ist das Geld?“

Hänger: „Ware gegen Geld.“

„Die Ware steht morgen auf den Anglerstufen am Hafen. Bringe das Geld mit. Und vergiss nicht, dass sie glaubt, dass du ihr Bruder und ein Bulle bist. Du wirst beschattet werden.“

Hänger geht zu einem Taxi, „Wollten Sie in einem Krimi mitspielen? Darf ich einsteigen?“

Er steigt ein, der Fahrer fragt: „Wohin?“

„Geradeaus. Rechts. Wie Sie wollen!“

Hänger greift in seine Jacke und - eine Gummipuppe saugt Luft, entfaltet sich, „Fahren Sie schnell“, er gibt dem Fahrer Geld, „Fahren Sie die Puppe ein Stück. Fahren Sie dicht neben den LKW. Ich steige aus.“

Hänger öffnet die Tür, rollt vom, unter den fahrenden LKW.

Im verfolgenden Auto sitzen der junge, der ältere Mann, die dicke Frau.

Die dicke Frau: „Was war das?“

„War da was?“

„Was?“

„Fahrt schneller!“

Das verfolgende, vorbeifahrende Auto bringt die Taxe zum Stehen.

Der junge Mann öffnet die Tür, sticht in die Puppe, hält das Messer an den Hals des Taxifahrers, „Wo ist er?“

Taxifahrer: „Sie haben eine Puppe zerstört.“

„Das sehe ich. Wo ist er hin?“

„Er hat sich unter einen LKW rollen lassen. Falls ich das nicht

geträumt habe."

„Scheiße! Versteht ihr das?"

„Ich habe ihn mit einer Frau gesehen. Ich kenne die Frau, sie nimmt Drogen. Die kriegen wir", der junge Mann knallt die Tür des Taxis zu.

Ich habe kein Doppelbett, keine zweite Decke zum Kuscheln, Einschlafen. Die Tochter der Wirtin schreckt aus dem Schlaf.

Wirtin: „Was ist los?"

„Ich habe geträumt, dass du mir mit Stricknadeln in den Bauch stichst."

„Ich? Ich will dein Kind!"

„Eben."

„Verzeih mir! Ich will nicht das Kind, ich will dich. Ich fühle mich nicht gut zwischen den Menschen, zu denen ich sein muss wie eine Wirtin. Ich würde mich um das Kind kümmern. Ich will noch einmal anfangen, mit dir hätte ich den Mut dazu. Ich würde das Gasthaus verkaufen."

„Ich bin nicht du."

Hafenviertel. Ich kann fast unbeweglich neben einer Kiste sitzen. Ich sehe, höre Linien, Farben, Klänge, 'Was sieht ein Polizist?' Der Junge spielt abseits Fußball. Er hält inne, starrt.

Hänger tritt in die Szene: „Was soll der Junge hier?"

Junger Mann: „Er lebt hier. Er ist ein Waisenkind. Ich glaube, sein Vater ist Politiker. Er ist von zu Hause abgehauen. Vorsicht! Der Junge will ernst genommen werden. Das Geld!"

„Die Ware!"

Sie zeigen einander offene Koffer. Hänger klappt den Koffer zu, „Benutztes Geld. Ich habe eine Bombe installiert, ihr könnt den Koffer wieder öffnen, sobald ich mich in Sicherheit fühlen kann."

„Scheiße!"

„Scheiße? Ihr habt also eine Bombe installiert. Macht sie raus, wenn ihr an das Geld wollt."

Der junge Mann winkt dem älteren. Der nimmt den Koffer, bastelt, gibt ihn Hänger, der nimmt den Koffer, geht, dreht sich um, „Ach übrigens, wer ist euer Chef?"

Schweigen.

Das Wirtshaus hat einen Hof, ich kann, wenn ich mich aus dem Fenster beuge, in ein Badezimmer sehen. Es ist blau gekachelte, eine Lampenkonstruktion läßt Farben über die Wände spielen. Ich hatte

mich nach einem Sprudelbad geseht, ich bin genervt vom Lärm. Ich beuge mich raus, weil der Mond am Taghimmel scheint und ich das fotografieren will. Eine Frau schrie: „Um Gottes Willen. Was ist das?“

Josefine: „Säuisch! Es tut weh.“

Wirtin: „Soll ich den Arzt rufen?“

„Nein. Ich habe nur Hormone geschluckt.“

„Warst du über der Zeit?“

„Für eine Abtreibung?“

„Ja.“

„Ich bin keine Mörderin.“

„Soll ich einen Arzt rufen? Ich bin bei dir. Wirst du bei mir bleiben?“

„Nein.“

„Ich bringe das in Ordnung. Gehe ins Bett.“

Die Mutter greift in die Wanne, „Es sind Ärmchen dran. Es sieht aus wie ein Monster. Es wäre vielleicht ein Monster geworden.“

Sie hält es über das Klo.

‘Es ist zu groß.’

Josefine: „Man muss eine Fehlgeburt in die Klinik bringen.“

„Leg dich hin. Ich bringe es hin.“

Am nächsten Morgen ist Gefühl, geträumt zu haben.

Ich musste an meine Tochter denken, sie wünschte sich ein Moped, ich schenkte es ihr, weil ich sie liebte. Sie nahm es, fuhr davon, ich wartete. Es wurde Nacht, die Stadt wurde stiller, ich hörte, wenn der Morgen graute, noch immer das Ticken der Uhr. Die Geschichte war zur rührend, ich floh.

Hafenviertel. Hallen. Die Stimmen klingen hohl, hallend, falsch.

„Du weißt, du kommst hier nicht mehr raus.“

„Ich suche eine Frau.“

„Du weißt, du kommst hier nicht mehr raus.“

Hänger: „Wollt ihr in den Knast?“

„Du bist ein Bulle.“

„Jawohl, ich habe ein Funkgerät im Schuh“, er wirft den Männern, mit denen er sich traf, einen Schuh hin, „Seht ihr die Tätowierung auf dem Arm - das ist das Funkgerät. Soll ich mir die Haut abziehen? War das Geld nicht in Ordnung?“

„Doch. Sie ist überzeugt, dass du ihr Bruder bist.“

„Das ist ihr Problem.“

„Ihr Bruder ist Bulle.“

„Dann hat sie mich also verwechselt.“

„Das Problem ist, der Bulle mit dem Namen ihres Bruders ist nirgends zu finden. Wenn du mir sagst, wo er ist, lassen wir dich frei.“

„Wenn ich draußen bin, lass´ ich ihn suchen. Die Rechnung bezahlt ihr.“

„Wir haben ihn suchen lassen und bezahlt.“

„Das hier ist also ein Scherz. Ihr habt Langeweile. Ich nicht.“

„Kennst du das Buch?“

„Nein.“

„Es ist ein Kinderbuch.“

„Ja.“

„Es sind deine Fingerabdrücke drin.“

„Ihr spinnt.“

„Die Fingerabdrücke auf dem Koffer und im Buch sind die gleichen, nur: die einen sind etwas kleiner. Wie spielen wir weiter?“

Ich schrecke aus dem Schlaf, Josefine stöhnt, die Mutter sitzt mit Stricknadeln im Sessel strickt, singt leise: „Schlaf mein Kindchen, schlafe ein, du wirst von mir behütet sein.“

Ich klopfe, klinge, trete in das Zimmer des Mannes, der in diesem Text täglich Eis ist, warte, es rührt sich nichts. Pullover. Hose, ein Mann ohne Hände, Füße, Kopf. Ich streichele das flüchtig, drücke auf den Anrufbeantworter des Telefons, höre die Stimme des jungen Mannes: „*Du wolltest den Chef sprechen?*“

Hänger: „Ja.“

„Er ist Gott. Willst du zu ihm?“

„Ja.“

„Dann komm!“

„Wohin?“

„Zur Bushaltestelle.“

„Und dann?“

„Ein schwarzes Auto.“

„Leichenwagen.“

„Später.“

„Was suchen Sie hier?“

„Ich wohne hier im Haus. Und Sie?“

Die Frau, die er mir vorzog, die sich Sonja nennt, trat ein, sieht mich wütend an, sagt: „Es ist sein Zimmer!“

„Meins ist nebenan.“ Ich wähle seine Nummer, komme an den Anrufbeantworter eines Funktelefons.

„Was machen Sie da?“

„Ich versuche ihn zu erreichen. Wie lange wollen wir warten?“
„Ist er in Gefahr?“
„Arbeiten Sie für ihn oder für die Ganoven?“
„Ich weiß nicht, wer er ist.“
„Wollen Sie abhauen oder ihm helfen?“
„Es ist besser, wenn er bei mir ist, als wenn er nicht da ist. Müssen wir die Polizei anrufen?“
„Ich weiß nicht, wer er ist. Vielleicht sperrt die Polizei ihn ein. Vielleicht sperrt die Polizei auch Sie ein. Wieviel Drogen? Woher? Haben Sie eine Pistole?“
„Nein. In der Drogerie gibt es Reizgas.“
„Sie werden Wachen aufgestellt haben. Wie kommen wir an ihn ran?“

Taxifahrt. Fußmarsch. Hafengelände. Schleichen.
Ich höre Hängers Stimme: „Wer ist der Chef?“
Eine fette Frau sagt: „Ich will, dass er verschwindet. Konkurrent oder Spitzel. Es ist doch egal.“
„Für einen Spitzellohn riskiert niemand sein Leben.“
„Konkurrent.“
„Käufer.“
Sie winkt. Hänger wird von dem jungen und älteren Mann festgehalten, seine Armbeuge frei gemacht. Die dicke Frau zieht eine Spritze auf.
„Hänger: Ich handele mit Rauschgift, ich nehme es nicht. Das ist bekannt.“
„Einstiche.“
„Aidstest. Blutabnahme. Die Schwester stach viermal.“
„Pech. Du hast gleich beim ersten Mal eine Überdosis genommen.“
„Warum wollt ihr das tun? Wenn sie meine Schwester wäre, würde sie versuchen, mich zu retten. Daran seht ihr, dass sie lügt.“
Schüsse.
Die fette Frau sagt: „Was ist das? Haut ab!“
Junger Mann: „Er?“
Er zeigt mit dem Kopf zu Hänger.
Fette Frau: „Schieß!“
Die Kugel trifft nicht.
Fette Frau: „Den kriegen wir noch.“
Fette Frau, junger Mann, älterer Mann hauen ab.
Ich stehe mit der Frau, die Hänger mir vorzog, vor Hänger, wir haben Zündhütchenpistolen in der Hand.

Ich sage: „Ich habe Ihnen das Leben gerettet.“

Sonja: „Nein. Ich.“

Hänger: „James Bond mit zwei Frauen. Ich will die Dritte.“

„Schwein!“ - „Arschloch!“

„Nein. Ich liebe euch beide. Gehen wir Eisessen? Ich habe das Gesicht des Chefs gesehen. Die Zeiten ändern sich, sie werden sich ändern. Scheiße, sie kommen wieder. Haut ab!“

Wir rennen und werden verfolgt.

Wir stehen in einer Nische, es wird still, wir atmen erleichtert auf. Die Frau neben mir kreischt.

„Halt´s Maul!“

Eine Pistole schob sich um die Ecke.

Hänger: „Scheiße! Lasst die Frauen weg!“

Ein Maskierter winkt mit dem Kopf. Ich und die Frau verschwinden.

Der Maskierte zu Hänger: „Hau ab!“

Hänger: „Ich?“

„Ruhe dich aus!“

Der Maskierte verschwindet.

„Was soll das? Scheiße, ich habe keine Waffe. Nicht einmal Spielzeugpistolen.“

Hänger geht in die Richtung, in der der Maskierte verschwand, findet niemanden, „Scheiße, was war das?“

Stille.

Er geht.

Hänger zieht sein Funktelefon: „Der Chef ist eine Frau, extrem fett, man wird sie finden.“

Kreisende Stimme aus dem Telefonhörer: „Vielleicht ist sie dünn und ausgestopft.“

„Ja. Vielleicht. Ich mache Urlaub.“

Ich sage: „Schon wieder?“

Hänger: „Du schon wieder?“

Die Wirtin kraut ihre Tochter. Josefine: „Schaff dir eine Katze an!“

„Es gibt Gäste, die haben Katzenallergien.“

„Die Katze muss nicht in die Zimmer.“

„Die Katze war nicht in den Zimmern. Ich musste trotzdem einen Notarzt rufen.“

„Dann müssen die Gäste gehen.“

„Für dich - Ja.“

„Hast du Kinder abgetrieben?“

„Nein.“

„Nein? Du hast eine Narbe.“

„Blinddarmoperation. Sie haben mir alles rausoperiert. Zweimal habe ich geträumt, dass es ein Geheimdienst war; sie sagten, dass alles vereitert war, rausoperiert werden musste.“

„Wozu?“

„Was?“

„Warum sollte ein Geheimdienst -“

„Man weiß nie, was einer will.“

„Ich bin das Kind am Tag los, aber es kommt in die Träume.“

„Hat er sich gemeldet?“

„Ich sollte zu ihm zurück gehen.“

„Wen willst du bestrafen?“

„Ich werde ein Kind adoptieren.“

„Sie werden dir keins geben. Arbeitslos.“

„Dann kriege ich selbst eins.“

„Du kannst hier wohnen. Arbeiten.“

„Nein.“

„Ich könnte das Haus verkaufen, in deine Nähe ziehen.“

„Mama!“

„Du willst einen Mann“, Stille, „der ein Kind will. Du könntest annonciieren.“

„Vielleicht. Aber komme bitte nicht auf die Idee, dich als Mann zu verkleiden. Du bist meine Mutter.“

„Wenn ich plötzlich einen Schlaganfall hätte -“

„Mama!“

„Verzeih mir!“

Meine Tochter rief an, in ihrer Nähe sei ein Sonnenblumenfeld; ich werde sie besuchen.

Hänger steht mit einem Koffer am Tresen.

Er sagt zur Wurtin: „Ich hörte, sie werden Großmutter. Ich gratuliere.“

Wurtin: „Ich hörte, Sie wollen abreisen.“

„Ja.“

„Meine Tochter ist abgereist.“

„Es tut mir leid.“

„Was soll ich mit dem Haus? Ich könnte es verkaufen. Wo soll ich hin? Verzeihen Sie, Sie haben eigene Probleme. Konnten Sie sich erholen?“

„Es war bei Ihnen wie bei meiner Mutter. Ich werde sie besuchen.“

„Mich?“

„Meine Mutter.“

„Meine Tochter ist abgereist.“

„Sie kommt zurück, wenn sie das Kind hat.“

„Glauben Sie?“

„Wenn ich das nächste Mal hier bin, wird es mich ins Bein beißen. Sie sollten hier ein Stundenhotel einrichten. Sie könnten Künstler die Räume ausstatten lassen. Eheleute suchen so etwas, damit Erotik zwischen Ihnen sein kann.“

„Sie sind verheiratet?“

„Nein.“

„Wollen Sie Kinder?“

„Im Moment nicht.“

Hänger geht auf die Straße, Sonja läuft zu ihm, fragt: „Wo gehst du hin?“

„Ich fahre ab.“

„Wohin?“

„Wenn du den Entzug hinter dir hast, kannst du Sonnenblumen neben die Autobahn säen. Wenn ich sie sehe, fahre ich die nächste Abfahrt runter, zu dir.“ Hänger sagt zu mir: „Wenn ich Sonnenblumen sehe, sage ich dir Bescheid.“

Ich sage: „Ich weiß, wo Sonnenblumen sind. Nehmen Sie mich ein Stück mit?“

„Nein.“

„Darf ich Ihre Schuhe fotografieren? Ich hätte mich über einen Beschützer im Leben gefreut. Sie können mit Waffen umgehen, nicht wahr?“

Sonja sagt zu mir: „Hau ab!“

Ich hebe den Fotoapparat, sehe sie durch das Objektiv an, „Vielleicht braucht jemand ein Fahndungsfoto.“ Ich frage den Mann: „War es mein Job, dein Leben zu retten? Ich brauche Geld, fotografieren zu können.“

Die Frau neben mir sagt: „Ich brauche auch Geld. Ich habe dich auch gerettet.“

Hänger: „Scheiße! Wir reden ein andermal darüber.“ Er schüttet seine Geldbörse aus, wir müssen uns bücken. Der Mann fährt ab.

Ein Auto fährt vor, ein älterer Mann steigt aus, geht ins Wirtshaus.

Wirtin: „Sie wünschen? Ein Zimmer?“

„Erkennst du mich?“

„Nein.“

„Soll ich gehen?“

„Nein. Wollen Sie einen Tee? Sie sehen jemandem ähnlich.“

„Mir.“

„Ich glaube, er ist in Afrika. Oder Asien. Oder er ist tot.“

„Ein Mann sagte, er habe den Auftrag, mich zu finden, er hielt mir einen Zettel hin, ich sollte unterschreiben, dass er mich gefunden hat. Er gab mir diesen Brief.“

„Ich verstehe nicht.“

„Er sagte, er erhielt den Auftrag von einer jungen Frau. Haben wir eine Tochter? Wir sind beide alt geworden.“

„Ja.“

„Trinken wir einen Tee miteinander?“

„Trinkst du ihn noch mit Rum?“

„Mache ihn, wie du willst. Ich bin müde, ich will ein Happy end.“

„Sie sind nicht mein Mann, nicht wahr?“

Ich fahre noch einmal ins Hafengelände. Ich fotografiere mit Rotfilter das Meer. Ein Mann erschießt einen Mann, sieht einen Jungen an, sagt: „Junge, du hast nicht auf mich gehört.“ Der Junge sagt: „Ich kriege das Zeug nun von einem andern Dealer. Dealer gibt es genug. Du musst in den Knast. Ich werde dein Meckern nicht mehr anhören müssen. So habe ich das nicht gewollt, Vater.“

Ich will kein Zeuge sein, verschwinde.

Der Mond hing als Sichel über der Szene.

Ein Gewinsel im Osten

Ein Mann kaufte ein Haus mit einer steilen Treppe, seine Frau hat Höhenangst. Ein Polizist rettet eine Frau aus den Fängen eines Mannes, der sich Politiker nennt. Eine Fotografin ist in der Geschichte.

Ich pulte in Sonnenblumen Gesichter, Sonnenblumenkinder sahen mich an. Ich gehe weiter, starre auf Reste von Eisenbahngleisen. Ein Herr in Anzug spricht mich an, „Sie fotografieren?“

„Ja.“

„Ich habe Sie schon einmal fotografieren gesehen. Fotografieren Sie Männer?“

„Gleise.“

„Nackt?“
„Soll ich Sie fotografieren?“
„Ja.“
„Warum?“
„Weil ich neugierig bin.“
„Ich fotografiere keine Menschen.“
„Dinge.“
„Ja.“
„Warum?“
„Die Fotos könnten sie verletzen.“
„Gehen wir einen Kaffee trinken?“
„Ja.“
„Kommen Sie mit zu mir?“
„Nein.“
„Angst?“
„Ja.“
„Wo haben Sie keine Angst?“
„Dort, wo ich allein bin.“
„Wo würden Sie mich fotografieren?“
„Zwischen Leuten. Im Schwimmbad.“
„Nackt?“
„Ja.“
„Wo?“
„Auf den Fliesen, im Wasser.“
„Nackt?“
„Haben Sie Angst?“
„Nein.“

Er reicht mir eine Karte. Ich gehe in das Zimmer meiner Pension. Das billigste war unter dem Dach. Die Stiege ist schmal.

Das Nachbarhaus hat große Fenster. Der fremde Esstisch steht in der Nähe eines Fensters. Es ist Sommer. Die Fenster sind offen. Ein Mann sbeugt sich zu einer Frau und sagt: „Tschüss.“

„Tschüss.“
„Genieße die Sonne!“
„Ja.“
„Ich komme sobald wie möglich.“ Er schaut zum Fenster, mir.
Sie fragt: „Darf ich dich zur Tür begleiten?“
„Wenn du am Fenster sitzt, können wir uns länger sehen.“
„Ja.“

„Ich liebe dich.“

„Ja.“

„Liebst du mich?“

„Du rufst an?“

„Ja.“

Der Herr, den ich an den Bahngleisen traf, der mir seine Visitenkarte gab, den ich ´Du darfst nicht feige sein´ anrief, trägt eine blaue Badehose, er zieht sie rasch aus, an. Menschen sehen hin. Es ist das Gefühl des Heimlich-Aufsässigen, das mich als Frau erregen könnte, als Fotografin macht es mich nervös. Ich sehe nur flüchtig hin, fotografiere rasch, wechsele den Film, fotografiere, sage: „Das sind Testbilder. Kann ich Sie anrufen, wenn ich weiß, was ich von Ihnen will?“

„Als Fotografin?“

„Ja.“

Er reicht mir eine Visitenkarte, das Papier ist blau, die Schrift silbern.

„Die habe ich bereits.“

„Sie könnten sie verloren haben.“

„Ja.“

„Wo würden Sie mich noch fotografieren?“

„In den Katakomben.“

„In der Kanalisation?“

„Ja.“

„Nackt?“

„Ja.“

„Mit einer Ratte auf der Schulter?“

„Zwei.“

„Und einer Goldkrone auf dem Kopf?“

Ich muss kichern und finde den Herren netter.

Der Zeiger der Standuhr steht still. Ich hielt das Pendel an.

Ich zog einen unentwickelten Film ins Licht, ich kann Männekieken reinkrakseln, das Filmmaterial entwickeln lassen.

Der Mann und die Frau nebeneinander essen Abendbrot. Er sieht sie an, sie ihn nicht. Sie fragt: „Warum wohnen wir nicht unten?“

„Wir wohnen im ganzen Haus.“

„Die Küche ist oben, das Bett, das Schlafzimmer.“

„Die Bibliothek ist unten, das Kaminzimmer. Unten ist es dunkel, hier hell.“

„Ja.“

Der Mann greift nach einem Brief, öffnet ihn, liest, „Warum rufst du deine Mutter, deine Freundin nicht abends an? Es wäre billiger.“

Er legt eine Rechnung auf den Tisch.

„Ich dachte, es würde dich stören.“

„Es könnte mich trösten, dass ich sicher weiß, dass du keine Geheimnisse vor mir hast. Über was redet ihr?“

„Meinen Vater.“

„Und über mich.“

„Ich sage, dass du auf Arbeit bist.“

„Nichts anderes?“

„Nein.“

„Sie fragt nichts?“

„Sie fragt, wie es mir geht.“

„Wie geht es dir? Du solltest mich im Dienst nicht anrufen. Ich rufe dich an! Ich wurde wegen dir aus einer Besprechung gerufen. Ich sagte, dass ein Wasserrohr geplatzt ist, und dass ich dir sagen musste, wo der Haupthahn ist.“

„Ich weiß, wo der Haupthahn ist. Hatten Sie Verständnis?“

„Ja. Das ist komisch, nicht wahr?“

„Rufen die anderen Frauen nicht an?“

„Nein.“

Anruf. Verabredung. Wir trinken ein Bier, der Herr, der mich im Gleisbett ansprach, fragt: „Leben Sie allein?“

„Nein. Ich bin verliebt.“

„Weiß er es?“

„Nein.“

„Ich habe das eine Zeitlang auch gemacht. Es ist bequem.“

„Ja. Er raucht. Ich würde rauchen. Das ist nicht gesund. Aber“

„Was?“

„Ich weiß nicht, wie sein Bauchnabel aussieht.“

„Sie kriegen meinen?“

„Nein.“

„Gefällt er Ihnen?“ Er zieht das Hemd aus der Hose, hoch.

„Ich sollte alle im Ort fragen, ob sie mir ihren Nabel zeigen.“

„Fotoserie?“

„Jedes Bild mit Namen, Alter, Geschlecht. Obertitel:

Weltanschauungen.“ Ich grinse, er sieht mich grübelnd an, „Wozu?“

„Was?“

„Das.“

„Weckreiz. Das Gehirn stumpft ab.“

„Haben Sie Gesichter fotografiert?“

„Eine Frau lächelte, es sah auf dem Foto wie ein Grinsen aus.“

„Vielleicht fotografiere ich Gesichter, wenn ich reich geworden bin, mir Ausschuss leisten kann.“

„Ausschuss.“

„Bildausschuss.“

„Sie haben mich kein einziges Mal so angesehen wie die Gleise.“

„Ich will Linien, Farben. Haben Sie Fettfalten?“

Er geht in die eine Richtung, ich in die andere.

Der Mann von nebenan steigt aus dem Auto, läuft über Kies, öffnet die Haustür, seine Frau sitzt auf der Treppe, der linke Fuß scheint dick. Er fragt: „Was ist passiert?“

„Ich wollte den Kamin sauber machen.“

„Du bist die Treppe runter gegangen.“

„Ja.“

„Du hättest warten können, bis ich komme. Er ist noch immer dreckig, und du hast einen dicken Fuß.“

Er trägt sie nach oben.

Der Herr, den ich an den Gleisen traf, die in alle Welt zu führen scheinen, spricht mich von hinten an: „Wollen wir durch Gossendeckel in die Unterwelt?“

„Ja.“

„Fotografieren.“

„Nein.“

„Nein?“

„Es ist mit zu dunkel.“

„Blitzlicht. Ich hätte rote Augen. Wie ein Monster.“

„Ich weiß nicht, was ich da unten fotografieren sollte.“

„Ein nackter Mann in der Kanalisation. Überall sind Gossendeckel. Die Fotos könnten Frauen beunruhigen.“

„Wozu?“

„Männer beunruhigen.“

„Wozu?“

„Wollen Sie meinen Schatten?“

„Gruselfilm.“

„Die Leute mögen das.“

„Sie haben recht, ich müsste Bilder verkaufen.“

Die Frau von neben an ist allein, bügelt, sieht zu mir, ich zucke zurück, sie sieht zum Fernseher, ich schalte den Fernseher an, sie auch. Ich höre in meinem Zimmer den Ton und sehe in ihrem Zimmer das Bild. Ein Bericht über installierte Kameras. Sie hält inne, das Bügeleisen steht auf dem Stoff, bis er stinkt, sie stellt das Eisen ab, zieht den Stecker, beginnt zu suchen, durchwühlt die Wohnung.

Der Mann von nebenan kommt, öffnet die Tür, steigt die Treppe nach oben, die Frau sitzt, in eine Decke gehüllt, auf dem Sofa. Am Regal steht eine Leiter.

„Bist du krank?“

Die Frau sagt: „Mir tut der Fuß weh.“

Der Mann schlägt die Decke zurück, beide Füße sind geschwollen, „Wieso der rechte?“ Er sieht die Leiter, „Was ist los? Wieso bist du auf eine Leiter gestiegen?“

„Ich hatte Angst.“

„Du hattest Angst? Deshalb bist du auf eine Leiter gestiegen?“

„Ich wollte die Fenster putzen.“

„Ich putze die Fenster.“

Die Frau holt humpelnd Fensterputzzeug, „Du oben. Ich unten.“

Der Mann: „Wie siehst du mich an? Willst du mich aus dem Fenster stürzen?“

„Könnte ich deine Sekretärin werden?“

„Wozu?“

„Ich fühle mich unglücklich, wenn du nicht da bist.“

„Kannst du Sprachen? Rechtschreibung? Stenografie?“

„Kommen Sie!“ Der Herr, den ich an den Gleisen traf, führt mich in ein Haus, unter die Erde, in einen Keller, er schiebt mich in einen Käfig, „Sie müssen das von hier aus sehen“, die Tür klappt zu.

„Was soll das?“

„Experiment. Ich sperre sie in den Käfig und fotografiere Sie jeden Tag. Wir werden Ihre und meine Bilder zusammen ausstellen.“

„Sie vergessen, dass Sie fotografiert werden wollten. Ich nicht.“

„Ich wollte von Ihnen fotografiert werden, und ich will Sie fotografieren.“

„Sie wollen mich als Marionette.“

„Das ist falsch. Sie haben fotografiert, wie Sie wollten, und Sie werden auf den Fotos aussehen, wie Sie wollen.“

„Werden Sie mir Essen bringen?“

„Ja.“

„Ich muss aufs Klo.“

„Nein.“

„Was ist, wenn ich aufs Klo muss?“

„Ich werde ein Gefäß suchen.“

„Mir ist kalt.“

Er schiebt mir eine Decke hin.

„Lassen Sie das Licht an?“

„Wollen Sie eine Taschenlampe?“ Er reicht mir eine, „Sie können sich das Licht einteilen.“

„Haben Sie etwas zu lesen?“

„Dann wären die Batterien rasch alle.“

Der Mann von nebenan öffnet vermutlich die Tür, steigt die Treppe nach oben, sieht auf dem Tisch Bücher und Zettel, „Was ist das?“

„Ich habe es bestellt.“

„Was?“

„Sprachen, Stenographie.“

„Willst du Sekretärin werden?“

„Ja.“

„Meine Sekretärin hat eine kranke Mutter und zwei Kinder. Ich könnte sie nicht entlassen.“

„Ich brauche den Job.“

„Wenn ich nach Hause komme, habe ich Hunger; Papier kann ich nicht essen.“

„Das Essen ist in der Röhre.“

„Ich habe jetzt Hunger.“

„Wir könnten von meinem Lohn essen gehen.“

„Ich habe vor meiner Hochzeit in Kneipen gegessen. Das ist kein Zuhause.“

Der Herr rüttelt mich wach, ich greife nach seinem Arm, er reißt sich los.

„Eine Ratte lag in meinem Käfig und schlief.“

„Es ist ein Beruhigungsmittel im Essen. Sie müssen nicht essen.“

„Im Trinken auch?“

„Ja.“

„Wozu?“

„Damit Sie schlafen können. Ich will Sie nicht töten.“

„Sie wollen mich fotografieren.“

„Ja.“

„Sagen Sie mir, was Sie auf den Bildern sehen wollen. Wir können es

inszenieren."

„Ich inszeniere es."

„Ich spiele nicht."

„Sie leiden."

„Ja."

„Andere auch."

„Wer?"

„Es sind mehr Menschen, als sie denken."

„Sie kriegen keine Beruhigungsmittel ins Essen, sie dürfen aufs Klo gehen, sie sind nicht in einem Käfig eingesperrt."

„Sie wissen nicht Bescheid."

„Hatte man Sie in eine Psychiatrie eingesperrt?"

„Meinen Bruder."

„Er ist einer. Es gibt andere."

„Er und die Psychiatrie sind eine Metapher. Die Beruhigungsmittel sind das Fernsehen; das fehlende Klo ist, dass man nicht tun kann, was man muss, ohne schmutzig zu werden, in einer Art Gestank leben zu müssen. Der Käfig"

„Ich sprach Sie nicht an."

„Sie starrten auf die Gleise. Ich hatte neben Ihnen gestanden, Sie nahmen mich gar nicht wahr."

„Ich dachte nach."

„Sie lügen."

„Sie sind eitel und rächen sich."

„Nein, ich will Ihnen etwas bewusst machen."

„Gleise haben etwas mit Wegen zu tun... ich dachte darüber nach."

„Sie nahmen mich nicht wahr. Sie hätten sich nicht mit mir verabredet, wenn ich Ihnen nicht angeboten hätte, mich nackt vor Sie hinzustellen, im Dreck zu suhlen."

„Ich verabrede mich nicht mit jedem Mann. Als ich mit Ihnen in die Kanalisation ging, sagte das, dass ich Ihnen vertraue. Ich wollte Sie nicht fotografieren."

„Die Fotos wurden interessant."

„Ja. Wegen dem indirekten Licht."

„Das ist es, was ich meine."

„Sie hatten mich zur Fotografin gemacht."

„Sie hatten sich dazu machen lassen."

„Sie hatten das Gefühl, dass Sie mich verführen, beherrschen können. Reicht es Ihnen nicht?"

„Ich werde darüber nachdenken."

„Wie lange?“
„Ich weiß nicht.“
„Wir könnten als Team arbeiten.“
„Sie wollen hier raus.“
„Ja.“
„Sie würden mir jetzt alles sagen.“
„Wir waren ein Team.“
„Ich war Objekt.“
„Oder ich.“
„Sie hätten mich sonst nicht wahrgenommen.“
„Möchten Sie mir etwas über sich erzählen?“
„Nein. Ich muss gehen.“
„Wann kommen Sie wieder?“
„Ich lasse Sie nicht verhungern.“
„Filmen Sie, wenn ich pinkeln muss, scheißen?“
„Nein. Ich tue nichts heimlich. Ich fotografiere Sie jetzt.“
Er tut es nicht.

Der Mann von nebenan betritt vermutlich den Vorgarten, er sieht fremde Männer an der Tür, fragt: „Was soll das? Was machen Sie hier?“

„Die Frau will, dass sie die Tür aufmachen kann, wenn es unten klingelt.“
„Die Tür hat eine Klinke.“
Frau: „Von oben. Ich will von oben die Tür aufmachen können.“
„Wem willst du die Tür aufmachen?“
„Ich könnte zum Beispiel Kinder hüten.“
„Sollen sie die Treppe runter stürzen?“
„Ich kenne niemanden, der diese Angst hat, dass sich unter ihm, um ihn alles verbiegt, wenn er an einem Fenster, an einer Treppe steht. Meine Mutter dachte, ich nehme Drogen.“
„Du hast es ihr erzählt?“
„Ja.“
„Du nimmst keine Drogen.“
„Nein. Ich habe das Essen analysieren lassen.“
„Was hast du?“
„Ich sollte zum Arzt gehen.“
„Zum Psychiater.“
„Ja.“
„Vielleicht lässt er dich einsperren, weil es sein Forschungsergebnis

ist, dass Menschen, die diese Angst haben, Menschen sind, die heimlich andere töten. Und ich kriege dich nicht wieder raus. Hast du dich darüber ausreichend informiert?"

„Ich werde es tun.“

„Hattest du Drogen genommen?"

„Als Kind hatte ich einen starken Willen, er hielt die Fantasie im Schach, ich bin über ein Brückengeländer gelaufen. Die Fantasie lässt mich die Treppe hinunterfallen. Sie macht einen Sog zu fallen. Wir sollten ins Erdgeschoss ziehen.“

„Es ist keine Problemlösung, die oberen Zimmer leer zu lassen.“

„Wir könnten das Haus verkaufen.“

„Du hast hier oben, was du brauchst. Ich komme nach Dienstschluss. Ich helfe dir, die Treppe hinunterzukommen. Jeder hat eine Form von Verkrüppelung.“

„Warum?"

„Was?"

„Verkaufen wir es nicht.“

„Es ist meine Verkrüppelung, dass ich mich hier wohl fühle. Ich habe dir Blumen mitgebracht.“

„Ich habe Blumen.“

„Vertrocknet.“

„Sie sind auch vertrocknet schön.“

Er berührt die Blumen, Blätter fallen ab, „Dreck.“

„Ich brauche eine Haushaltshilfe.“

Der Mann fährt mit dem Finger über eine Regalkante, sieht den Staub an, „Ich habe nie übertriebene Anforderungen an Sauberkeit und Ordnung gestellt.“

„Ich fühle mich allein.“

„Ich bin im Dienst allein. Zwischen Menschen allein. Du kannst haben, was du willst.“

„Ich habe kein Geld.“

„Wie viel?"

„Du fragst mich, was ich gekauft habe. Lässt dir Rechnungen zeigen.“

„Einmal war die Rechnung falsch, wir haben reklamiert.“

„Ich fühlte mich kontrolliert. " "

„Was willst du mit Geld im Haus? Einbrecher anlocken? Willst du mich wahnsinnig machen? Misstrauisch?"

„Ich bin eingesperrt.“

„Eingesperrt? Du kannst ausschlafen, fernsehen, lesen. Ich muss

zum Dienst, ich kann nicht tun, was ich will."

Manchmal zittere ich. Unsicher, ob Fieber ist. Es ist kalt, ich muss raus, es lässt mich den fremden Mann fragen, der mir eine offene Büchse mit scharfem Rand zuschiebt: „Fahren wir nach Italien?“

„Italien?“

„Wollen Sie Eis essen?“

„Ich habe zu tun.“

„Was?“

„Arbeit.“

„Sie könnten Urlaub machen“

„Ich würde nicht mit Ihnen fahren. Ich würde allein fahren. Ich müsste Sie hier verhungern lassen. Ich will sie nicht verhungern lassen.“

„Von was leben Sie?“

„Wir werden die Bilder ausstellen und verkaufen.“

„Ich verkaufe selten ein Bild. Vielleicht haben wir Glück, wir könnten es probieren. Wann?“

„Ich weiß nicht.“

„Ich bin krank.“

„Ich bringe Ihnen Tabletten.“

„Ich will hier raus.“

„Wollen Sie Medizin oder nicht?“

„Ich will raus.“

Mann und Frau von nebenan sind vermutlich in einem Kaufhaus, die Frau fragt eine Verkäuferin nach einer Wäscheleine. Der Mann fragt:

„Wozu?“

„Zum Wäsche trocknen.“

„Ist der Trockner kaputt?“

„Die Wäsche schrumpft im Trockner.“

„Wir sind dicker geworden.“

„Ich habe mich gewogen. Die Wäsche schrumpft.“

„Du willst das Bad mit Schlüpfern und Socken voll hängen?“

„Wenn du nach Hause kommst, werden sie nicht mehr hängen.“

„Ok. Du redest mir in meine Arbeiten auch nicht rein.“

Wasser tropft. Ich zählte Tropfen, bis ich eingeschlafen bin. Ich könnte von vorn anfangen. E

in Mann: „Es stinkt hier. Ist hier jemand?“

„Ja.“

„Wer sind Sie?“

„Wer sind Sie?“

„Ich bin zufällig hier.“
„Ich habe Sie jeden Tag gehört.“
„Ich höre Sie das erste Mal. Ich dachte, hier wären Ratten.“
„Ich bat Sie um Hilfe, sie hörten nicht hin. Sie waren zu betrunken.
Was machen Sie hier?“
„Das, was Sie hier tun - wohnen. Aber ich scheiße nicht ins Haus.“
„Ich wohne hier nicht.“
„Gefällt es Ihnen zwischen Gittern?“
„Nein.“
„Haben Sie einen Schlüssel? Sind Sie eingesperrt? Sie haben die
Wohnung renoviert. Im zweiten Stock. Das war zu teuer. Ich musste
das Haus verlassen. Ich krieche heimlich rein. Wo soll ich sonst hin?“
„Ich hörte außer Ihnen nur ihn.“
„Er hat sie hier eingesperrt?“
„Wer?“
„Der, dem der Keller gehört?“
„Kennen Sie ihn?“
„Nein.“
„Wissen Sie etwas über ihn?“
„Nein.“
„Kennen Sie jemanden aus dem Haus?“
„Sie haben vor Jahren Heizungen eingebaut. Hier sind keine Kohlen.
Niemand muss in den Keller.“
„Außer Ihnen. Und ihm. Haben Sie ein Telefon?“
„Hier?“
„Ja.“
„Nein.“
„Rufen Sie die Polizei an!“
„Nein.“
„Bringen Sie mir Werkzeug!“
„Ich mische mich nicht ein!“
„Es reicht, wenn Sie einen Hammer so dicht ans Gitter werfen, dass
ich ihn an mich ziehen kann.“
„Wollen Sie ihn erschlagen?“
„Es wäre Notwehr.“
„Ich mische mich nicht ein.“
„Ich glaube Ihnen nicht.“
„Ich will eine Wohnung und Arbeit.“
„Ich helfe Ihnen, wenn Sie mir helfen.“
„Sie lügen!“

„Nein.“

„Frauen lügen.“

„Denken Sie an Ihre Mutter, Schwester.“

„Eben.“

„Oder an sich. Zusammen haben wir eine Chance.“

„Ich könnte auf den Strich gehen. Ich brauche Sie nicht.“

Er tänzelt, geht.

Mann und Frau von nebenan sind vermutlich am Mittagstisch.

Mann: „Ich rief an, ich wollte dir sagen, dass ich eher komme. Du gingst nicht ans Telefon.“

„Ich saß auf dem Klo.“

„Drei Stunden?“

„Ich saß immer wieder auf dem Klo.“

„Was hattest du gegessen?“

„Ich trank lauwarmes Wasser. Nahm ein Heizkissen auf den Bauch.“

„Soll ich dich zum Arzt bringen?“

„Ich muss etwas tun, damit mein Leben nicht nur aus Warten besteht.“

Der Mann fährt mit dem Finger über eine Regalkante, sieht den Staub an, „Du hast zu tun. Ich war hier, du warst nicht da, ich machte mir Sorgen, lief durch die Stadt und fragte die Leute.“

„Wenn du das nächste Mal nicht pünktlich zu dem Termin anrufst, den wir vereinbart hatten, rufe ich deinen Chef an und sage ihm, dass ich besorgt um dich bin.“

„Er würde dich für verrückt halten.“

„Warum hält dich keiner für verrückt? Was hast du den Leuten gesagt? Warst du bei der Polizei? Hast du ihnen gesagt, dass ich nicht allein die Treppe hinunter kann und deshalb entführt worden sein muss. Oder hast du mich für gänzlich schwachsinnig erklärt, weil ich ohne dich zu fragen, das Haus verlassen habe?“

„Ich war besorgt um dich.“

Ich mache die Taschenlampe kurz an, aus. Ich sehe nach, ob sich die Spinnennetze veränderteten. Ich locke eine Ratte mit Essenbröseln an. Sie frisst und geht. Sie könnte die Eisenstangen nicht durchnagen.

Die Frau von nebenan steht vermutlich in einem Juwelierladen, sie legt eine Kette auf den Tisch.

Ein älterer Mann: „Nichts Ungewöhnliches.“

„Meine Großmutter hat sie getragen. Sie sagte, dass sie von ihrer Großmutter war.“

„Sie sollten sie behalten. Ich lege sie Ihnen um den Hals. Darf ich?“

„Ich brauche Geld.“

„Für was?“

„Ein Handy.“

„Wie bitte?“

„Ein Telefon, dass ich mitnehmen kann. Ich könnte die Anrufe meines Mannes von zu Hause weiterleiten lassen.“

„Ich verstehe Sie nicht.“

„Ich habe ein Seil zu Hause, damit ich mich abseilen kann. Es schnürt den Bauch, die Brust. Aber ich komme unten an. Sonst wäre ich nicht hier.“

„Ich verstehe Sie nicht.“

„Ich bin als Kind vom Tisch gefallen, sehen sie die Narbe. Seit dem habe ich Angst zu fallen.“

Die Frau lässt sich fallen.

Juwelier: „Soll das ein Überfall werden?“

Die Frau: „Nein. Ich muss nur die Angst verlieren. Meine Mutter hatte meine Porzellanpuppe aus dem Fenster geworfen, ich musste die Scherben auflesen. Die Puppe hieß Anna. Meine Mutter wollte nicht, dass ich aus dem Fenster stürze.“

Juwelier: „Kann ich etwas für Sie tun?“

„Ich habe einen Werbefilm gesehen, ein Mann stürzte ab, die Halskette hat ihn gehalten, nein, der Fingerring, nein, der Ohrring. Nein, ich glaube, das habe ich mir gerade ausgedacht. Aber ich werde die Kette meiner Großmutter tragen. Ich hatte vermutlich Angst, dass ich falle, hängenbleibe und sie mich erwürgt.“

Der Juwelier überprüft den Verschluss, „Er würde sich öffnen. Sie haben viel Fantasie.“

„Ich brauche die Fantasie, wenn ich allein bin. Aber wenn ich in die Nähe einer Treppe - . Sie haben hier nur zwei Stufen, fast eine.“

Die Frau verlässt den Laden, stolpert, fällt beinahe hin.

Die Frau ist vermutlich vor ihrem Mann in der Wohnung. Der Mann legt einen Packen auf den Tisch.

Die Frau fragt: „Was ist das?“

„Farbe, Papier. Ich dachte, du könntest malen.“

„Wir haben Bilder.“

„Von Fremden.“

„Wir haben sie ausgesucht.“

„Ich will Bilder von dir.“

„Egal, was drauf ist?“

„Ja.“

„Hilft mir das?“

„Ja.“

Ich frage den Herrn, der mit mir in die Kanalisation stieg, einen Anzug und eine seidene Krawatte trägt: „Wollen Sie, dass ich mich töte?“

„Nein.“

„Wie viele Tage sind um?“

„Keine Vermisstenanzeige.“

„Sie irren.“

„Ich sagte, dass ich Sie vermisse und wollte wissen, ob jemand anderes Sie vermisst, so dass ein Grund zur Beunruhigung sein könnte.“

„Spielen Sie Schach?“

„Ja.“

„Wenn ich gewinne, lassen Sie mich raus.“

„Ich muss Sie nicht raus lassen.“

„Spielen Sie?“

„Ich spiele nicht mehr.“

„Sehen Sie das Blut?“

„Es wird aufhören, zu fließen.“

„Es wird hart, es scheuert mir die Haut zwischen den Beinen auf.“

„Wenn sie sich bewegen.“

„Sonst sterben mir die Beine ab.“

„Sie haben sich nie um die gekümmert, die auf Landminen treten, wenn sie sich bewegen müssen.“

Mann und Frau von nebenan sitzen vermutlich am Abendbrottisch.

Der Mann: „Hast du gemalt?“

„Nein.“

„Warum nicht?“

„Mir fiel nichts ein.“

„Ich glaube, man macht einen Klecks und dann malt man weiter. Ich mache dir einen aufs Papier.“

„Lass´ das!“

„Du musst nur re-agieren.“ Er nimmt Papier, zeichnet einen Kringel, zeichnet weiter, „Gefällt es dir?“

„Ein Kirchturm?“

„Nein, mein Vater.“

Schritte, Klinken, ich stöhne, eine Stimme: „Wer ist da?“

„Helfen Sie mir!“

„Wie?“

„Brechen Sie die Tür auf! Ich will raus!“

Polizist Hänger bricht die Tür auf, tritt in den Keller, „Hast du das gewollt?“

„Bist du wahnsinnig?“

Polizist Hänger bricht das Schloss des Käfigs auf.

„Wie haben Sie mich gefunden?“

„Ich bin nur zufällig hier. Ich suche einen Scheckbetrüger.“

„Du bist Polizist.“

„Selbstjustiz.“

„Ist er das?“

„Wer?“

„Der, der mich einsperrte.“

„Ich weiß nicht, wer dich einsperrte. Er hätte hier sein können. Sein Auto steht vor der Tür. Ich klingelte, er reagierte nicht. Ich hörte Schritte nach unten. Ich glaube, ich weiß, wo er ist.“

„Lass´ ihn laufen!“

„Wie bitte?“

„Er hat mir das Leben gerettet.“

„Ich habe das getan. Wir sind quitt.“ Stille.

„Haben Sie das alles inszeniert, damit wir quitt sind?“

Er gibt mir eine Ohrfeige, „Du stinkst wie eine Sau, scheiße- und blutverschmiert, und redest wie -. Geh dich waschen! Nein. Ich rufe einen Arzt, die Polizei!“

„Ich will nicht, dass mich jemand so sieht. Fotografiert. Wohin gehst du?“

„Ich werde hier auf ihn warten.“

„Wen?“

„Dieses Schwein.“

„Wo ist Wasser?“

„Nimm meinen Mantel, mein Auto und fahre zum Hotel. Scheiße, das geht nicht. Ich hole dir Wasser.“

Er geht zur Tür, ich klammere mich an ihn.

„Fass´ mich nicht an. Du stinkst.“

„Ich bleibe hier nicht allein.“

„Was war das?“

„Eine Ratte.“

„Das ist nicht eine Ratte.“

„Ich habe drei gesehen.“

„Ich bringe ihn um. Ich bringe seine Leiche weg. Dann gehen wir zusammen. Aber fassen Sie mich nicht an.“

„Nein!“

„Was nein?“

„Nicht töten“

„Sonst müssen Sie als Zeugin gegen ihn aussagen.“

„Ich werde aussagen.“

„Dann müssen Sie sich jetzt fotografieren lassen.“

„Ja.“

„Lieben Sie mich so sehr?“

„Arschloch! Verzeihen Sie! Ich danke Ihnen. Ich will nicht, dass er Sie dazu gebracht hat, ihn tot zu schlagen. Du müsstest in den Knast.“

„Will er das?“

„Was?“

„Tot geschlagen werden.“

„Ich weiß nicht, was er will.“

„Er hat Ihnen Essen gebracht.“

„Ja.“

„Kein Klo, Zellstoff.“

„Ja.“

„Hat er sie sonst noch vergewaltigt?“

„Nein.“

„Es versucht?“

„Er hat mich eingesperrt.“

„Warum?“

„Vielleicht erfahre ich das, wenn ich vor Gericht gegen ihn aussage, er sich verteidigen muss.“

„Was hatten Sie getan?“

„Er wollte in der Kanalisation fotografiert werden.“

„Sie haben es getan?“

„Mir ist kalt.“

„Nimm meinen Mantel! Warum hat er sich in der Kanalisation fotografieren lassen?“

Der Herr: „Sie hat einen eiskalten Blick, wenn sie fotografiert. Sie ist dann kein Mensch. Jetzt sieht sie aus wie ein Mensch, nicht wahr?“

Hänger schlägt ihm ins Gesicht, schleift ihn mit dem Gesicht über den Kellerboden.

Der Herr richtet sich auf, „Sehen Sie, so sehen Menschen aus, blutig, verdreckt. Die andern sind an der Macht.“

„Ich bringe Sie in die Psychiatrie.“

„Ich bin Arzt. Kann ich etwas für Sie tun?“

Hänger fragt mich: „Kannst du allein nach Hause gehen?“

„Ja.“

„Ich kümmere mich um das andere.“

„Sehe ich dich wieder?“

„Ich suche einen Scheckbetrüger.“

„Ich habe deinen Mantel.“

„Ich will ihn nicht wieder.“

„Weil er stinkt.“

„Ja.“

„Er stinkt nach mir.“

Hänger sieht mich genervt an, geht. Er schiebt den fremden Mann vor sich her. Ich setze mich in die Tür des Käfigs und weine. Schritte. Abhauen. Frische Luft. Freiheit.

Der Tisch ist gedeckt, Kerzen brennen. Auf meinem Tisch, dem Tisch nebenan. Der Mann von nebenan reißt die Tür zum Wohnzimmer auf,

„Was hast du gemacht?“

„Gekocht.“

„Im Bad.“

„Ich habe die Kleider in Farbe getaucht. Aufgehängt. Sie sind hart geworden.“

„Die Badewanne“

„Sie lässt sich sauber machen.“

„Du hättest die Klamotten dem Roten Kreuz spenden können.“

„Du spendest Geld.“

„Du hättest die spenden können.“

„Es macht die Textilindustrie kaputt.“

„Du machst mich kaputt.“

„Meine Kleider sind steif geworden. Ich könnte mich nicht mehr bewegen. Es sind die ausrangierten Kleider meiner Mutter. Es sind Geschichten drin. Ich will sie nicht tragen, weg geben. Ich müsste nackt sein, falls ich meine Kleider für das Kunstprojekt benutzt hätte. Wenn man nackt auf die Straße geht, wird man für verrückt erklärt. Aber nicht, wenn eine Kamera und die Kunst dabei sind. Hast du eine Kamera? Es ist die Freiheit drin.“

„Was machen wir mit dem Zeug?“

„In den Garten.“

„Du bist verrückt.“

„Ich werde den Kleidern Köpfe aus Papier machen, die Köpfe werden im Regen zerfließen.“

„Ich werde mich erkundigen, wo man das ausstellen kann.“

„Im Garten.“

„Ich kenne niemanden, der so etwas im Garten hat. Du solltest Kunst studieren, dann kannst du den Leuten sagen, dass du eine Künstlerin bist.“

„Was ist das?“

„Ok. Ich gehe mit dir zu einer Ausstellung.“

Mann und Frau sind in einer Galerie. Zwischen anderen Gästen.

Sekt. Frau: „Sie hat es schon so getan.“

Mann: „Es ist anders, als das, was du machst.“

„Sie arbeitet mit Kleidern.“

Ein Kleid kreist an einer Mechanerie, wirft Kegel um, sie richten sich wieder auf, das Kleid kippt sie um.

Der Mann fragt die Künstlerin: „Geht es Ihnen um Sex?“

„Ich glaube - Machtlosigkeit.“

„Könnte das Kleid auch ein Anzug sein?“

„Dann wären Klingen im Boden, die ihn zerfasern.“

„Was sagt das?“

Die Künstlerin sieht ihn spöttisch an.

Die Frau sagt: „Sagen Sie es mir?“

Die Künstlerin fragt: „Wozu?“

„Ich habe Kleider in Farbe getunkt, aufgehängt, sie sind hart geworden.“

„Wozu?“

„Ich weiß nicht. Sie werden brüchig, nicht wahr?“

„Darf ich mich entschuldigen? Ich habe noch andere Gäste. Tauchen Sie sich in die Farbe, lassen sie das hart werden! Das hat noch keiner in der Kunst getan. Nach einigen Monaten sprengt der Gasdruck die Hülle auf.“

Mann: „Du hättest ihr sagen sollen, dass du Galeristin, Journalistin oder Kunstsammlerin bist.“

„Ich bin Hausfrau.“

Ich ging fort, um nicht mehr auf meine Kinder warten zu müssen, ich warte auf Hänger. Im Vorgarten des Nachbarhauses hängen die Anzüge des Nachbarn im Baum, in Sträuchern, sie liegen im Gras.

Mann: „Bist du wahnsinnig?“

„Ich bin Künstlerin.“

„Was soll ich den Leuten sagen?“

„Dass das Kunst ist.“

„Sie werden sagen, dass du einen Wutanfall hattest, weil ich dich betrogen habe.“

„Hast du das?“

„Willst du meinen Terminkalender? Meine Telefonabrechnung?“

„Das meine ich nicht.“

Vögel zwitschern. Eine Katze klagt wie ein Kind. Ich lehne mich aus dem Fenster. Das Fensterbrett macht mich zur Wippe, ich rudere mit den Armen. Kein Aufliegen. Kippen. Ich reiße die Knie zum Bauch und stoße mich ins Zimmer zurück, „Au!“

Mann und Frau, Nachbarhaus, im Bett, sie starren zur Decke.

Die Frau fragt: „Warum sind wir noch zusammen?“

„Ich brauche dich.“

„Du könntest essen gehen.“

„Ich helfe dir die Treppen hinunter.“

„Ich könnte zum Psychiater gehen.“

„Er könnte feststellen, dass du kränker bist, als du glaubst. Du bist schön.“

„Zurechtgemacht.“

„Ich mag das.“

„Wenn du einen Roboter haben könntest, würdest du mich äußerlich nachahmen lassen, wegschicken, mit dem Roboter leben.“

„Ich verspreche dir, ich versage nicht.“

Warme Badewanne. Frisch bezogenes Bett. Ich las ein Buch und fühlte mich zu sehr in die Geschichten ein. Ich trinke Johanneskrauttee. Johannesevangelium. Apokalypse.

Krach. Türenschnellen. Der Mann von nebenan trägt einen Sessel die Treppe nach unten. Frau: „Was machst du?“

„Ich räume um.“

„Wozu?“

„Ich bin meinen Job los.“

„Job? Warum?“

„Ich bin arbeitslos. Wir fangen neu an. Wir verkaufen das Haus. Du könntest in einem Kaufhaus nicht allein Rolltreppe fahren, dich im

Dachgarten eines Hochhauses nicht mit einem Geschäftsmann unterhalten."

„Ich soll arbeiten?"

„Ja."

„Ich soll zum Psychiater?"

„Ja."

„Du willst mich verlassen können?"

„Ich muss riskieren, dass du mich verlässt."

Ich sehe zu den Sternen. Sternschnuppe. Ängstlich, dass, was ich fürchte, könnte ins Bewusstsein gelangen, als Wunsch missverstanden werden.

Frau und Mann liegen im Nachbarhaus im Bett, sie rüttelt ihn wach.

Mann: „Was ist?"

„Du hast geschrien!"

„Ich hatte geträumt, dass wir Splätterfilme drehen. Um Geld zu verdienen"

„Was ist das?"

„Wir füllen Puppen mit Ketchup und zerhacken sie. Wenn wir meinen Chef nehmen, würde es natürlicher wirken."

„Gute Nacht!"

„Schlaf schön!"

Ich frage mich, ob ich träume.

Ich streune durch die Stadt, suche den Mann, den ich in einem Ort sah, in einem Café traf, der mich rettete. Der Fotoapparat des Mannes, der mich gefangen hielt, war leer.

Ich hätte Fotos von mir, leidend, verdreht im Käfig. Ich grübele, welchen Bildausschnitt des Kellers ich gewählt hätte, welche Lichtverhältnisse. Sie hätten gesagt: „Als Kunst ist das schön."

Die Frau von nebenan, spricht mich an: „He, Sie da!"

„Ja."

„Sie sind Fotografin?"

„Wozu?"

„Wegen dem Fotoapparat."

„Ab und zu."

„Wir überlegten, ob wir Puppen mit Ketchup füllen, ihnen Namen geben und zerhacken. Würden Sie das fotografieren?"

„Stellen Sie eine Videokamera auf, lassen sie sie laufen.

„Das ist keine Kunst.“

„Sie könnten das Filmmaterial schnell oder langsam ablaufen lassen. In Erinnerung ist das auch, dass manche Zeiten kurz wirken, andere lang. Sie brauchen mich nicht.“

„Vielleicht kann man mit Splätterfilmen Geld verdienen, weil die Wut in vielen Menschen ist. Brauchen Sie kein Geld?“

Ich kehre in mein Zimmer zurück, die Fenster und Gardinen im Nachbarhaus sind rot verschmiert, ‚Soviel Ketchup‘, denke ich und koche Nudeln.

Western ist Ostern

Es gibt Autodiebstahl. Menschen, die Weichen falsch stellen, gibt es auch.

Ich sah einen Ölfleck auf der Straße, kehrte um, holte den Fotoapparat. Ich hielt die Kamera in der Hand, ein Mann rief mir zu: „Das dürfen Sie nicht“, ich beugte mich über den Fleck, Menschen sahen zu mir hin. Als ich zwei Tage später in der Apotheke war, sagte die Verkäuferin: „Ich habe Sie gesehen, Sie haben einen Ölfleck fotografiert.“

Fotografieren ist Performance, das Foto Resultat.

Ich zog von einer Staff in eine andere. Das Bett, das ich bezog, wirkt ausgelegen. Das Zimmer ist billig. Ohne Sonne. Ein Mann schreit. Ich öffne die Tür, „Was sagt Ihr Mann?“

„Er ist betrunken.“

„Es gibt Tage, da trinke ich auch.“

„Er hat Angst, zu verschlafen. Er muss morgen arbeiten. Er will nicht hin. Er muss sich nicht schmutzig machen.“

Mann: „Was weißt du?“

„Hier ist es doch auch ordentlich.“

Ich schließe die Tür, grübele, was mir das Gespräch gesagt haben könnte.

Ich traf den Mann tagsüber im Treppenhaus, er ging vom zweiten Stock in den ersten. Stiegen knarrten. Als ich die Frau treffe, sieht sie mir nicht in die Augen.

Ich frage: „Ist Ihr Mann krank?“

„Sagen Sie das, wenn jemand fragt.“

„Es gibt Arbeiten, die ich auch für Geld nicht tun kann.“

„Man muss tun, was man tun muss. Wenn ich Ihre Miete erhöhe, ziehen Sie weg.“

„Ja.“

„Ich kann sie nicht erhöhen.“

„Ich ertrage Ihre Ordnungsliebe nur, weil der Preis so niedrig ist.“

„Wenn ich Geld hätte, das Haus zu renovieren, würde das eine Ordnung, in der mehr rum liegen kann. Die Tapeten sind zerfetzt genug.“

Zwei Tage später. Nachts Türenschnallen, Kreischen.

Morgen. „Streit?“

Die Frau sagt: „Er kann doch nicht jemandem Strafzettel geben und ihm dann Geld von unserem Geld geben, damit der andere mit diesem Geld zahlt.“

„Es wäre nicht gerecht, wenn er es nur bei Freunden tut.“

„Die Strafzahlungen sind höher als sein Lohn.“

Ich nicke, „Geldmangel ist wie ein Tropf, an dem ein Kranker hängt.“

Zwei Tage später ist das Gesicht der Frau verheult.

„Was ist los?“

„Das Auto ist weg.“

„Geklaut?“

„Ja.“

„Versichert?“

„Es war alt.“

„Und nun?“

„Keine Ahnung.“

Die Frau geht ins Bad, Wasser läuft, ich lausche.

Ich gehe durch die Straßen, biege um die Ecke, sehe ein Mädchen, das sich nicht bewegt, Blut überströmt ist, neben ihr hockt ein Junge, sagt immer wieder „Ich bin kein Faschist. Sie hat ‘Faschist’ zu mir gesagt.“

Ich grübele, ob das eine Filmszene ist.

Ich gehe durch die Stadt und sehe meine Zimmervermieterin Zettel unter die Scheibenwischer von Autos schieben.

„Sie auch?“

„Er hat zu viel getrunken. Das stinkt. Er kann nicht zum Arzt gehen.“

Ich habe ihnen gesagt, dass ich die Arbeit für ihn tun will. Aber das

geht nicht, weil die Arbeit vom Arbeitsamt bezahlt wird, die kann nicht jeder kriegen. Ich habe es heute heimlich getan."

„Strafzettel verteilt?"

„Ja."

„Zu zweit." Ich sehe den Mann in Uniform an.

„Ich sagte zu ihm, dass es sein kann, dass er auch einmal eine Ausnahmeregelung braucht. Er hat die Ausnahme gemacht, aber er sagt: 'Nur einmal!', weil er nicht Ordnungszettel verteilen kann, wie er sagt, wenn er selbst in einem unordentlichen Verhältnis ist. Er sei kein Politiker."

Der Mann sagt: „Ich bin kein Politiker. Ich muss tun, was ich tun muss."

Ich habe Politikern geschrieben, dass ich das Fotografieren lassen würde, Politikerin werden, aber dass das nur Sinn macht, wenn andere Änderungen mit mir durchsetzen wollen. Sie haben nicht geantwortet. Nur ihre Plakate haben sie sofort verändert, weil ich ihnen gesagt hatte, was die Bilder mir erzählen und sie merkten, dass das nicht gut für ihre Karriere ist.

Warten auf interessante Wolkenbildungen, ich fotografierte sie mit Grünfilter, bis es dunkel wurde.

Als ich die Haustür öffne, sehe ich rote Flecke.

„Hat er sich das Leben genommen?"

„Er hat den Farbeimer umgeworfen."

„Wo ist er?"

„Ich habe ihn weggeschickt. Ich habe ihn gefragt, wohin er gehen wird. Er schwieg."

„Es ist still im Haus."

„Ich mache das Radio an."

„Kommt er wieder?"

„Ich muss keine Wäsche mehr für ihn waschen, sein Geschirr nicht weg räumen."

„Er hat Hausrecht."

„Katzenallergie."

„Ich."

„Was?"

„Katzenallergie."

„Sicher?"

Ich schweige.

„Es kommt keine Katze ins Haus.“
„Von was wollen Sie leben?“ frage ich.
„Ich vermiete sein Zimmer und das Wohnzimmer.“
„Ich bin auf der Durchreise.“
„Ein Mann ist heute gekommen. Das ist“, sie zeigt auf den Mann, der aus der Tür tritt.
Ich starre Hänger an, „Zufall?“
„Ich suche mein Auto.“
„Ihr Auto?“
Hänger zieht mich in sein Zimmer: „Ich suche einen Autodieb. Kennen Sie ihn?“ Er zeigt mir ein Foto.
„Hat er Ihnen das Foto gegeben?“
„Er hatte es in einen Führerschein geklebt.“
„Er fährt ohne?“
„Können Sie eine Kopie nicht von einem Foto unterscheiden? Ein Händler macht Kopien, wenn er ein Auto ausleiht.“
„Ich glaube nicht, dass der Mann so aussieht, wie auf dem Foto. Ich würde nicht so aussehen, wenn ich stehlen will, wie ich aussehe.“
Die Frau steht in der Tür, fragt: „Macht man das so?“
Ich sage zu Hänger: „Ich gestehe: ich bin irritiert, Sie wiederzusehen“, gehe in mein Zimmer, verschließe es. Das Herz klopft.

Ich gehe durch die Straßen, sehe Demonstranten, sie schreien. Transparente. Sie sind gegen Menschen, die sagen „Ich bin kein Faschist“, Menschen totstechen. Ich fotografiere mit Braunfilter, ´als wären es alte Bilder´, den ich an einer Stelle durchlöcherte.

Hänger zieht mich in sein Zimmer. „Es war eine Frau. Kennen Sie sie?“ Er hält mir ein Foto hin.
„Den Mann?“
„Es ist eine Frau.“
„Es sieht aus wie ein Mann.“
„Kennen Sie sie?“
„Ich kenne mich.“
„Haben Sie sie gesehen?“
„Nein.“
„Sie lügen.“
„Nein.“
„Ich merke das, wenn Sie lügen.“

„Ich wusste nicht, dass wir uns so nah waren. Ich fände es fair, wenn Sie weg gehen.“

„Rieche ich aus dem Mund?“

„Sie hatten mich aus einer Situation geholt. Ich stank. Ihr Anblick weckt keine angenehmen Erinnerungen.“

„Sie hatten mich aus einer peinlichen Situation geholt. Ihr Anblick weckt keine angenehmen Erinnerungen. Gehen wir Eis essen?“

„Ich könnte in der Kaufhalle Eis für Sie kaufen.“

„Ich lade Sie ein.“

„Sie sind vermutlich Polizist, ich Künstlerin. Sie werden für Ihre Arbeit bezahlt, ich nicht.“

„Sie tun, was Sie wollen. Ich nicht.“

„Ich könnte Sie sonst einladen und würde mich deshalb von Ihnen einladen lassen.“

„Es schadet niemandem, wenn Sie Ihre Arbeit nicht tun. Aber Sie dürfen sich einladen lassen, weil ich das will.“

„Glauben Sie das?“ Ich gehe.

Ein Mixergerät schrillte kurz auf. Ich trete in die Küche, frage: „Warum haben Sie ein Auto geeklaut?“

Die Frau sagt: „Uns ist ein Auto gestohlen worden.“

„Ich habe Sie gestern gesucht. Ich sah eine Perücke, einen falschen Bart.“

„Sie waren in meinem Zimmer?“

„Ich öffnete die Tür.“

„Sie waren in meinem Zimmer.“

„Ja.“

„Ich hatte es zugeschlossen.“

„Nein.“

„Wer hatte es aufgeschlossen?“

Die Frau geht in ihr Zimmer, ich folge ihr, sie zieht Schubkästen auf,

„Er hat seinen Pass geholt. Fasching.“

„Was?“

„Das Zeug war für den Fasching.“

„Hören Sie auf!“

„Auf was soll ich hören?“

„Warum haben Sie ein Auto gestohlen?“

„Die Autos sind neu, versichert. Ich mache es ein paar Mal. Dann haben wir das Geld für ein neues Auto und den Anbau. Wir könnten vermieten. Er kann zurück.“

„Ihr Mann?“

„Ja.“

„Sie wollen ihn wieder?“

„Ja.“

„Kredite. Sie könnten Kredite aufnehmen.“

„Ich hatte Schulden und kein Geld. Ich habe sie abarbeiten müssen. Das war dreckig.“

„Im Knast ist es dreckig.“

„Ich komme nicht rein.“

„Ich werde abreisen müssen.“

„Warum?“

„Vielleicht lassen Sie mich ‘Selbstmord’ machen, weil Sie plötzlich Angst kriegen, dass ich Sie verraten könnte. Wenn Sie den Anbau gebaut hätten, könnte man Sie fragen, wo Sie das Geld her hatten.“

„Ich habe einen Onkel in Amerika.“

„Die Polizei weiß, dass der Täter eine Frau war.“

„Ich werde Sie nicht töten. Ich habe einen reichen Onkel, ich könnte erben, ich töte auch ihn nicht. Ich töte niemanden. Mein Mann fehlt mir. Ich ertrage ihn nicht, wenn er arbeitslos ist.“

„Mit Arbeit auch nicht.“

„Das ging nicht, dass er Zettel für eine Ordnung verteilt, die er nicht will.“

„Was soll er tun, wenn der Anbau fertig ist?“

„Er könnte Gäste durch den Wald führen. Es gibt seltsame Pilze, Steine. Er hat sie mir auf Spaziergängen gezeigt.“

„Ja.“

An der Stelle, wo das tote Mädchen und ihr Mörder saßen, liegen Blumen, Pappen mit Texten, verstreut. ‘Jemand hat um sich getreten. Ich gehe zum Haus, in dem das Mädchen gewohnt haben soll, stehe, der Rücken schmerzt, ich setze mich auf die Bordsteinkante. Nichts geschieht. Ich fotografiere Pflastersteine, ich will die Linien zwischen ihnen nachziehen, als sei zwischen Erde, Himmel ein Gitter.

Ich gehe durch die Stadt, sehe den Mann der Zimmervermieterin, er schiebt Zettel unter die Regenwischer von Autos, ein anderer Mann tut das auch.

„Sie sind doch -“

„Ja.“

„Was machen Sie da?“

„Meinen Job.“

„Wenn die Parklücke bezahlt ist, ist es egal, ob statt einem großen, zwei kleine Autos drin stehen.“

„Laut Stadtverordnung nicht.“

„Ihre Frau wartet auf Sie.“

„Sie hat eine Straftat begangen.“

„Woher wissen sie das?“

„Sie sagte es mir.“

„Sie wartet auf Sie.“

„Wenn ich bei ihr wäre, müsste ich sie anzeigen.“

„Sind Sie wahnsinnig?“

„Sie beleidigen mich.“

„Ich fragte Sie!“

„Ich habe Zeugen. Sie beleidigten mich.“

„Arschloch.“

„Noch eins.“

„Ihr Mitarbeiter wird Ihre Frau anzeigen.“

„Er hört schwer.“

„Er hat uns auf die Lippen gesehen.“

„Ich will, dass Sie verschwinden. Sie erinnern mich an meine Frau. Sie war ordentlich, sie wurde kriminell, das heißt, sie ist tot.“

„Für mich ist das nicht in Ordnung, wenn sie von Falschparkern Geld einfordern und das Geld nicht benutzen, um Parkplätze zu schaffen. Wenn Sie Geld von Hundebesitzern einfordern, aber vom Geld keine Hundeklos bauen.“

Ich treffe die Frau auf dem Gang, sie zieht die Hände vor ihr Gesicht.

„Wer hat Sie geschlagen?“

„Ich werde keine Autos mehr stehlen. Aber mein Mann kommt nicht wieder.“

„Ich habe ihn gesehen. Er tut das, was sie wollten, er verteilt Strafzettel.“

„Für Falschparker.“

„Ja.“

„Er verdient Geld.“

„Ja.“

„Warum kommt er nicht?“

„Sie hätten ihm gesagt, dass Sie stehlen.“

„Er hatte sich geweigert, Strafzettel zu verteilen. Ich musste Geld verdienen.“

„Ihr Mann verteilt Strafzettel.“

„Trinkt er?“

„Er schien nüchtern.“

„War er das?“

„Ich werde ihm von Ihrem Gesicht erzählen.“

„Danke. Ich suche ihn selbst. Ich werde ihm sagen, dass ich, weil er mich allein ließ und ich mich nutzlos fühlen musste, ein Auto klappte, aber das Geld für krebserkrankte Kinder gespendet habe.“

„Haben Sie das?“

„Ich tue es morgen.“

Ich frage sie einen Tag später, unsicher, ob ich mich in fremde Geschichten mischen sollte: „Haben Sie ihn gefunden?“

„Heute nicht.“

Zwei Tage später.

„Haben Sie ihn gefunden?“

„Heute nicht.“

„Suchen Sie ihn?“

„Ich habe ihn auf der anderen Straßenseite gesehen.“

„Ein paar Tage lang werden Sie mit Ihrem Gesicht Mitleid erregend aussehen, dann nicht mehr.“

„Sie haben recht.“

„Werden die Schläger Sie in Ruhe lassen? Was sagt Hänger dazu?“

„Wozu?“

„Ihrem Gesicht.“

„Ich sagte: Mein Mann hat mich betrunken geschlagen.“

„Wer hat sie geschlagen?“

Die Frau schweigt.

„Sie heißen Hilde, nicht wahr?“

„Hildemarie.“

Geräusche. Sie verstummt. Schwere Schritte. Sie klingen müde.

Hänger kommt, sieht die Frau streng an, „Hat Ihr Mann einen Doppelgänger?“

Hilde: „Er hat mich geschlagen.“

„Wo waren Sie, als die Autos gestohlen wurden?“

„Ich gehe in den Wald und sammele Pilze.“

„Hat sie jemand gesehen?“

„Ich habe niemanden gesehen.“

Hänger: „Ich riskiere meinen Job nicht für Sie.“

„Es gab zum Abendbrot Pilze. Sie wirkten frisch,“ sage ich.

Hilde: „Sie sagten: Es wurde vorgestern Abend ein Auto gestohlen. Ich saß hier. Ich kann es bezeugen. Der, der mich anrief, auch.“

Hänger: „Rufnummernumleitungen. Ihr seid mehrere, einer wird einen Fehler machen, gefangen sitzen und reden.“

Die Frau: „Ich habe immer bezahlt.“

„Mit einem zerfetzten Gesicht. Reden Sie?“

„Soll ich Ihnen von meinem Großvater erzählen? Er angelte gern, aber er aß nicht gern Fisch.“

Ich gehe zu dem Haus, in dem das Mädchen gewohnt haben soll, drücke auf Knöpfe, die Klingel ist abgestellt. Die Gartentür lässt sich aufklinken, ich umstreife das Haus, setze mich mit dem Rücken an die Hauswand, warte. Ein Telefon schrillt, kurz später wird die Haustür geöffnet, ich sehe am Zaun einen Mann mit einem Funktelefon in der Hand, die Haustür öffnet sich, der Mann aus dem Haus sagt: „Guten Tag, Herr Pfarrer“, lässt ihn ins Haus. Wenn ich ins Leichenschauhaus könnte, würde ich das Mädchen Stück um Stück fotografieren, weiß, bläulich, grünlich, die Wunde rotbraun. Das Bild würde nichts ändern. Der Himmel ist blau mit weißen Wolken, das Gras grünbraun.

Ich gehe auf der Straße, jemand greift mich am Arm, fragt: „Hören Sie die Musik?“

„Ja.“

„Die, deren Auto geklaut wurden, sagten, sie hätten Musik gehört.“

„Welche?“

„Ein Schifferklavier.“

Ein Mann schreit: „Mein Wagen ist weg!“

„Dort sitzt der Spieler.“

„Sie wollen ihn zum Kronzeugen?“

„Ja.“

„Wie?“

„Wollen Sie noch einen Kaffee?“

„Einen Kakao.“

„Gehen wir rein?“

„Ja.“

Er öffnet die Tür eines Cafés, lässt mich vorangehen. Ich habe das Gefühl, dass er mich allein lassen, hinter meinem Rücken verschwinden wird. Er tut es nicht.

„Was gefällt Ihnen an Cafés?“

„Die Theateratmosphäre.“

„Ist sie nicht überall?"

„Hier ist sie warm, ich darf aufstehen, mitreden, es gibt Eis. Wollen Sie?"

„Einen Schnaps."

Sein Funktelefon läutet, er hält eine Weile den Hörer ans Ohr, sagt:

„Ich komme!" nickt mir zu und geht. Ich bezahle die Rechnung.

Ich treffe Hänger auf dem Flur, er grinst, „Er wird Kronzeuge sein."

„Warum?"

„Er wurde bedroht."

„Von Ihnen?"

„Von jemandem, der auch Autos stehlen lässt, keine Konkurrenz will. Gestern habe ich ihn, als eine Pistole an seinem Kopf war, gerettet."

„Er ist Ihnen dankbar."

„Ja."

„Er vertraut Ihnen."

„Ja."

„Mit der linken Hand hielten Sie ihm die Pistole an den Kopf, mit der rechten befreiten Sie ihn?"

„Er kriegt ein neues Gesicht, einen neuen Namen. Ich bin fair."

Meine Wirtin sagt: „Sie haben die Miete für die letzte Woche nicht bezahlt."

„Kann ich es abarbeiten?"

„Aber ich brauche auch Geld."

Ich streune am Sonntagmorgen durch den Stadtwald, sehe einen Mann mit einem Mikrofon, der mich genervt ansieht.

„Wollen Sie die Bachgeräusche aufnehmen?" frage ich.

„Ich habe Bachgeräusche aufnehmen wollen. Sie sind an jeder Stelle verschieden. Die Leute hören das nicht. Sie sehen, dass sie verschieden sind. Das ist mit den Augen anders als mit den Ohren."

Er kneift die Augen zusammen, „Darf ich Sie verführen? Ich will eine Sex-Oper."

Ich grübele, ob er mir unheimlich sein sollte, er sieht aus wie ein normaler Mann, sagt: „Es war ein Scherz. Sie hatten mich gestört, ich dachte, dass das einen Sinn gehabt haben muss."

Stadtrand. Hänger fragt von hinten: „Gehen wie Eis essen?" Es macht Gänsehaut. Hänger zieht mich am Ärmel, zeigt auf ein Mädchen, das in ein Auto steigt, „Los! Kommen Sie! Wir müssen ihr

nach!"

„Wie?"

Hänger rennt zu einem Kleintransporter, rüttelt an der Tür, schlägt die Scheibe ein, öffnet sie, steigt ein, „Kommen Sie!"

„Das ist Einbruch!"

„Schnauze!"

Er überbrückt Kabel, startet, fährt los. Hinter uns ist ein Schrei, Geschirr klirrt.

Hänger fragt nach hinten: „Sie wohnen im Auto?"

„Für Wohnung und Auto reicht das Geld nicht. Ich muss auch essen", ein Mann kämpft sich nach vorn.

„Das stinkt nicht!"

„Was sagen Sie?"

„Sie stinken nicht."

„Es gibt Tage, da bin ich länger im Büro."

„Sie waschen die Wäsche mit der Hand?"

„Ja."

"Wo?"

"Im Morgengrauen."

„Und wenn das Auto in die Werkstatt muss?"

„Es ist möglich, eine Nacht im Büro zu schlafen, ohne dass es auffällt. Einmal war ich über der Arbeit eingeschlafen."

„Wachschutz?"

„Einmal sagte ich, dass ich Streit mit meiner Freundin hatte. Einmal ging ich nach draußen, die Kneipen waren schon zu. Ich bin in die Garage der Werkstatt eingebrochen, um in meinem Auto zu schlafen. Es ist nicht oft, dass die Reparatur so lange dauert."

„Eine Wohnung ist bequemer."

„Mit dem Auto kann ich in den Urlaub, mit einer Wohnung nicht. Sie hätten mir jetzt mein Auto zu Schrott gefahren, wenn ich in einer Wohnung gewesen wäre, ich hätte nichts gesehen und wüsste nicht, an wen ich die Rechnung schicken muss."

Ich sage: „Ans Polizeirevier!"

„Ich dachte mir das, weil es nach einer Verfolgungsjagd aussieht.

Aber mein Auto ist zu alt."

Hänger: „Ich fahre Sie zurück. Ich bin kein Polizist. Ich bezahle Ihnen den Schaden. Was arbeiten Sie?"

„Ich bin Journalist."

„Scheiße."

„Keine Angst. Ich habe mich daran gewöhnt, keine Vorschläge

machen zu dürfen. Mein Chef würde mir die Geschichte hier nicht glauben."

Ich frage Hänger: „Vielleicht waren die, die Autos klauten, Leute, die Leute, die ihre Autos gestohlen hatten, verfolgen wollten." Hänger hält an, gibt dem Mann einen Geldschein und eine Visitenkarte, „Falls es nicht reicht." Er winkt mich aus dem Auto, läuft Richtung Kirche.

„War die Karte echt?"

„Das Geld reicht für den Schaden, Volksbad und Abendbrot.

Tschüss. Bis bald."

Er geht in die Kirche. 'Er will mich verwirren.'

Ein Mann tritt aus einer Haustür, zieht mich hinein, es ist dunkel, er flüstert: „Ich hatte eine Mitarbeiterin. Sie arbeitet nicht mehr, weil Sie sie erpressen."

„Wer sind Sie?"

„Die Post."

„Wer ist Ihre Mitarbeiterin?"

„Verarschen Sie mich nicht."

„Wegen was sollte ich sie erpressen?"

„Schnauze."

„Ich müsste sie erpressen können. Mit was? Wen?"

„Verarschen Sie mich nicht!"

„Mich interessiert Ihr Arsch nicht, Sie interessieren mich auch nicht."

Er hält mir eine Klinge ans Gesicht, „Sie haben ein hübsches Gesicht."

„Die Kinder lernen Monstergesichter schön zu finden. Ich muss nur sagen, dass ich von einem andern Stern bin, wo Frieden herrscht und niemand stirbt. Ich habe keine Angst."

„Sie haben Kinder."

„Ich habe keine Kinder."

„Es beunruhigt sie."

„Ich habe keine Kinder."

„Das kriege ich raus."

Er stößt mich aus der Tür, klappt sie zu, ich lausche, er scheint durch einen Hintereingang zu verschwinden.

Ich warte in meinem Zimmer auf Hänger, schlafe ein, wache im Dunklen auf, lausche, gehe auf den Flur, klopfe, trete ein, „Zeigen Sie mir die Fotos von den Männern, nach denen sie fahnden."

„Setzen Sie sich! Wollen Sie einen Schnaps? In welchem Fall?"

„Autodiebstahl."

„Das ist geheim.“

„Ich wurde bedroht.“

„Von wem?“

„Einem Mann.“

„Ich glaube Ihnen nicht.“

„Sie sagten, Sie merken, wann ich lüge.“

„Sie hatten mich belogen; Sie wissen, wer die Frau ist, die Autos stiehlt. Ich kann Ihnen nicht vertrauen.“

„Er hat meine Kinder bedroht. Ich zeige Ihnen die Fotos meiner Kinder.“

„Lassen Sie das. Ich fahre Sie ins Revier.“

„Sie sind Polizist.“

„Ich weiß, wo die Polizeistation ist.“

Ich sitze zwischen schweigenden Menschen, lese Tabellen mit Fundlisten durch, fotografiere sie rasch, 'Wozu?' Ich könnte Fundlisten in Galerien auslegen.

Ein Mann holt mich ab. Das Zimmer, in das er mich bringt, wirkt kahl, zwei Stühle ein Tisch.

„Haarfarbe?“

„Was soll das?“

„Wir machen eine Phantomzeichnung. Ich lasse sie mit den Fotos vergleichen.“

„Das heißt, Sie wissen Bescheid?“

„Ja.“

„Hänger ist Polizist.“

„Wer ist Hänger?“

„Er schien blond.“

„Groß?“

„So groß wie Sie! Mein Kopf war an seiner Brust. Der Oberarm dick. Er war stark. Er fasste mich so an, dass ich nicht treten, schlagen, beißen konnte. Ich fühlte seinen Bauch. Im Rücken.“

„Er heißt Hänger?“

„Nein.“

„Haben Sie geschrien?“

„Die Hand war am Hals.“

„Das Gesicht?“

„Ich habe es nicht gesehen.“

„Sie wollten Fotos ansehen.“

„In der Erinnerung sieht er aus wie ein Gespenst, weißlich mit

dunklen Flecken."

„Bart?"

„Nein."

„Breit?"

„Ja."

„Spitzes Kinn?"

„Nein."

„Drückte es auf ihren Kopf."

„Ja."

„Ballform?"

„Fast."

„Wo waren die dunklen Flecken? Hier?"

„Nein."

„So?"

„Ja."

Ich bin vom kalten Regen durchnässt, dusche heiß und frage durch die verschlossene Badtür in den Flur: „Haben sie ihn gefunden?"
Hänger hört nichts.

Ich ziehe mich an, niese, frage ihn durch die Tür zu seinem Zimmer:

„Haben Sie ihn in der Kartei gefunden?"

Er öffnet, „Wen?"

„Den, der mich bedroht hat."

„Woher soll ich das wissen?"

„Sie sind Polizist."

„Soll ich Ihnen Handschellen anlegen? Mögen Sie das?" Er sieht mich sexgierig an.

„Darf ich die Fahndungsfotos sehen?"

„Ich lasse Ihnen einige hundert Fotos zeigen. Wir fahnden zur Zeit nach dreien oder vieren."

„Sie vertrauen mir nicht."

„Nein."

„Sie glauben, ich könnte wissen wollen, wen sie verdächtigen?"

„Ja."

„Warum?"

„Es ist Ihnen egal, ob Autos geklaut werden."

„Ihnen nicht? Ich habe das tote Mädchen gesehen. Ich sehe mir alle hunderte Fotos an."

Ich gehe zum Revier. Hunderte Fotos.

Als ich die Treppe nach oben komme, steht Hänger in der Tür seines

Zimmers, „Kommen Sie!“

Ich bin brav.

Er fragt: „War er dabei?“

„Nein. Es macht mich verdächtig, nicht wahr?“

„Liefen Sie sie mir aus?“

„Wen?“

„Die Wirtin.“

„Sie haben einen Kronzeugen.“

„Er sagte, dass er den Mann, der Sie bedrohte, den Sie unscharf zeichnen ließen, nicht kennt.“

„Glauben Sie ihm?“

„Ich sagte ihm, dass meine Vereinbarung mit ihm hinfällig wird, falls er lügt. Er hat genug erzählt, dass er weiß, dass er nicht überleben kann, wenn ich ihm nicht helfen will.“

„Sicher?“

„Ja.“

„Mord?“

„Ja.“

„Wegen Autos?“

„Ja.“

„Sie können sie nicht zur Kronzeugin machen. Das Haus gehörte ihrer Mutter. Sie wird es für eine andere Identität nicht verlassen wollen.“

„Sie wird es verlassen müssen. Sie hätte die Chance auf einen Neuanfang. Haben Sie eine Chance?“

„Soll Sie Ihren Mann verlassen?“

„Er hat sie verlassen.“

„Für eine Kronzeugin, weiß sie zu wenig. Falls wir sie ausliefern, müsste sie in den Knast. Sie ist aber wieder ein guter Mensch.“

„Neuanfang. Radikal.“

„Was haben Sie gegen die Frau?“

„Gehen wir Eis essen?“

„Ich will den Mann, der mich bedroht hat.“

„Ich die Frau. Woher weiß er, dass sie Kinder haben?“

„Ich reagierte falsch, als er es unterstellte.“

„Wenn die Kinder klein wären, wären Sie nicht hier. Ihre Kinder sind erwachsen, das sieht man Ihnen nicht an.“

Ich gehe in mein Zimmer. Zwischen ihm und mir sind zwei Wände.

Wenn ich mich streichele, aufstöhne, hört er nichts.

Hänger klopft, tritt in mein Zimmer, „Sind wir allein?“

„Sie ist zu ihrer Mutter gefahren.“

„Vielleicht ist 'ihre Mutter' der Mann, den Sie suchen.“

„Den Sie suchen.“

„Wir. Ihre Mutter ist tot.“

„Woher wissen Sie das?“

Hänger schweigt.

„Wenn er wissen will, ob ich Kinder habe, wo sie wohnen, wird er es erfahren. Ich wurde vor ein paar Tagen zu einem Klassentreffen eingeladen, ich war in dieser Klasse bis Mitte der zweiten Klasse.“

„Sie spürten Sie hier auf?“

„Ja.“

„Wie?“

„Sie wollten es mir nicht sagen. Sie sagten nur, dass sie immer über das Mädchen geredet hätten, das in der zweiten Klasse weg zog.“

„Waren Sie auffällig?“

„Ich glaube nicht, dass ich mich verändert habe. Wo gehen Sie hin?“

„Ins Revier.“

„Die Wirtin?“

„Sie hat einen Peilsender im Schuh.“

„Es stehen viele Schuhe hier. Sind Sie sicher, dass sie den Schuh mit dem Peilsender trägt?“

„Ich bin sicher, dass ich mich abgesichert habe.“

„Ich verstehe nicht.“

„Sie schluckt morgens die Anti-Baby-Pille.“

„Der Sender war in der Pille? Sie hat heute morgen gekotzt. Sie nannte es Darmgrippe.“

„Ich hatte noch andere Ideen. Ich nehme an, Sie lieben mich, weil ich ein James-Bond-Typ bin.“

„Sie sind ein Idiot.“

„Warum?“

„Ich liebe keinen James-Bond-Typ.“

„Wegen den Frauengeschichten.“

„Zum Beispiel.“

„Aber jede kann glauben, dass sie ihn binden kann. Ich küsse Sie nicht. Ich will, dass Sie die letzte sind. Haben Sie Fotos von Ihren Kindern? Ich finde diesen Mann, wenn Sie aufhören, ihn zu suchen. Wenn er in den Knast kommt, Rachegefühle hat, lässt er sie sonst töten. Ich habe die Muskelschichten an Leichen studiert. Ich habe keine Neugier, zerschnittene Schichten in Ihrem Gesicht zu sehen.“

Ich habe die Phantomzeichnung von ihm in die Hände der anderen kommen lassen."

„Wem?"

„Konkurrenten."

„Wozu reden wir miteinander?"

„Ich rede lieber mit Ihnen über Ausgedachtes statt übers Wetter, wenn ich nicht ehrlich reden darf. Dass ich den Mann suche, der sie bedroht hat, ist selbstverständlich."

„Wo ist die Frau?"

„Die Wirtin?"

„Ja."

„Bei ihrer Mutter."

Ich gehe in mein Zimmer.

Ich höre Hänger schreien, „Hau ab! Wenn du kannst! Wo ist ein Bier?"

Ich musste die Bettdecke zu seinem Körper erklären, meine Finger zu Fingern seiner Hand, ich schob eine Flasche als Teil von ihm zwischen meine Beine. Als ich überspannt, entladen, entspannt lag, fragte ich: 'Warum?'

Keine Antwort.

Es klingelt, ich werfe den Mantel über, steige die Treppe hinab, zögere: „Wer da?"

Meine Wirtin sagt: „Ich hatte den Schlüssel vergessen."

Ich öffne die Haustür, „Sind Sie draußen?"

„Aus allem."

„Ich trinke Sekt gewöhnlich erst abends."

„Ich sah meinen Mann - mit einer anderen Frau. Er will die Hälfte vom Haus. Ich werde es verkaufen müssen. Er arbeitet beim Ordnungsamt und schreibt Strafzettel fürs Falschparken aus. Ich will ihn töten. Aber dann müsste ich in den Knast. Er trinkt nicht mehr. Er hat verstanden, dass er mit Ordnung auf den Straßen Geld verdienen kann. Er nennt das Freiheit."

„Der, den sie liebten, ist also tot."

„Wir hatten ein Gleichgewicht. Jetzt nicht."

Die Frau weint, ich streichele sie.

„Haben Sie von dem andern gehört?"

„Wem?" fragt sie.

„Autohandel."

„Er soll verhaftet worden sein."

„Wer sagt das?“

„Der Fleischer. Ich habe das Geld für krebskranke Kinder gespendet. Ich habe kein schlechtes Gewissen. Als unser Auto geklaut war, sind wir mit dem Zug gefahren, wir standen beide am Fenster, sahen hinaus und fassten uns an.“

„Vielleicht sind die, die sie beklauten, glücklich. Falls sie versichert waren.“

Ich reise ab, trampe.

Ich frage nicht: „Gehört das Auto Ihnen?“

Ich notiere nach dem Aussteigen die Autonummer, zerknülle den Zettel, werfe ihn weg. Jemand kann ihn finden, Geschichten ausdenken.

Ich war mit einem Lastwagen auf der Autobahn über eine Eisenbahnbrücke gefahren, ich konnte das Gleisbett im Tal nicht fotografieren, es machte einen Schmerz wie bei einem Abschied von einem Mann. Ich ging gestern auf der Straße, sah einen Mann Schifferklavier spielen, er hatte ein anderes Gesicht, vermutlich einen anderen Namen, an seinem Spiel habe ich ihn erkannt.

Die andern haben ihn auch erkannt. Ein Schuss fiel.

„Idiot!“ Hänger hatte versagt.

Im Osten sind Fantasien

Es war einmal eine Frau, die machte Schulden, bezahlte eine Eintrittskarte in eine Party der reichen Gesellschaft, es war einmal ein Mann, der überzog den Bankkredit, bezahlte eine Eintrittskarte in eine Party der reichen Gesellschaft, sie trafen einander, wollten einander helfen, verschuldeten sich.

Frau: „Kennen wir uns?“

Mann: „Nein.“

...

InSEKTEN

Sekten bieten für jedes Bedürfnis Hilfe. Ein Mann stirbt auf der Theaterbühne. Die Fotografin streunt.

Ich saß am Fluß, fette schwarze Spinnen hingen am Geländer, gaukelten mir vor den Augen, Fliegen flogen mir an den Hals. Ich saß auf einem Bootslandesteg, er schaukelte, ich dachte, dass, wenn er sich losreißt, ins Hochwasser treibt, ich befehlen muss, weil ich die älteste bin. Zwei Mädchen gingen, ich dachte, wenn er sich losreißt, ins Hochwasser treibt, muss ich dem Jungen das Kommando geben, weil er stärker ist als ich. Als er gegangen war, war ich mit dicken schwarzen Spinnen, Fliegen allein, der Steg schaukelte. Lust den Schlafsack zu holen, mich in den Schlaf wiegen zu lassen, aber dann dachte ich an die Filme, in denen Männer aus dem Wasser auftauchen und Menschen unter Wasser ziehen. Ich sah auf den Fluss. Hochwasserströmung, ich warf Flaschenpost ins Meer. Ich fühlte einen Sog, ins Wasser zu springen, um zu erleben, dass ich es schaffen kann, ans Ufer zu kommen.

Ich war im Theater. Eine Frau bekam theatralisch ein Kind, sie sagten: „Oh Gott, das lebt ja.“ Ein Mann trank eine Flasche leer, sagte: „Oh Gott, das macht ja besoffen.“ Er schoss auf einen Mann, fasste ihm auf die Brust, „Oh, das ist Blut“, sagte: „Der ist ja tot.“ Der Vorhang ging zu. Das Publikum klatschte. Kein Schauspieler kam nach vorn.

Ein Mann schlug einen Jungen, ein anderer fragte: „Warum schlägst du ihn?“

„Maschine.“

„Was?“

„Sie haben ihn zur Maschine gemacht.“

„Schlägst du dein Auto?“

„Er ist mein Sohn. Ich muss ihn decodieren.“

„Was?“

Der Junge schreit.

„Gib deinen Schlips!“

„Nein!“

„Binde ihm den Mund auf! Ich habe seine Hände auf dem Rücken. Hilf mir! Er muss ins Auto. Ich muss nach Norden. Wir müssen durch die Wildnis. Wenn er durch ist, ist er vielleicht wieder normal.“

„Vielleicht bringt er dich um, wenn du ihm die Fesseln abmachst. Um deine Seele zu retten. Du wirkst teuflisch.“

Ich ging am Bahnhof an Fotokabinen vorbei und merkte, dass ich mich danach sehnte, mit Hänger hinein zu gehen, auf Knöpfe zu

drücken. Ich denke an Hänger und werde gelegentlich so brünstig, dass ich nicht mehr erkennen könnte, dass der Mann, der mich anfäßt, ein Fremder ist; ich bin froh, dass das niemand an meinem Gang, dem Gesicht, der Stimme bemerkt.

Das Zimmer, das ich bezog, hat einen kleinen Spiegel, ich sehe mich, wenn ich nah vor ihm bin, wenn ich entfernt stehe, niemanden. Im Zimmer ist kein Radio. Ich könnte singen, ein Laster klingt anders als ein Motorrad.

Ich grüße auf der Treppe einen Mann, er schließt die Tür der Nachbarwohnung auf. Er fragt „Sie sind neu hier?“

„Untermiete.“

„Ich wohne mit meinem Vater.“

„Ich könnte das nicht.“

„Er ist ein Pflegefall.“

„Ist das hart?“

„Das ist mein Job.“

„Fair bezahlt?“

„Wollen Sie tauschen?“

„Ich könnte Ihnen für ein paar Stunden aushelfen.“

„Ich komme allein zurecht.“

‘Er ähnelt Hänger’, denke ich, als bräuchte ich eine Rechtfertigung.

Auf der Treppe. „Wie geht es Ihrem Vater?“

Der Nachbar: „Unverändert. Sie sind neugierig.“

„Ich bin neu in der Stadt.“

Eine Frau aus der Wohnung unter mir: „Wollen Sie zu mir einen Tee trinken kommen?“

„Ja.“

Sie zieht mich in ihre Wohnung, zeigt auf einen Stuhl neben dem Küchentisch, greift zur Kanne, die Tassen sind angeschlagen. Wir schlürfen Kräutertee. An der Wand ein Bild, Wasserfall, Himmel blau, Gras grün, im Vordergrund eine rote Blume. Auf einem Regalbrett liegt eine Pistole.

„Essen, Wände, Dach, Waschen, was nötig ist, wir tauschen Klamotten. Wir reden, singen, tanzen, das kostet kein Geld, dafür hassen sie uns. Dafür wollen sie uns vernichten. Ich habe schießen gelernt, damit sie die Pazifisten nicht abknallen können. Die Welt ist ein Organismus. Die Menschen sind Bakterien, einige sind nützlich, andere nicht.“

Ein Junge: „Wenn der Feind wie ein Raubtier ist, kann man ihn abknallen, das ist einfacher, als zwischen Kleinbürgern zu sein, die Schuld an der Misere haben, in der man lebt, aber die man nicht abknallen kann, weil sie wie kleine, knuddelige Meerschweinchen sind.“

„Kinder lügen nicht. Unser Messias trat als Kind hervor und sagte: ‘Ich werde den Frieden schaffen, ich bin mit einer großen Kraft gekommen.’ So spricht kein Kind, nicht wahr? Es muss wahr sein.“
Ich sage: „Ich spreche so auch nicht.“

„Ich hatte einen Freund, er war unheilbar krank, sagten die Ärzte. Sie hatten seine Krankheit spät erkannt, sie behandelten sie falsch. Er wurde gesund. Wenn Sie sich krank fühlen, sollten Sie zu mir kommen.“

„Ja.“

Als ich gehe, sehe ich zur Tür des Nachbarn. Sie ist verschlossen.

Ich schloss die Tür zu. Ein Gerüst vor dem Fenster. Ich könnte aus dem Fenster fliehen. Ich sah zum Fenster in ein Männergesicht. Es lächelte mich an, ich schimpfte, es verschwand. Ich erinnerte mich daran, dass ich am Morgen brünstig lag, mir einen Mann in weitem grauem Anzug vorstellte, dem ich auf der Treppe zu einem Eiscafé begegnet war, die Hand zwischen den Beinen, und zu ihm flüsterte: „Zieh dich aus.“

Ich lehne mich an die Wand der Bushaltestelle, spanne die Muskeln an, um sie entspannen zu lassen. Ein Mann lächelt mich an, „Sie sehen aus, als wollten Sie allem davonfliegen.“

„Vögel haben kleine Köpfe.“

„Flugkurs?“

„Am Himmel?“

„Ja.“

„Ich habe kein Geld.“

„Borgen Sie es sich, denn, wenn Sie fliegen können, können Sie dorthin fliegen, wo man kein Geld braucht.“

„Sie sehen aus wie der Tod.“

„Die Körper bleiben zurück. Die Seelen werden in Raumschiffe gezogen.“

„Ich will mich nicht töten.“

„Fliegen ist nicht Tod. Sonst wäre ich im Knast.“

„Ich mag Boden unter den Füßen.“

„Ich habe dich tanzen gesehen.“

„Ich bin dann ein kleiner Engel zwischen kleinen Engeln.“

„Manche tanzen brutal. Menschen lügen, belügen sich. Das ist Selbstschutz. Aber im Unterbewusstsein ist die Wahrheit, der man sich stellen muss, wenn man sich schützen will. Vielleicht war in deinem vorherigen Leben ein weißhaariger, schlanker Mann, der dich betrogen hat, deshalb weichst du vor mir zurück. Wenn du das erkannt hast, kannst du Vertrauen versuchen.“ Er greift nach meiner Hand, meinem Bein, reißt, läuft, dreht sich, ich schreie, seine Arme senken, heben sich. Er lässt mich zu Boden, das Knie schlägt an die Bordsteinkante. „Soll ich bleiben?“

„Nein.“

„Sie kennen Science Fictions. Die Menschen können nur ausdenken, was realisierbar ist. Andere Zivilisationen sind weiter entwickelt. Sie können durch die Zeit reisen, ihren Körper immaterialisieren. Wir können davon profitieren, in dem wir Kontakt zu ihnen aufnehmen.“

„Zu mir?“

„Denen draußen. Wenn wir reden, senden wir Schallwellen. Schallwellen brauchen ein Medium. Unser Gehirn funktioniert aber mittels Schaltkreisen, sie senden elektromagnetische Wellen, sie durchdringen Vakuum.“

„Es gibt Störwellen.“

„Wir lassen Wellen, die wir aussenden, phasenverschoben reflektiert aufs Gehirn einwirken. Es kommt zur Auslöschung. In diesem Kanal können wir senden.“

„Wie?“

„Begabung, Training.“

„Sie können das?“

„Ich nicht.“

„Ein Guru?“

„Es ist mir egal, wie Sie ihn nennen.“

„Ich suche nach einem Mann.“

„Ich bin kein Tier mehr.“

„Ich habe Sie nicht gemeint.“

„Ich habe mir die Samenleiter durchtrennen lassen. In der andern Zivilisation kann mich klonen lassen, wenn ich will. Ich bin nicht interessiert daran, jeden zu überzeugen. Das Raumschiff wird nicht alle Informationen, die wir Seelen nennen, hoch saugen können. Um so mehr wir sind, um so größer wird die Gefahr sein, dass Störungen auftreten. Sie scheinen eine ungewöhnliche Information.“

Er geht, ich sehe ihm nach.

Ich liege nachts wach, trinke, das Bett scheint zu kippen, ich nehme eine Schlaftablette.

Baulärm. Ich nannte ihn moderne Musik. Nach ein paar Stunden war Brechreiz. Die Wände um mich scheinen absurd, die Fenster auch. Wenn ich eine Schnapsflasche in mich stemme, stöhne ich laut, als würde ich im Innern wollen, dass es ein Mann hört, kommt. Alkohol macht eine Benommenheit, die im Mutterbauch gewesen sein kann. Ich schlafe mit zwei Decken, beschwert, schwitzend.

Ich musste kotzen, meine Wirtin winkt mich in ihr Zimmer, „Jeden Morgen, bevor der Tag beginnt, solltest du sitzen und meditieren.“

„Ich überlege im Bett, was zu tun ist.“

„Man muss an nichts denken.“

„Ja.“

„Kommen Sie am Donnerstag.“

„Wohin?“

„Wo man es lernt.“

„Nicht zu denken?“

„Ja.“

„Ich bin froh, wenn ich denken kann.“

„Sie könnten das Geld für den Alkohol sparen. Der Kurs ist kostenlos.“

„Der Mann, der den Kurs betreut, muss Miete bezahlen, essen.“

„Ich auch.“

„Wenn man tut, was er sagt, tut man, was viele tun. Das macht ein Gefühl von Geborgenheit.“

„Ich will keine Wohngemeinschaft. Ich bezahle Miete.“

„Ich werde Sie nicht belästigen. Aber es ist angenehm, nicht zu denken.“

„Waren Sie im Widerstand?“

Die Frau sieht mich an, schweigt.

Ich sehne mich nach Sonne, die durchwärmt, entspannt. Die Heizung ist im Sommer abgedreht. Ich kaufte mir einen Fön und ein Heizkissen.

„Haben Sie Hunger?“

„Nein.“

„Sie haben wieder gekotzt.“

„Ja.“

Sie stellt mir ein Glas Wasser hin, „Wenn du abnehmen willst, hungerst, musst du viel trinken und schwitzen, damit die Gifte, die im Fett eingelagert sind, raus geschwemmt werden, dich nicht vergiften.“

„Ich kotzte, weil ich Migräne habe, Bier trank. Ich trank nur eins.“

„Migräne ist eine Störung. Du solltest mit mir kommen.“

„Haben Sie Kinder?“

„Mein Sohn sieht Ihnen ähnlich.“

Das Telefon klingelte, ich sagte: „Hallo, Schatz“, weil ich dachte, dass es meine Tochter ist, ein Mann hatte sich verwählt.

Ich war in Ruinen, fotografierte. Wenn ich ins Jagdfieber gekommen bin, muss ich sitzen, die Augen schließen, um raus kommen zu können. Als ich sie öffnete, bewegte sich ein Schatten.

Ein Mann stellte den Fuß auf einen Stein, den Ellenbogen auf seinen Schenkel, legte den Kopf in seine Hand. Er redet zu einer Frau: „Man braucht Essen, Wohnraum.“

„Ja.“

„Sex.“

„Ja.“

„Er entspannt.“

„Ja.“

„Wir tun das, wann und wie wir wollen.“

„Ja.“

Ich halte Abstand, ich könnte die Kamera am Riemen kreisen lassen, sie ist schwer. Ich müsste auf seinen Kopf zielen.

„Sex zur Zeugung ist tierisch. Kultur, das ist Sex. Kunst, das ist Sex. Ich brauche nichts anderes.“

„Ich will nicht beständig zucken.“

„Ich bin ein wenig fett, aber wenn ich dich lecke, vergisst du alles.“

„Ich mag nicht daran denken.“

„Ich habe einen Neffen. Er wird dir gefallen. Ich bringe euch in einen Garten, ihr werdet Unkraut jäten. Du wirst deinen Hintern nach oben gestreckt haben, er wird deinen Rock zurückschlagen. Dann“

„Wozu?“

„Paradies auf Erden.“

„Spanner.“

„Ich lecke dir den Hintern, während er von vorn in dich stößt.“

„Ich gehe.“

„Ich habe dich blöd angemacht. Hier ist meine Adresse.“

„Wozu?“

„Man weiß nie, wozu.“

„Wenn ich zu fettig gegessen habe, kriege ich Durchfall und muss aufs Klo.“

„Wir haben auch dünne Männer.“

„Wir?“

„Glauben schafft Gemeinschaft. Man muss nichts arbeiten, um Geld zu verdienen, sondern nur tun, was die Natur will.“

„Prostitution.“

„Wir nehmen kein Geld.“

„Ihr stellt Kameras in die Zimmer, jemand holt das Filmmaterial ab.“

„In der einen Kultur ist das verboten, in unserer nicht. Wir leben in einer multikulturellen Gesellschaft. Wenn Sie neugierig sind, gehen Sie hin, niemand wird Sie zu etwas zwingen. Es gibt keine Ehe, keinen Vertrag über die gegenseitige Benutzung der Geschlechtsorgane. Gott hat einen Grund gehabt, dass er uns befähigte, in Ekstase zu kommen.“

„Zeugung von Kindern.“

„Austausch von Körperflüssigkeiten.“

„Infektionsgefahr.“

„Stärkung des Immunsystems.“

„AIDS.“

„Folge von Analsex, Sex während Blutungen, Sex mit Drogenabhängigen.“

„Darf ich gehen?“

„Willst du?“

Die Frau behauptete: „Ich habe Aids.“

Er zieht ein Messer aus der Tasche: „Ich müsste dich töten. Sie würden mich ins Gefängnis stecken.“ Er zieht einen Apfel aus der Tasche, zerschneidet ihn. „Ich töte dich nicht. Ich hatte gestern eine Mücke getötet. Sie hatte mich gestochen.“

„Ich wäre Zeuge gewesen.“

Der Mann sieht mich erschrocken, die Frau erleichtert an.

Ich träumte von einem Mann, er war gierig, es machte mich gierig, Hänger trat herein, ich spürte, dass ich ihn verlieren könnte, und stammelte Entschuldigungssätze, obwohl ich angezogen stand, nur der Rock war ungewohnt kurz. Wenn ich mich zwischen den Beinen streichele und an ihn denke, muss er der Mann sein, der mich demütigen will, weil er neben mir scheint, mich erregt macht, nicht

berührt, obwohl ich es will.

Auf der Treppe. Ich frage den Mann von nebenan, „Wollen wir reden?“

„Nein.“

„Sie leben bei Ihrem Vater.“

„Ja.“

„Können Sie mit ihm reden?“

„Warum spionieren Sie mir nach?“

„Hatten Sie eine Frau?“

„Wenn man verliebt ist, ist man blind, die die nicht verliebt sind, sind nicht blind, sie können wahrnehmen, ob jemand zusammenpasst oder ob die Natur nur etwas mehr Abwechslung in sich haben will. Meine Mutter hatte meine Frau für mich ausgewählt, das war o.k. Ich habe sie nett gefunden und mich später verliebt, ich habe keine andere gewollt.“

„Sie wohnen bei Ihrem Vater.“

„Ja.“

„Ist sie tot?“

„Lies den Brief!“

Er zieht aus seiner Brusttasche einen Zettel.

„Er klingt lieb, glücklich.“

„Von meiner Tochter. Sie nahm sie mit. Alle Briefe von meinem Kind klingen lieb, glücklich.“

„Und du?“

„Es macht mich wahnsinnig.“

„Hast du sie besucht?“

„Was?“

„Deine Tochter.“

„Sie erlauben es nicht.“

„Wer?“

„Ich weiß nicht, wie sie meine Frau gekriegt haben. Jemand sagte: ‚Hirnwäsche.‘ Sie machen Hirnwäsche. Sie macht Hirnwäsche mit meiner Tochter.“

„Polizei. Anzeige.“

„Meine Tochter sagt, sie will mich nicht sehen. Sie ist volljährig. Die Schrift, siehst du die Schrift. Die Schrift sagt: Ich bin zurückgezogen, verschlossen, ordentlich, ich will raus.“

„Das sagt die Schrift?“

„Sie hat Wasser über der Karte verspritzt. Das heißt: Ich bin traurig.“

„Was willst du tun?“

„Ich muss meinen Vater pflegen.“

Ich fuhr Bus. Fotoapparat im Schoß. Das Objektiv wie ein Penis. Es saugt Bilder auf Knopfdruck auf. Gefühle bei der Erstellung von Fotoserien ähneln Beziehungen zu Menschen. Ich nehme Motive wahr, ohne dem Reiz, sie zu fotografieren, nachzugeben, manchmal endet der Reiz. Manchmal nicht. Testaufnahmen. Wenn sie gelangen, bereue ich, die Serie nicht beendet zu haben, wenn es wegen Orts- oder Wetterwechsel nicht möglich ist, sie fortzusetzen. Manchmal genieße ich diese Verzögerung.

Ohropax in die Ohren. Die Bassschläge kamen auf meinen Bauch, das hieß, von der Wohnung über mir. Ich kroch unter die Decke. Zwei Decken. Ich musste aufstehen, mich anziehen, Treppen nach oben steigen, klopfen. Stille.

Ich war auf der Straße, als es regnete, goss. Ich wollte keinen zweiten Schirm, kein Geld für einen Kaffee ausgeben, trat in die Galerie einer Kirche. Die Bilder an den Wänden pastellfarben. Ein Mann: „Es ist kalt draußen.“

„Ja.“

„Wollen Sie einen Tee?“

„Ja.“

„Er kostet nichts, aber man darf Geld spenden. Es gibt Menschen, die in größerer Not sind, als man selbst. Ich lebe überglücklich, weil ich Gott nicht verraten hatte, sie haben mich ins Gefängnis gesteckt, der Wärter hat gesagt, dass meine Rede vor Gericht ihn ermutigt hat. Sie haben mich in der Zelle geschlagen, ein Mitgefangener ist religiös geworden, weil ich blutete, sogar innerlich habe ich geblutet, und nicht geklagt.“

„Innerlich.“

„Unter der Haut hat sich das Blut aus den verletzten Adern angesammelt. Konzentrationslager. Es war eine Prüfung, an die ich mich gern erinnere, weil ich sie bestanden habe. Man hat mich mit dem Tod bedroht, man hat Menschen, die neben mir standen, aufgehängt. Sie haben gesagt, dass ich mich retten kann, sie haben gesagt, dass ich einen alten Mann, ein Kind retten kann. Ich bin keinen Kompromiss eingegangen, ich habe Gott vertraut und Recht getan. Wir sind gegen Sekten, sie nennen uns Sekte, damit wir gegen uns sind. Dabei könnten Sie uns erkennen, wenn Sie nicht

jedem misstrauen wollen, der ehrlich, gütig, rücksichtsvoll, liebevoll und loyal ist."

„Ich habe das auch erlebt, dass die Menschen misstrauisch sind, wenn man nett zu ihnen ist. Aber ich saß auf einer Parkbank, da sagte einer: >Wir sind gegen Sekten, sie nennen uns Sekte, damit wir gegen uns sind. Dabei könnten Sie uns nicht erkennen, wenn sie nicht jedem misstrauen wollen, der ehrlich, gütig, rücksichtsvoll, liebevoll und loyal ist.< Er hat das genauso gesagt wie Sie. Seid Ihr gleichgeschaltet?"

Der alte Mann hob den Finger, „Die Mathematiker, Physiker reden über Probleme mit ähnlichen Argumenten. Sind sie Maschinen? Sind sie eine Maschine, weil sie, wenn es kalt ist, frieren?"

Ich ging in den Regen.

Das nächste offene Haus war ein Anatomiemuseum. Im Klo hing eine Kittelschürze, ich zog mich aus, den Kittel an, legte meine Kleider auf die Heizung. Ich ging ins Museum und fotografierte Ausstellungsobjekte. Eine Frau sagte, dass ich im Raum nicht fotografieren darf. Ich ging zum Chef, klickte ihm am Computer Arbeiten an, sagte, dass ich nicht nur das Schöne fotografieren will, er sah hin, sagte, dass ich fotografieren darf. Ich dürfe klopfen, falls ich Hilfe bräuchte. Ich fotografierte, manchmal war ich verführt, zu ihm zu gehen und zu fragen, ob ich Schilder verschieben, andere Lichtverhältnisse schaffen darf, aber ich dachte, dass ein Fotograf damit klarkommen muss, wie Situationen sind.

Ich sitze in einer Kneipe, trinke Kakao und sehe die Fotos an.

Ein Mann: „Darf ich sehen?"

„Nein."

„Schön."

„Ich will das nicht."

„Was?"

„Schön."

„Schön ist aber schön."

„Ich will das nicht, weil ich Veränderung will. Ich kann nichts verändern. Ich fotografierte Leichenteile, aber sie sehen schön aus. Ich fotografiere sie so, dass sie schön aussehen."

„Das ist die Sehnsucht."

„Ja."

„Darf ich mich setzen? Ich auch. Ich habe auch Sehnsucht." Er

wendet sich dem Nachbarn zu. „Die Konzerne kaufen Erfindungen an und verbieten die Nutzung. Wir kaufen Erfindungen an, sie sind Angebote für Krisenlösungen. Sie wollen, dass die Technologien nicht verändert werden, so lange ihre Technik nicht schrottreif ist, sie Geld verdienen können. Uns interessieren die Menschen.“

„Sie brauchen Geld.“

„Ich? Wir.“

„Ich auch. Ich bin Tischler“, sagt der Mann am Nebentisch.

Der Mann dreht sich zu mir, „Wir brauchen Menschen, die Fähigkeiten haben wie Sie.“

„Wenn Sie meine Arbeiten verkaufen wollen, erhalten Sie Provision.“

„Sind Sie so arm?“

Ein anderer mischt sich ein: „Die Situation, in der du lebst, hast du selbst verschuldet.“

„Ich war gewissenhaft.“

„Auch im vergangenen Leben? Ich habe die Adresse von einem Arzt. Mit Hypnose kommst du ans Unterbewusstsein, wo die Erinnerungen vom Leben vor der Geburt sind. Deine Mutter war ein Gefäß, in das du gegeben wurdest, damit dein Geist wieder auf Erden kann.“

„Ich würde ihm Filme erzählen, die ich gesehen habe. Wenn der Film faszinierend war, war ich drin. Manchmal tat eine Figur, was ich getan hätte, dann war im Bewusstsein eine Überlagerung, ich schien in der fremden Person, das konnte enden, wenn der Film zuende war. Das ist im Unterbewusstsein.“

„Dann würdest du dich an den Titel des Films erinnern.“

„Ich habe zu viele gesehen.“

„Glauben ist eine Hypothese. Danach ist Forschung.“

„Glaubst du das?“

„Ich weiß es. Glückseligkeit und ewiges Leben.“

„Dauerorgasmus.“

„Ich nenne das nicht so.“

Im Fenster gegenüber steht eine Frau, fragt: „Was willst du?“

Der Mann aus der Kneipe sagt: „Das Gerät.“

„Was für ein Gerät?“

„Wenn die Spannung bei einer Antwort schwankt, ist es ein Zeichen, dass sie nicht wahr ist.“

„Ich möchte mit dem Gerät allein sein.“

„Du würdest dir keine Fragen stellen, die dich verunsichern. Du würdest nicht der Frage nachgehen, warum bei bestimmten Fragen Unruhe in dir ist.“

„Du willst mich kennen lernen. Ich dich auch. Darf ich Fragen stellen?“

„Man muss das gelernt haben.“

„Fragen zu stellen?“

"Ich dachte, wir passen zusammen."

„In einer Hierarchie? Wofür wirbst du mich an?“

„Es geht mir um meinen Weg zu Gott, nur ist der beständig gestört, wenn auf den Ebenen, die ich beschreite, Krieg ist, manchmal muss ich bis auf die Ich-Ebene zurück. Deswegen muss ich helfen, dass Frieden wird, in der Familie, im Staat, in der Welt, zwischen Mensch und Tieren und dem Universum. Das ist ein Clearingsprozess.“

„Krieg gegen Andersdenkende.“

„Krieg gegen Leute, die keine Welt ohne Krieg und Wahnsinn wollen.“

„Was ist Wahnsinn?“

„Das muss man testen, indem man die Leute aus der Psychiatrie nimmt und mittels Abstinenz, Fettabbau, von den Drogen befreit, die sich im Blut befinden, im Fettgewebe angesammelt sind.“

„Und wer danach noch wahnsinnig ist?“

„Man kann Seelen nicht töten, man kann ihnen Umgebungen ermöglichen, in denen sie sich ihrer bewusst werden, sich verändern können. Man kann niemanden zwingen, das zu nutzen. Würdest du den Fragebogen durchlesen?“

„Ja.“

„Kreuze setzen?“

„Nein.“

„Sie haben Angst, benutzt zu werden. Sie sind stark, Sie würden sich nicht benutzen lassen.“

„Sie würden mehr über mich wissen, als ich über Sie. Das sind Machtstrukturen.“

„Wenn ich Ihnen Ihre Fragen beantworte?“

„Mit einem Lügendedektor?“

„Ich nenne das Gerät anders.“

„Haben Sie eine Frau?“

"Ja."

„Warum lügen sie?“

„Ich werde mich an sie gewöhnen.“

„Sie wurde Ihnen von Ihrem Chef zugeteilt.“

„Ja.“

„Sie wehrten sich dagegen.“

„Nein.“
„Warum?“
„Ich wehrte mich nicht.“
„Warum?“
„Neugier.“
„Sie wollten keine Verantwortung übernehmen. Kinder?“
„Nein.“
„Sie wollen Kinder?“
„Ja.“
„Füttern und Windeln?“ Stille. „Sie zögern.“
„Ja.“
Baulärm übertönt alles. ‚Wie Geburtsschreie.‘
Er sagt: „Jetzt sind Sie dran.“
„Ich habe kein Interesse mehr an Ihnen.“
„Sie sind ehrlich.“
„Ja.“
„Sie werden sich vorsehen müssen.“
„Drohen Sie mir?“
„Ich warne Sie.“
„Du lässt dich benutzen. Alle Herrscher sagten/dachten, dass Sie ein System brauchen, mit Angst und Belohnung drin, damit sie herrschen können. Religion ist billig.“
„Meine Religion ist wahr, weil sie ein logisches System ist, auf Wissenschaft basiert. Wenn du Zweifel hast, können wir reden. Ich nehme mir soviel Zeit, wie du willst.“
„Ich muss gehen.“
„Pass´ auf, wo du lang gehst.“
„Drohung?“
„Du bist hysterisch. Es ist nicht deine Schuld. Sie haben dich belogen. Du bist kein Kind mehr. Du kannst zweifeln, zur Wahrheit finden. Wenn du willst, helfe ich dir.“
Er reicht mir eine Visitenkarte, geht.

Ich setze mich auf eine Parkbank und esse Döner. Ein Mann sagt:
„Du frisst Fleisch! Vielleicht ist der Geist deiner Mutter drin.“
„Ich hätte nichts dagegen.“
„Vielleicht ist in diesem Stück Fleisch der Geist eines Kinderschänders. Meine Mutter hat mich mit Fleisch gefüttert. Ich habe die Stimmen der Toten in mir.“
„Die Stimmen der Tiere.“

„Meine Mutter hat das Fleisch beim Fleischer gekauft. Sie konnte den Tieren nicht erklären, warum sie getötet werden mussten, nicht um Verzeihung bitten. Ihre Seelen sind wütend, es macht mich aggressiv.“

„Soll ich gehen?“

„Ich stinke wie ein Tier. Ich muss mich Innen waschen. Haben Sie Geld für ein Desinfektionsmittel?“

„Alkohol?“

„Ja, so heißt das.“

„Ich kaufe dir Seife.“

„Ich würde krepieren, wenn ich Seife esse. Die Geister nicht. Sie schlüpfen in den nächsten Menschen.“

„In dir streiten die Stimmen der toten Tiere mit Geistern von toten Menschen.“

„Es ist eine ganze Gesellschaft in mir. Manchmal betet einer zu Gott. Niemand scheint das zu hören, nur ich. Ich bin kein Gott, ich kann ihm nicht helfen.“

„Ich würde dir Geld geben, ich habe auch nicht viel.“

„Ich habe gemerkt, dass wir zusammengehören.“

Ich schrecke zusammen, stehe rasch auf.

„Sie haben es eilig?“

„Ja.“

„Wir werden uns wiedersehen!“

‘Nein!’

Eine ältere Frau schlägt mit dem Stock an meine Beine, ich ging zur Seite; ich sah ihr nach, sie schien nicht blind, ich lief hinterher und sagte: „Reden Sie, wenn Sie ein Problem haben, aber schlagen sie mich nie wieder!“ Sie schien mich anzusehen, ich ging und dachte, ich hätte sagen müssen, dass ich ihr sonst den Stock zerbreche.

Ich warte auf den Bus.

Eine Frau sagt zu einer anderen: „Wollen wir laufen?“

„Mein Rücken tut weh.“

„Wenn du läufst, kannst du spüren, wo die Energie in der Stadt ist.“

„Hier zieht es.“

„Du kannst es auch zwischen Mauern spüren.“

„Nachts denke ich, dass ich nicht immer den gleichen Weg gehen sollte. Das ist die Angst, dass mir jemand auflauern könnte.“

„Das nicht. Das ist die Angst vor Menschen. Es ist etwas in der Erde, das strahlt, und du merkst, wie es dir den Atem zurückdrängt, du

fühlst den Magen, dein Herz und bist damit beschäftigt."

„Wenn ich Beklemmungen habe, dann ist es die Angst vor Menschen."

„Du suchst den Grund bei dir und den Menschen."

„Ja."

„Aber es sind Industrieabfall und Waffen. Du versuchst, dich gegen Reize abzustumpfen. Wenn du dich empfindsamer stimmst, dann erfährst du mehr und kannst etwas dagegen tun, das ist das andere Glück, etwas getan zu haben. Das ist Erfahrung, die du sammeln musst. Du musst zuerst mit andern durch die Stadt gehen. Die Erfahrenen sagen, was sie spüren, du testest dich."

Ich sage: „Dort kommt der Bus. Ich habe eine Tageskarte, sonst wäre ich mit Ihnen gelaufen. Was ist, wenn ihr die Stellen gefunden habt?"

„Kein Haus sollte auf einem Müllplatz stehen oder auf Bomben."

Sie reicht mir einen Zettel: „Komm hin!"

„Geld."

„Was?"

„Kostet es Geld?"

„Du könntest erkennen, ob du dich unwohl fühlst, weil deine Wohnung in einem Strahlungsgebiet ist. Du könntest in Gegenden ziehen, die nicht verseucht sind. Du könntest ohne Störungen mehr leisten und Geld verdienen."

„Ich könnte mehr arbeiten. Unbezahlt. Ich bin Künstler."

„Du könntest später Gruppen führen. Es ist ein Job. Teilnehmer können die Kurse von der Steuer absetzen."

„Ich habe nichts zu versteuern."

Ich zerreiße den Zettel, wo ich mich nicht wohl fühle, gehe ich nicht freiwillig hin.

Ich bin wieder ein Mädchen, das sich mit einer Bierbüchse auf den Bürgersteig vor die offenen Fenster einer Kneipe setzt. Jungen pfeifen, ich darf mein Alter nicht vergessen. Ein zwölfjähriger Junge erzählte mir, dass mein Hintern so dick sei, dass der Äquator ihn nicht umfassen könnte und dass er lange brauchen würde, mein Arschloch zu finden, dass er mir den Arsch lecken will. Ich sagte, dass er langweilig ist, weil ich hoffte, dass er nicht langweilig sein will.

Wenn es regnet, wird der Bach neben dem Haus laut.

Gegen die Sehnsucht, in Kneipen zu treten, sage ich mir, dass ich mit dem Geld mit meinen Kindern am Telefon reden könnte, und setze

mich mit einer Bierbüchse auf eine Parkbank. Ich bin kindlich stolz, dass ich es geschafft habe, mich von ihnen zu lösen; ich bin auf jeden Tag stolz, der verstreicht, ohne dass ich sie anrief. Ich habe Trinken, Essen bei mir, weil mich plötzlich in Straßen Durst, Hunger überfällt. Der Rucksack ist aus schwarzem Lackleder, ich hatte ihn für meine Tochter gekauft, sie ließ ihn liegen. Das Zimmer, in dem ich zur Zeit zu Hause bin, ist groß, durch das Fenster kriechen Spinnen, ich schlafe in der anderen Ecke, tötete nicht.

Ameisen in meiner Küche. Ich muss Lebensmittel verschließen. Ameisen zerquetschen, in den Ausguss spülen, verletzen, damit sie humpelnd und schlurfend die Information, dass in meiner Küche Gefahr ist, den andern geben können. Eine Ameise lag verletzt, eine andere kam um ihr zu helfen, ich habe auch sie verletzt.

Die Vermieterin: „Ihre Cousine war hier.“

Ich: „Wer?“

„Sie wollte sich ins Café setzen, auf Sie warten.“

„Auf mich?“

„Vielleicht sitzt sie noch dort.“

Ich steige Treppen nach unten. Im Café sitzt eine Frau, die meiner Cousine ähnlich sieht. „Du?“

„Ja.“

„Woher weißt du, wo ich bin?“

„Dein Sohn war am Telefon.“

„Geht es ihm gut?“

„Ja.“

„Wie geht es dir?“

„Blendend.“

„Ich bin geblendet.“

„Dir geht es nicht gut.“

„Die Sonne scheint, es ist warm.“

„Dein Sohn sagte, du brauchst einen Job.“

„Hast du einen?“

„Ja.“

„Bezahlt?“

„Ja.“

„Deswegen bist du hergekommen?“

„Ich will dir helfen. Mein Mann ist Chefarzt, ich habe eine Stelle, ich müsste das nicht tun. Ich tu´s. Mein Mann gibt seinen Namen dafür hin, er müsste das nicht tun. Wir tun es, weil die Produkte gut sind.“

Ich bin mein Chef. Arbeite ich viel, verdiene ich viel. Ich kann den Job an jedem Ort der Welt tun, das ist die Freiheit. In den Büchsen sind mehr Vitamine und Mineralien, als im Obst und Müsli. Ich war skeptisch, ich testete sie, um mir zu beweisen, dass sie nichts taugen, aber ich fühlte mich wohler; es spart Zeit, wenn man gefrühstückt haben will, bevor man am Morgen das Haus verlässt. Ich habe durch den Job beides, gut und billig: Ernährung und Kosmetik. Ich fühle mich fit und gesund, ich kann zwei Jobs erledigen und dich nebenher besuchen. Ich verdiene mit dem Verkauf soviel, dass ich den anderen Job kündigen könnte, sobald Unfairness ist, das macht ein angenehmes Gefühl. Ich kann Frauen wie dir einen Job besorgen. Sogar meine Eltern machen mit. Das heißt, wir arbeiten als Familie in einer großen Familie. Du gehörst dazu. Ich gebe dir einen Vertrag, lies ihn in Ruhe, ich will dich nicht bedrängen, man kann Geschenke ablehnen."

„Du willst mir Büchsen schenken?“

„Einen Job. Du musst zugreifen, sonst ist er weg. Irgendwann ist der Markt gesättigt, man muss seine Position erarbeitet haben.“

„Test?“

„Was?“

„Ich müsste die Produkte getestet haben.“

„Ich organisiere eine Verkostung.“

„Wann?“

„Nicht hier.“ Sie reicht mir eine Broschüre.

Ich blättere, „Die Preise sind hoch.“

„Ein Weltkonzern kann sich Schlampigkeiten nicht leisten. Wenn du auf deine Provision verzichtest, wäre es billiger. Du könntest beginnen, für dich selbst einzukaufen.“

„Ich kaufe billiger ein.“

„Man lebt nur einmal, man muss sich Gutes tun. Ein Berater und Verkäufer ist nicht nur Käufer, sondern auch einer Großfamilie.“

„Ich habe meine Familie verlassen.“

„Dein Berater steht dir in allen Situationen bei, wenn Probleme sind.“

„Meine Cousine nicht.“

„Wir ziehen an einem Strang. Das ist die Vernetzung. Man braucht sich gegenseitig und hilft einander. Das ist eine Großfamilie. Ich habe mir das als Kind erträumt. Wenn ich eine Großfamilie gehabt hätte, hätte mir der Tod meines Bruders nicht so weh getan, meine Mutter hätte nicht zu trinken begonnen, meine Schwester...“

„Kann ich die Adresse kriegen, die mein Sohn dir gegeben hat, die

Nummer hat sich geändert."

Sie reicht sie mir, ich stecke sie ein.

„Was soll das?"

„Du bist mir fremd."

„Ich habe deine Telefonnummer im Notizbuch."

„Ich will keine Telefonwerbung. Ich würde das als Telefonwerbung verstehen, wenn du mich anrufst."

„Ich will dir helfen, - du willst mich kriminalisieren?"

„Ich habe das schon als Kind nicht verstanden, warum, wenn ich im Haushalt meiner Eltern arbeitete, kein Geld bekam, die Putzhilfe erhielt Geld. Ich hätte Geld gebraucht, um mir einen Fahrradschlauch oder ein Eis kaufen zu können. Ich arbeite nicht für dein Einkommen."

„Du würdest soviel Prozent vom Umsatz kriegen wie ich."

„Dein Umsatzanteil ist der Umsatzanteil von mehreren Verkäufern."

„Du könntest in meine Position kommen. Ich fing klein an. Du hättest es leichter als ich, du könntest den Verkauf in deine Ausstellungsarbeit integrieren."

„Und plötzlich ist das Leben um, und man hat nichts getan, als Büchsenahrung verkauft."

„Was sonst?"

„Während das Obst an den Bäumen vergammelt. Pervers."

„Das sagten die, die Juden abtransportieren ließen."

Ich will sie ohrfeigen, ich hätte Zeugen, sie lächelt, winkt der Kellnerin und sagt: „Alles zusammen. Oder willst du noch etwas?"

Fertignahrung, die ich serviert bekomme oder nur aufwärmen muss, macht nach ein paar Tagen Ekel, weil ich nicht weiß, was drin ist, oder weil es mich ans Kindsein erinnert, in dem ich nicht selbst kochte.

Neben mir saß eine Frau, sie roch, vor mir saß eine Frau, sie roch anders, hinter mir war eine Frau, von der ein Duft kam. Am Theater stiegen sie aus der Straßenbahn, ich hätte eine Theaterkarte bezahlen müssen, um zwischen ihnen bleiben zu können.

„Fest der Sinne", ich fragte neugierig, ob ich als Beobachter kostenlos hinein darf, ich würde nichts essen. Sie sahen auf den Fotoapparat. Ich sah aus wie ein Journalist. Mir wurden die Hände mit Rosenwasser gewaschen, die Treppen schimmerten Blau, Nebelfetzen, als sei ich im Himmel. Eine Frau sagte, sie hätte mir den

Fotoauftrag für einen Dokumentationsband gegeben, wenn sie von mir gewusst hätte. Ich sagte: Ich fotografiere als Künstlerin. Sie sagte: Du hättest das richtig gemacht. Ich sagte, als könnte der andere Fotograf versagen: „Ich fotografiere trotzdem, aber du musst jedem sagen, dass ich dazugehöre und fotografieren darf, was ich will.“ Sie sagte, dass das in Ordnung ist, ich fotografierte nach einer Weile, sagte eine Frau: „Was suchen Sie in der Garderobe?“ Sie sagte: „Mein Parfüm ist weg.“ Der Schreck machte, dass sich mein Ich nach Innen zog, ich konnte nicht scharf nach außen sehen, 'So kann ich nicht arbeiten', ich ging.

Ein Mann sitzt auf einer Art Denkmalsockel, fragt: „Wo gehst du hin?“
„Ins Konzert.“
„Dort hörst du die Menschen knistern.“
„Kein Geld. Hauskonzert. Radio.“
„Hier ist Musik. Hörst du die Bremsen? Ein Lastwagen bog nach rechts.“
"Du sagst mir nichts Neues."
Ich ging weiter.

Ein Mann saß auf einer Bank, fragte: „Wo gehst du hin?“
„Ins Theater.“
„Setz´ dich, hier ist Theater.“
„Ich weiß.“

Die Ameisen kamen wieder. Ich hatte Fairness versucht. Ich muss töten. Wenn ich eine Ameise wäre, würde ich an Gott glauben. Ich ging in die Oper. Einer hatte mir eine Karte für die Generalprobe geschenkt, sie kostete ihn nichts, ich sagte: „Danke.“ Ich sah die Balkone hinauf und dachte, dass der, der billig leben will, schwindelfrei sein muss. Die Oper war für Momente interessant, als ich auf den Balkon gestiegen war und zur Bühne, wie in eine Puppenstube sah. Ich sah die Schatten, die die aufgezogenen Puppen, Menschen, warfen, an.

Ins Telefon: „Es ist ungewohnt, die Kinder weit weg.“
Mein Vater: „Nun, weißt du, wie ich mich fühle.“
Ich bin jung genug, ich könnte ein Kind kriegen. Ich habe von einem Enkelkind geträumt. Ich ging zum Bahnhof, studierte Fahrpläne, für den Fall, dass die Nachricht eintrifft, dass meine Tochter mich braucht. Ein Mann bettelt um Geld für einen Fahrschein, ich gebe es,

sehe ihm nach, er geht zu keinem andern, um auch ihn zu bitten, er geht fort.

Ein Mann sagt: „Haben Sie etwas Geld für Essen?“

„Hast du Hunger? Willst du eine Banane?“ Er nickt, ich gebe sie hin und krame nach zwei Tomaten.

„Hast du Kleingeld für mich?“

„Ich habe kein Kleingeld. Willst du eine Büchse Bier?“

„Ja.“

„Eine bleibt für mich, eine ist für dich.“

Wenn ich Geld habe, gebe ich Kleingeld an bettelnde Kinder, weil meine Tochter gebettelt hatte, sie sagte: „Ich brauche Geld für etwas zu essen“, der Kühlschrank war voll. Die Kinder sollen Selbstvertrauen kriegen können, dass sie sich etwas erbetteln können. Ich gebe Straßenkünstlern, weil sie mich an mich erinnern.

Eine Schlange vor einem Zelt. Menschen lassen sich fotografieren, das Bild wurde mittels Computer braun gefärbt, als sei es mittels Braunfärbung alt geworden, zu Preisen verkauft, die mich fragen lassen, wieso ich das nicht tun will, ich könnte Geld verdienen. Ich fotografierte die Köpfe von Schaufensterpuppen ungehemmt, „Nächtliche Begegnungen.“ Sie haben keine Augen oder sie blicken vorbei. Wenn man Schaufensterpuppen angestarrt hat, sehen die Menschen ihnen ähnlich. Ich will ungehemmt Situationen fotografieren können, um Jobs annehmen zu können. Ich fotografierte in eine Straße, ein Mann wollte aus dem Bild gehen, ich sagte, dass er im Bild bleiben kann, er lächelte mich an. Ein alter Mann fuhr eine Katze in einem Puppenwagen spazieren, er erzählte, dass er da und dort in der Welt hätte wohnen und essen dürfen, dafür, dass er mit der Katze und dem altertümlichen Puppenwagen vor der Tür saß. Ich durfte ihn fotografieren. Als Bezahlung ließ er sich unverschämt sein, sagen, dass er noch gut im Bett ist.

Die Gesichter um mich zeigen Eigenschaften: eitel, blöd, arrogant oder - Es weckt keine Neugier. Wenn ich einem Mann entgegengehe, der mich interessieren könnte, senke ich den Blick; ich weiß nicht, ob er die Hitze, die in mir aufsteigt, spürt. Wenn mir jemand im Vorbeigehen in die Augen sieht, ich ihm in die Augen sehe, ist manchmal ein Stromstoß in den Adern. Ich zögere, bleibe stehen, ehe ich mich umgedreht habe, ist er in der Menge, ich würde ihn nicht erkennen.

Ich rahmte Filmmaterial, ein Mann scannte Material ein, zog es groß, druckte es auf transparente Folien, ich kann sie in Fenster kleben, das, was draußen oder drinnen ist, wird von Bildern überlagert.

Ich hatte den Schlüssel vergessen. Nacht, ich traute mich nicht zu klingeln. Ich dachte, dass es noch später wird, wenn ich nicht klingele, ich drückte, es schrillte, kein Licht ging an, niemand öffnete. Ich setzte mich auf die Bordsteinkante, fröstelte. Eine Frau fragte, ob ich ein Problem hätte. Ich sagte ihr, dass ich die Nacht auf der Straße verbringen muss und das nicht bequem ist. Die Frau sagte, ich dürfe ihr folgen. Ich folgte ihr, sie schloss die Tür hinter uns zu. Sie sagte, sie habe geträumt, dass der Mann aus der Nachbarwohnung kommt und sie ansieht.

Die Frau öffnet eine Schranktür, zieht sich hinter ihr um, sie habe gearbeitet, einen Wärmestrahler auf sich gerichtet, ihr Kleid im Rücken zu brennen begonnen, sie sich in einen Teppich gewickelt, um das Feuer zu ersticken, der Teppich war aus Kunststoff, er verschmolz mit der Haut. Ich lasse mir die Narben zeigen, sage, dass sie schön sind. Ich frage, ob ich sie fotografieren darf, sie lehnt ab. Ich schlafe auf dem Sofa, sie im Bett.

Die Frau schrie in der Nacht. Die Frau lag am Morgen und rührte sich nicht, ich lag wach und beobachtete das. Die Frau war mir fremd, ich könnte weggehen. Oder mich in eine Ermittlungsgeschichte begeben, die Polizei anrufen, die Polizei würde ermitteln, ob es Mord war, ich würde fragen, wer die Frau war. Wie fertigt man Fotos von dem, was gewesen war? Sie hat Schuhe aufbewahrt. Ein Regal voll von großen, faltigen, verschieden farbigen Schuhen.

Sie sagte am Frühstückstisch, sie habe geträumt, jemand habe sie vergiften wollen. Ich fragte sie, ob sie von mir geträumt habe, sie sagte: „Nein.“ Ich sagte: „Es war der Alkohol, wir hatten zu viel getrunken.“

Sie nickte, „Es war Ihre Stimme, die mich verführt hat. Ich hatte sie vor Tagen gehört und gestern gemerkt, dass sie zu Ihnen gehört.“

Sonne schien. Es kühlte ab, wurde dunkel, regnete, ich trat in eine Kirche. Setzte mich. Ein Mann flüsterte: „Die Katholiken fordern Gehorsam, aber wenn du nicht gehorsam bist, kannst du eine Heilige und später angebetet werden.“ Ich drehte mich um, sah einen Rücken. Einen schwarzen weiten Mantel. Als ich ihm nachlief, sah ich

in Regen, ich folgte einem schwarzen Fleck, ich sagte:
„Entschuldigen Sie“, ein Mann mit pausbäckigem Kindergesicht sah mich an, sagte mir hoher Stimme: „Sie wünschen?“

„Wie spät ist es?“

Er sah zum Himmel: „Dreizehn Uhr.“

Es war nicht die Stimme des Mannes, der mich angesprochen hatte, ich ließ ihn gehen, ging fröstelnd in die nächste Kirche und kam in eine Beerdigung. Die, die Dankreden hielten/halten konnten, waren Männer. Nur Männer. Ich sagte es meinem Nachbarn. Er sagte: „Die Erde ist eine Frau, benutzt, ausgebeutet, sie reagiert. Wehren Sie sich! Dann kann ich mit Ihnen kämpfen.“ Er ließ die Zunge im Mund kreisen.

Es war ein Summen im Zimmer, ich zog alle Stecker aus den Dosen, dachte, dass jemand nachts Wäsche wäscht. Das Geräusch war auch am Morgen. Es war die Lüftung im Bad. Ich hatte sie angedrückt, nicht ausgeschaltet.

Wenn ich durch die Straßen gehe, nicken mir Frauen meines Alters zu.

Park. „Hallo Sie da! Erinnern Sie sich an mich? Ich bin bereit, das Gespräch fortzusetzen. Der Körper bewegt sich nicht mehr, die Seele steigt auf. Das sagt auch die traditionelle Kirche. Nur sagt die Forschung, dass es kein Paradies gibt, aber außerirdische Zivilisationen. Die Menschen haben geforscht und leben länger als ihre Vorfahren. Ein Teil der außerirdischen Zivilisationen ist älter, sie haben länger geforscht und sterben nicht mehr. Man muss den Sex, das Essen, den Lärm und den Dreck hier nicht mehr wollen, damit man den Körper verlassen will. Wir wählen niemanden aus, jeder kann sich selbst auswählen und zu uns kommen. Du bist Atheist?“

„Ja.“

„Du kannst das Experiment, ob es ein Weiterleben in einer anderen Zivilisation gibt, machen. Wenn es schief geht, bist du tot, wenn du es nicht tust, stirbst du auch. Ich will dich nicht überzeugen, das Raumschiff kann nur eine Anzahl Seelen aufnehmen. Es ist besser, wenige zu sein.“

„Wir hatten bereits alles besprochen.“

„Sie sollten mit uns kommen.“

Ich denke an Fesseln, Feuer. Ich kaufe mir ein Schnappmesser und eine Gaspistole.

Appetit auf einen Kakao. Ich bezahle den Kakao, stapel Kleingeld. Beobachte, ob sich jemand für das, was ich tue, interessiert. In Cafés sind Menschen gelegentlich geschwätzig, es ist gelegentlich ein Theaterersatz. Eine Frau redet, ohne mich anzusehen, ich klappe die Zeitschrift zu. Sie greift nach ihr, blättert, „Um Land an Arme verteilen zu können, muss man es besitzen, um Arbeiter fair bezahlen zu können, muss man den Gewinn kriegen. Wenn man Krieg oder Revolution macht, um Land und Gewinne zu kriegen, muss man gegen Armeen und Nachbararmeen kämpfen. Man muss Land und Fabriken kaufen - können. Dafür arbeite ich.“ Ich sah sie beeindruckt an. „Wir spenden einen Teil des Lohns und werben Schüler. Wir erziehen die Menschen und erhalten für jeden, den wir unterrichten, Geld vom Staat. Das ist die Grundidee. Ein Teil des Geldes ist für unseren Unterhalt, der andere für den Ankauf von Grundstücken. Die Erde wird wieder niemandem und allen gehören. Das ist Humanitas.“ „Das klingt gut.“

„Es ist gut.“

Ein junger Mann mischt sich vom Nachbartisch her ein, „Ich habe außer Häuser renovieren, Unkraut rupfen, nichts gelernt. Ich arbeitete und habe dafür bezahlt. Schulgeld. Sie nennen es Schulgeld. Sie kassieren Geld vom Staat und Schulgeld. Wer es nicht hat, muss es abarbeiten.“

„Aber die Idee ist gut.“

„Ich war dort. Auf dem Land, was sie von meinem Geld gekauft hatten. Es gab eine Villa, drumrum Elendshütten.“

„Wir brauchen Geld, um mehr Land kaufen zu können.“

„Luxusvillen?“

„Ich glaube nicht, dass er Geld verschwendet. Die Arbeit ist hart, er muss sich ausruhen, nachdenken können.“

„Scheiß dich doch selbst an! Er hatte Stacheldraht, Wächter, Gewehre.“

„Wir haben Feinde.“

Sie sagt zu mir: „Wenn du Klamotten wegtust, die gut sind, gib sie mir. Wir verkaufen sie. Es gibt Gegenden, da kann ich einem Bauern für deinen Rock 100 Quadratmeter geben.“

„Wüste.“

„Man kann sie bewässern.“

Meine Röcke zerfetzen. Ich tue eine Zeit lang, als sei es Mode. Ich kaufe mir Anzuziehen, wenn ich sicher bin, dass ich etwas weg

schmeißen werde. Ich muss, was ich habe, in Koffern tragen können. Ich erlebe nicht mehr, dass ein Mann sagt, „Darf ich Ihnen tragen helfen“, wenn ich zu einem Bahnhof gehe, die Männer sitzen auf Caféstühlen, sehen zu, wie sich meine Muskeln anspannen, Schweiß läuft. Vielleicht sagten sie zu einer Frau: „Darf ich helfen?“ Sie sagte: „Ich schaffe es allein.“

Ich frage die Frau: „Kann ich mir das Projekt ansehen?“

„Auf Fotos.“

„Ich fotografiere.“

„Ich kenne deine Arbeiten nicht. Wer nicht an den Sinn der Arbeit glaubt, nimmt anders wahr. Der eine fotografiert in der Wüste Knochen, der andere Blümchen. Was würdest du fotografieren?“

„Sand.“

„Knochen.“

„Ja.“

„Siehst du -“

„Weil ich in der Wüste kriechen könnte. Ich würde Knochen fotografieren. Ich werde dir Klamotten geben.“

„Danke. Deine Adresse?“

„Nein.“

Das Telefon klingelte, ich legte auf. Es war Hängers Stimme. Es klingelte wieder, es war Hänger, besoffen, er sagte, ich solle durch die Leitung zu ihm kriechen, ich solle den Telefonhörer küssen.

„Ich will nicht den Telefonhörer küssen. Woher weißt du, wo ich bin?“

„Ich habe die Taxifahrer nach dir gefragt.“

„Ich fahre nicht Taxi.“

„Den Pfarrer. Er hat dich in der Kirche gesehen. Er sagte, du seist aus dem Material, aus dem Heilige werden können. Deshalb ist er dir gefolgt.“

„Du lügst.“

„Ich bin auf den Händen durch die Stadt gegangen und habe nach deinem Geruch auf den Straßen gesucht.“

„Kommst du?“

„Es wäre für unsere Geschichte zu früh.“

„Arschloch.“

Meine Liebe war am Ende.

‘Der Pass ist weg.’ Ich fand den Pass nicht, finde ihn nicht und bin

gefangen. Marsch durch Bürokratie.

In jedem Wohnraum entsteht ein Ordnungssystem, bevor es funktionieren könnte, ziehe ich um. Bevor ich von zu Hause weg zog, meinen Sohn und seinen Freunden die Wohnung überließ, brachte ich Bücher in Begegnungszentren, sie bedankten sich, sie füllten die Regale, dann sagten sie, daß die Regale voll sind, ich stellte die Bücher auf die Treppe, Jugendliche hockten vor den Stapeln, nahmen Bücher mit, ein Mann sagte, dass man uns wegen dem Müll auf der Treppe verklagen könnte. Ich hatte in den Müll getan, was keinen Wert haben könnte. Ich war zu einer Lesung und sagte einem Autor, dass mich sein Buch beeindruckt, dass ich es trotzdem auf die Treppe gestellt hatte. Er verstand mich.

Lärm. Ich bin heimlich durch die offene Wohnungstür des Nachbarn gegangen und habe die Lüftung vom Bad nebenan abgestellt. Das Geräusch dringt nachts durch die Wände. Sie könnten die Tür, das Fenster im Flur auflassen und das Bad, das fensterlos ist, belüften. Wenn ich an Verfolgungswahn litte, würde ich glauben, dass man mich mit Geräuschen, die in mir Lärm werden, zerstören will.

Das Gehirn nimmt momentweise bewusst war. Körperteile einer Frau. Ich fotografierte, fügte Bilder in Gitterstrukturen, das Bild wirkt brutal, es kommen mehrere Füße drin vor, Hälse. Ich wollte es verwerfen, meine Tochter sagte: „Das ist Kunst.“ Es stößt ab, zieht an. Sie wollte sich nicht fotografieren lassen, ich sollte ihren Freund fotografieren.

„Wie?“

„Keine Ahnung. Geh einfach hin.“

Ich habe eine Wespe getötet und an Krieg gedacht.

Fliegen krabbelten auf der Haut. Ins Ohr, in die Nase. Eine Fliege war in die Plastehülle einer Wurst gekrochen, nicht raus gekommen und hatte vor Schreck Madeneier gelegt. Ich zog einen engen Body an, als umarme mich etwas, ging ins Kaufhaus, nahm eine Parfümprobe. Der Geruch benebelte mein Gehirn, es weckte Lust, den Duft zu kaufen, ich ging nie wieder die Straße entlang, an der das Geschäft lag. Ich verzichtete auf fünf Filme, inklusive Entwicklung, und ging zu einem Performancefestival, in eine Abwechslung, die den Tag vom Vortag verschieden machen kann.

Eine dicke Frau lag als Nixe verkleidet vor einem Strandbild.

Plüschhaufen, die ihre Kinder darstellten sollten, qietschten. Ein Mann ließ sich von einem Gestell an einer Glasfassade nach oben ziehen, zwischen seinen Füßen eine Kamera, ich dachte an Fensterputzer, die das täglich tun. Polizei kam und sagte, dass es verboten ist, sich in Gefahr zu bringen; wir sagten, dass er angeschnallt und dass das Kunst ist. Sie sahen uns ungläubig an. Ich sah, als er unten war, in sein Gesicht und fand es eitel. Er rächte sich und sah mir, wenn er vorbeiging, in die Augen. Ich dachte, daß er gespürt haben muss, dass ich nicht schwindelfrei bin. Es war etwas im Blick, das sagte: „Ich habe dich“, ich ärgerte mich, dass es mich verwirrt stimmte. Ich vermutete, dass ich ihm gefolgt wäre, wenn er mich eingeladen hätte, es macht neugierig, wenn einer so berühmt ist, dass sein Bild in Kunstzeitschriften ist und man den Grund nicht versteht. Eine Frau redete von Fäkalien, ich ging eine Treppe tiefer, unterhielt mich mit einer Frau, wir kicherten, lachten, die Frau mit den Plastefäkalien schickte einen Mann zu uns, der uns sagte, dass sie das Lachen stört. Ein anderer Mann stellte sich weiß gepudert in eine nach vorn offene Metallröhre, der Boden war rot, ein anderer Mann stand auf einer Leiter, zündete auf dem Dach Pulver an, so dass er zu qualmem schien. Ein Mann spielte mit Stücken von Klebestreifen, verrenkte sich ab und zu, klebte sich Sirenen an den Kopf, schaltete sie an, aus. Ich wusste nicht, was mich an seinem Spiel faszinierte; am Klatschen merkte ich, dass er auch andere fasziniert hatte, das war keine Antwort auf die Frage.

Die Ungeniertheit mit der sich Menschen für Eintrittsgeld präsentierten, ermutigte mich. Ich fotografierte Schuhe, es war relativ dunkel, die Leute bewegten sich.

„Sie haben meine Schuhe schon einmal fotografiert.“

„Ihre Füße standen anders“, sagte ich, ich konnte mich nicht an seine Schuhe erinnern. Ich müsste beständig Schuhe fotografieren, um eine Performerin, die eingeladen und bezahlt wird, sein zu können. Sie treiben die Menschen in Maschinenrollen.

Ich fuhr Straßenbahn, weil das Bilder, Film, Theater liefert und billiger ist, als für die Zeit in die Kunsträume zu gehen. Künstler erhalten keinen ermäßigten Eintritt. Ein Mann saß hinter mir und sprach in ein Telefon: „Ich muss nichts sagen, Sie können mein Buch kaufen.“ Eine Frau saß vor mir, hatte ein Telefon am Ohr und sagte: „Sie könnten es mir borgen.“

Der Mann hinter mir: „Von was soll ich leben?“

Die Frau vor mir: „Ich habe Zeit mit Ihnen verbracht, das haben Sie nicht bezahlt.“

Ich fragte die Frau neben mir, warum sie traurig aussieht. Sie schwieg. Vor einer Haltestelle stand sie auf, zog mich hinter sich her, führte mich in eine Garage, im Fenster stand ein Kreuz, Sonne hätte es als Schattenriss auf den Boden geworfen. Auf dem Boden lag ein Spiegel.

„Der Widerspruch ist, dass nicht alle Menschen erlöst werden können, aber damit ich eine Chance haben kann, ins Paradies zu kommen, muss ich andere anwerben, damit sie wie ich, ins Paradies kommen wollen und Menschen anwerben.“ Sie kicherte.

„Hast du studiert?“

„Nein. Um ins Paradies zu kommen, muß ich das Wichtige tun. Der Geist sagte: ‚Vermehret euch.‘ Ich muss Kinder ernähren können.“

„Hast du einen Beruf?“

„Krankenschwester. Ich kann nebenher Menschen Trost geben, Seelen retten.“

„Arzt?“

„Ich habe das auch überlegt. Jehova ist dagegen. Das ist kein Fett“, die Frau legt die Hand auf ihren Bauch, „Da ist ein Kind drin. Es wird eine schwere Geburt.“

„Ich habe zwei Kinder gekriegt. Es tat weh, kurz später ist das vergessen.“

„Sie müssen mir den Bauch aufschneiden“, sagte sie.

„Verwachsungen?“

„Es gibt Ärzte, die machen das so, dass man nicht viel Blut verliert und keins von Fremden haben muss. Die Technik nutzen inzwischen auch die, die Angst vor Krankheiten im Blut haben und nicht an Jehova glauben,“ sie lächelt, „Wir entscheiden nicht über andere Menschen. Bei uns wird der getauft, der vom Alter und den Lebenserfahrungen wissen kann, dass unsere Auslegung der Bibeltexte richtig ist. Die Christen machen das mit Babies, dass sie festlegen, was sie glauben müssen.“

„Hast du in der Straßenbahn gebetet?“

„Ich bete für die, die reich sind, damit sie so reich werden, dass sie dir und mir Geld abgeben wollen. Ich muss für die Regierenden bitten und die, die Gewalt haben, damit wir in Ruhe und Frieden leben können.“

„Und wenn ich auf die Reichen und Mächtigen zornig bin? Weil meine

Sehnsucht nach Freiheit und Gerechtigkeit sonst eingesperrt ist und rebelliert."

„Das ist das Böse und muss vernichtet werden."

„Willst du mich töten?"

„Du bist nicht böse. In dir ist wie ein Kind, du musst es erziehen, wie man Kinder erzieht. Mit Geduld, Erklärungen, manchmal muss man es bestrafen, ihm einen kleinen Schmerz zufügen, damit es dem großen ausweicht."

Sie sah mich mit großen Augen an, senkte den Kopf, betete. Ich ging leise.

Ein Mann wollte mir gratis die Karten legen, er tat es so unsicher, dass ich ihm vorschlug, dass ich ihm die Karten lege, ich tat es und dachte, dass das einfach ist: die Karten so zu legen, dass ein Streicheln über den Untergrund ist, das eine kleine Gänsehaut macht, Belanglosigkeiten zu erzählen, die vieldeutig sind, den andern zum Erzählen bringen. Ich fotografierte ihn auf Wunsch in seinem Laden, brachte ihm das Foto, er gab mir das Geld für den Schnellkochtopf, den ich ihm abgekauft hatte, zurück. Ich dachte, daß ich so leben könnte, wenn ich für Miete, Essen, Zugfahrt Fotos fertigen, hingeben könnte.

Ich fragte einen Mann mit schwarzer Haut und blondierten Haaren und ein Mädchen mit Zöpfen, ob ich sie fotografieren darf. Sie nickten. Ich hfragte eine alte Frau, die geschminkt saß und eine bunte Sonnenbrille trug, sie sagte „Nein.“ Ich sah einen Mann mit einer Angel und dachte, dass ich wie er bin, der Fotoapparat ist eine Angel, mit der ich zwischen Menschen nach Gesichtern fische, die ich falschfarben entwickelt, ansehen will.

Wenn ich reich werde, werde ich reich leben, weil ich mir sagen kann, dass der Koch, die Schneiderin, die für mich arbeiten werden, Geld verdienen. Ich bin dann die, die sich ab und zu am Straßenrand einen Schuhputzer leistet und sich aufwertet, in dem sie Ärmeren Geld spendet.

Ich fotografierte eine Lokomotive, der Lokführer stieg aus und sah nach, ob die Lok in Ordnung ist. Ich wollte eine Frau nach dem Weg fragen, ich hielt den Fotoapparat in der Hand, sie rannte weg. Sie tun so, als ob ich eine Journalistin bin und gehen mir aus dem Weg oder sie lassen mich durch Absperrungen. In Ausstellungen darf ich nicht

fotografieren, während Ausstellungseröffnungen belästigt mich niemand. Nur ein Mann sagte, als ich auf die Terrasse vor den Galerieräumen trat: „Siehst du den Mond, die Sterne?“

„Sie machen ein romantisches Gefühl. Sie sollten das nicht ausnutzen.“

„Ich will Ihnen sagen, was die Sterne bedeuten.“

„Ich werde mich wie ein Kind in Großmutter's Schoß fühlen und mich an Sie schmiegen, wenn ich da raus bin, sehe ich sie erschrocken an.“

Er wurde von einem Mann gerufen, der schwul aussah. Ich sah ihm nach, er kam wieder, „Ich habe mich nach einer Frau wie Ihnen geseht.“

„Ich will Sie auch wiedersehen.“

„Keine Zeit.“

„Sie haben nie Zeit?“

„Nicht privat.“

„Sie sehen mich an, als wären Sie in mich verknallt.“

„Ja.“

„Dann werden Sie sich Zeit nehmen müssen.“

„Ich bin Miteigentümer einer Firma. Ich muss tun, was nötig ist. Der Aktienkurs ist überhöht. Das sage ich Ihnen, weil ich Ihnen vertraue. Wenn er fällt, sind wir bankrott, wenn wir nicht vorsorgen. Durch Arbeitsqualität.“

„Wir könnten zusammen essen. Sie müssen essen.“

„Und zusammen schlafen.“

„Ja.“

„Ich muss aber ausreichend schlafen. Ich esse in der Betriebskantine.“

„Es spart Wegzeiten.“

„Ja.“

„Sie dürfen aber nur vierzig Stunden in der Woche arbeiten.“

„Nicht als Miteigentümer. Meine Firma hat ein Fitnessstudio, eine Sauna. Jeder Arbeitsplatz verfügt über einen Schlafsessel, Kopfhörer, ich kann Musik auswählen, wenn ich mich entspannen will. Ich kann Filme ansehen.“

„Auch Sexfilme.“

„Ja.“

„Mit aufblasbarer Puppe.“

„Nein.“

„Haben Sie nach ihr gefragt?“

„Einer Puppe? Nein.“

„Sie werden videoüberwacht.“

„Ich habe das nicht angeordnet.“

„Könnte ich Ihnen Aktien abkaufen?“

„Könnten Sie das?“

„Nur mit Bildern.“

„Ich werde, wenn ich Filme sehe, die Augen schließen, ihnen eine Frauenstimme zuordnen, an Sie denken.“

„Arschloch.“

Er reißt mich an sich, sagt: „Ich liebe Sie!“ küsst, reißt meine Beine um seine Hüfte, fummelt an seiner Hose... erschlaft, geht, dreht sich nicht um.

„Arschloch!“

Er sagt: „Ich liebe Sie trotzdem!“

Ich stand am Abend vor der Firma, sah zu den erleuchteten Fenstern. Ab und zu wurde es dunkel, niemand kam zum Tor.

Ich mag Vögel, aber als einer kurz nach Mitternacht zu lärmern begann, wurde ich wütend. Der Vogel klang nicht anders als ein elektronischer Wecker.

Der Pass hatte in einem Handtuch gelegen, ich griff nach ihm, er fiel zur Erde. Ich darf nicht verliebt sein, es verklärt den Blick, der Fotoapparat bleibt stur.

Wenn mein Nachbar die Tür öffnet, öffnet er sie einen Spalt breit, schlüpft hinaus.

„Guten Tag!“

„Haben Sie noch immer keinen Mann gefunden? Sie sollten annoncieren.“

Ich schweige verstört.

Die Lüftung im Bad des Nachbarn läuft beständig. Ich bat ihn, prüfen zu lassen, ob sie leiser sein kann. Er sagte: „Ich habe versucht, was möglich ist.“

„Muss sie immer laufen?“

„Die Wand im Bad hat einen Schimmelfleck. Ich werde tun, was ich kann, dass das Geräusch leiser wird.“

An der Tür des Nachbarn klingelte ein Mann. Niemand öffnete. Ich fragte: „Was wollen Sie?“

„Ich bin Hausarzt.“

„Er ist oft da.“

„Er ist nicht da.“

„Er pflegt seinen Vater, er lässt ihn selten allein.“

„Haben Sie seinen Vater gesehen?“

„Nein.“

„Das ist es es.“

„Er hat Telefon, Sie könnten ihn anrufen.“

„Er sagte am Telefon, dass es seinem Vater gut geht.“

„Sie kommen, weil es seinem Vater gut geht? Als es mir schlecht ging, musste ich beim Arzt stundenlang warten.“

„Ich komme ein andermal wieder.“

Als ich den Nachbarn auf der Treppe höre, öffne ich die Tür, frage:

„Wie geht es Ihrem Vater?“

„Niemand fragt, wie es mir geht.“

„Wie geht es Ihnen?“

„Sie sind sehr neugierig.“

Er schweigt, geht.

„Ein Arzt war da, er wollte Ihren Vater sehen.“

„Er ist geldgierig. Meinem Vater geht es gut.“

„Ich habe ihm gesagt, dass es ihrem Vater gut geht. Die Wand zu Ihrer Wohnung ist warm. Ich habe mich ankuseln können.“

„Wenn Sie mich nicht in Ruhe lassen, bringe ich sie um!“ Er sagte ruhiger: „Entschuldigung, aber Sie nerven mich.“

„Ich habe nicht gelogen. Meinem Vater geht es gut. Ich muss die Schulden meiner Frau begleichen. Sie hätten seine Rente nicht mehr bezahlt.“

Sein Vater lag seit Monaten tot.

Geruch, Lüftung, Wärme. Ausgedörrt. Mumifiziert. Ich verdächtigte ihn nicht, ein Betrüger zu sein. Ich bin kein Polizist. Andere verdächtigten ihn. Er wurde verhaftet.

Eine Eintagsfliege fiel in den Topf mit Creme, sie stakte, als könnte sie raus kommen. Ich hatte Momente fotografiert, ich klebte Teile in Gitterstrukturen, sie machen Fensteratmosphären, die Wand hinter den Bildern scheint durchbrochen. Ich könnte nicht wie Hänger in fremde Rollen schlüpfen. Auch nicht für Geld. Ich war Wochenkrippenkind, da ist man froh, wenn man ein Ich gefunden hat,

auch wenn es mehrere Personen scheint. Ich will nicht noch mehr Personen sein, als ich fürs Überleben sein muss.

Fluchtpunkt Amsterdam. Touristen trugen Van-Gogh-Werbetaschen wie ein Abzeichen. Er war krepirt, weil er Sonnenblumen und Landschaften malte. Männer gingen vorbei, sie hatten Hunde statt Kinder. Ich musste mit gesenktem Kopf gehen, wenn ich nicht in Hundekacke treten wollte. Wenn ich nicht zum Boden sehen wollte, blieb ich stehen. Ich trat beim Fotografieren in Hundekacke.

Ich fütterte Blesshüher. Ich wollte Enten füttern, die Blesshühner hoben ihren Körper aus dem Wasser und rannten flügelschlagend auf sie zu. Ihre Schnäbel waren spitz. Ich fragte, wo die Enten brüten. An einigen Hausbooten war Schilf. Ich saß auf einen Holzsteg am Wasser. Glocken läuteten. Ich dachte, eine Viertelstunde vom Leben ist um. Es roch nach Holzfeuer. Als es dunkel wurde, sah ich, dass der Steg an einer Ecke klimmte. Ich trank das Bier aus, um mit der Flasche Wasser zu schöpfen, auszukippen, Ein Mann kam im Anzug, er suchte in einem Müllberg von leeren Pizzahüllen nach Flaschen. Ich sagte „Hallo!“ Er reagierte nicht. Ich winkte, stand auf, hielt ihm meine Flaschen hin. Er nahm sie und bedankte sich. Ich sah ihm nach und dachte, dass mich der Alkohol leichtsinnig gemacht hatte. Er hätte der fremde Mann sein können.

Ein älterer Mann sprach mich an, fragte: „Suchen Sie Hänger?“

„Nein.“

„Ich suche ihn.“

„Wer sind Sie?“

„Sein Vorgesetzter.“

„Er ist Polizist.“

„Ja.“

„Warum fragen Sie mich?“

„Er sagte, Sie laufen ihm hinterher.“

„Sagte er das?“

„Ich sagte ihm, dass Sie jedes Mal in der Stadt waren, bevor er ankam. Sie konnten ihm nicht hinterher gelaufen sein. Er fragte, ob ich ihn hinter Ihnen her schicke. Er fragte, ob ich auf seine Erfolge neidisch sei, ihn verliebt machen, kaputtmachen wolle.“

„Wollen Sie das?“

„Ich bin sein Vorgesetzter. Wenn er einen Erfolg hat, ist es mein Erfolg. Er lebt im Untergrund, ich will nicht mit ihm tauschen. Ich habe

gelegentlich Angst um ihn. Wenn er eine Familie hätte, wäre er weniger leichtsinnig."

„Er hätte weniger Erfolge."

„Sie sehen, ich bin ein guter Mensch."

„Was wollen Sie von ihm?"

„Er muss mich ersetzen. Ich will Frührente."

„Er wird Ihren Posten nicht wollen."

„Ich hoffte, er würde sich in Sie verlieben, meinen Posten wollen."

„Sie können den Posten jemandem anderes geben."

„Er könnte sich, kurz nachdem ich ihn vergeben habe, verlieben, ihn haben wollen. Ich bin ihm etwas schuldig. Ich war Polizist, aber wenn ich gegen Ladendiebe ermittelte, ertappte ich mich dabei, dass ich ein paar Socken, statt sie in den Korb zu tun, in einer Umkleidekabine über die Füße gezogen hatte. Als ich einen Mann suchte, der Frauen vergewaltigte, zog ich mir einen Strumpf über den Kopf und vergewaltigte meine Frau. Ich sagte ihr, dass es eine Warnung sein sollte, sie müsse die Tür gut verschließen. Ich sagte mir, dass ich Erfahrungen brauche, ermitteln zu können. Ich hatte Angst, jemand könnte mir nicht glauben. Hänger machte mich zu dem, der nicht mehr ermitteln muss. Ich muss keine Fantasien entwickeln, nur Berichte schreiben. Ich konnte als brave Bürger leben."

„Hänger nicht."

„Sie haben versagt."

„Es gibt ein Maß Genussfähigkeit; und ein Maß Leidensfähigkeit, die reagiert auf den Verlust einer Uhr wie auf den Tod eines Menschen."

„Du irrst - Angst wächst an." Momente eines Hörspiels im Radio.

Ich lehnte mich an eine Wand, sie roch angepinkelt. Mein Rock hatte die Steine berührt. Ich ekelte mich, ich war unterwegs und konnte den Rock nicht wechseln, ich versuchte mir den Mann vorzustellen, der die Wand bepinkelt hatte: Er stank nach Alkohol, zog Grimassen und redete laut. Überall Pissoirs für Männer. Für Frauen nichts. Ich musste mich zwischen Autos hocken. Ich trank Bier, mußte pinkeln, wartete, daß es dunkel wird, ich an einen Baum pinkeln konnte. Männer pinkelten ungehemmt an den Baum. Angst, zur Hure erklärt zu werden, 'Ich habe dich angemacht, weil du mich angemacht hast, du zogst Hosen nach unten', 'Um zu pinkeln', 'Der Arsch war nackt.'

Schwarzhäutige Männer flüstern: „Ekstese, Heroin." Es ist so angenehm wie Telefon- oder Faxwerbung. Ich hatte Marihuana geraucht, vorher Bier getrunken, ich war aus dem Auto in den

Schnee gefallen. Wasser, kalte Dusche - nichts half. Sobald ich mich setzte, war Gefühl, dass ich sterben muss, wenn ich mich nicht bewege. Irgendwann bat ich um einen Arzt.

Ich ging in Kneipen nicht auf Toilette, bevor ein Glas ausgetrunken war, er könnte mir etwas ins Bier getan haben. Wenn ich Fleisch kaufte, das ich am gleichen Tag essen musste, weil ein Verfallsdatum war, war es billig. Es war möglich, dass er beobachtet hatte, dass ich das Billigste nehme. Es ist einfach, mit einer kleinen Kanüle Gift ins Fleisch zu spritzen. Ich untersuchte die Oberfläche der Verpackung, bevor ich sie in den Korb tat. Ich kaufte das Brot jeden Tag bei einem andern Bäcker. Das Herz war unruhig. Ich versuchte, die Reaktion in den Magen zu lenken, weil sie dort weniger Angst macht, ich musste Zwieback und Kartoffelbrei essen, Kamillentee trinken. Ich hatte gesagt: „Ich will heiter werden.“ Eine Frau hatte mir Johanneskraut empfohlen. Ich hatte es genommen und gesagt: „Es macht nicht lustig, nur müde.“ Ich schluckte Johanneskraut.

Angst vor einem Wahnsinnigen macht wahnsinnig. Wenn das Telefon klingelt, wird Unruhe. Ich zog den Stecker raus, steckte ihn hinein, wenn ich telefonieren wollte. Einmal hatte ich den Stecker drin, es klingelte, ich zog ihn raus. Ich dachte, es könnte mein Vater gewesen sein, der krank wurde, Hilfe braucht. Ich fand die Vorstellung absurd. Aber ich beruhigte mich erst, als ich ihn angerufen, gesprochen hatte. Ich versuchte, meine Tochter zu erreichen. Sie war nicht da. Ich stellte mir vor, dass sie mich anrief, weil sie Hilfe brauchte, sie nahm den Hörer nicht ab. Ich trank Schnaps, kotzte. Ich hatte die Fantasien eines Mannes gehört, ich hatte gehört, dass es Menschen gibt, die sie realisieren. Ich sagte mir, dass es für ihn eine Art Sexvorstellung ist, mit Worten in mich zu dringen, mich zu besetzen. Ich hatte Angst vor dem, der genüsslich fantasierte, Menschen die Fingernägel auszureißen, mit heißem Löffel Augen auszulöffeln, und dachte so oft an ihn, wie es Verliebte tun. Sehnsucht, dass ich ihm nicht begegne, dass er tot ist.

Ich fuhr Tretboot. Eine Wolke warf Schatten. Ich kreischte auf, als hätte sich eine Hand unter dem Wasser bewegt. Enge Gassen. Eine Hand könnte aus einer Tür kommen, mich hinein zerrn. Zwischen Menschen war das Gefühl, ein Messer könnte in mich stechen. Seine Hand könnte zwischen Körper gleiten, er wäre verschwunden, auf den anderen Körpern wäre das abgewischte Blut. Es ist oft ein

süßlicher Geruch in der Luft, er könnte mich betäuben, zusammensacken lassen. Der Fremde könnte sich über mich beugen, zu Umstehenden sagen, daß er mein Mann ist, dass ich seine Frau bin und mich davontragen. Auf dem Markt maskierte Menschen, neben die sich Menschen stellten, um sich fotografieren zu lassen. Ich wich ihnen aus. Ich hatte keinen Computer, ich ging ins Internetcafé, um mir die Seiten, die mein Sohn ins Internet gestellt hatte, anzusehen. Ich erschrak, weil auf der ersten Seite der Spruch stand: „Es gibt eine Steigerungsform von Tod - ausgerottet zu werden.“

Die andern Seiten waren o.k. Ich grübelte, ob der fremde Mann mir drohte oder mir etwas über sich erzählen wollte. Ich rief meinen Sohn an. Er hatte den Satz notiert. Ich fragte: „Warum?“ Er sagte: „Weil er wahr ist.“

Im Erdgeschoss wohnen zwei Männer. Sie öffnen jeden Morgen die Tür ihrer Wohnung, die sich zur Straße öffnet. Ich frage sie, ob Kriminalität in der Stadt ein Problem ist. „Ja. Beschaffungskriminalität.“ Er sitze aber an der Straße, er habe einen Vertrag mit der Polizei, wenn er ihre Nummer gewählt habe, sei sie eine Minute später da. Ich dachte 'Blockwart', ich war froh, dass er da war. Einmal klingelte es, der Vermieter hatte sich angekündigt, ich stellte einige Sachen gerade, damit Ordnung scheint, öffnete die Tür. Da war niemand. Ich drückte den Haustüröffner, ich lauschte, niemand kam. Nur die Angst. Ich dachte, dass es eiskalt ist, und daß der Fremde deshalb im Garten oder im Gewirr der Wohnungszugänge nicht stundenlang auf mich warten wird.

Straßenlärm, ich schloss nachts die Fenster, um am Morgen in Ruhe aufzuwachen. Ich ließ es am Tag offen. Ich hatte nach oben gezeigt, „Dort wohne ich“, er sagte, dass ich das Fenster nicht offenss stehen, sondern schließen sollte, wenn ich das Haus verließ, man könne über die Dächer laufen, in Wohnungen steigen. Das Zimmer hatte ein Dachfenster. Ein Elster saß drauf und pickte. Ich konnte mir vorstellen, wie er über Dächer läuft, sich vom Dach gleiten lässt, ins Zimmer schwingt. Ich kaufte ein großes Küchenmesser und spielte in Fantasien die Szene durch. Ich wollte mich nicht provozieren lassen, zuzustechen, weil ich im Innersten niemanden verletzen will. Ich mag keine fensterlosen, verschlossenen Räume, ich wollte nicht in den Knast. Zuhause hatte nicht einmal das Klo einen Schlüssel. Ich ließ

auch in dieser Wohnung, die mir ein Mann für einige Wochen gelassen hatte, weil er woanders das Fremde suchte, die Badtür offen, so daß Licht von draußen hinein fiel, und erschrak kurz, wenn Leute vorbeigingen. Ich zog die Jalousien zum Treppenhaus nicht vor das Fenster. Die, die vorbeigingen, konnten mich sehen, ich sie auch. Ich musste nicht grübeln, ob der Schatten auf den Jalousien er gewesen sein könnte. Einer, der vorbeigegangen war, war eine Frau. Aber die Spuren im reingewehten Schnee waren Spuren eines Mannes. Ich ging ihnen nach, sie führten in eine Wohnung. Er stand in keiner der Nischen.

Ich grübele, ob Hänger das inszenierte, um mich beschützen, retten zu können.

Die Parkgebühren waren so hoch, dass ich froh war, kein Auto zu haben. Ich sah keine Kontrolleure, nur ab und zu eine Kralle an Rädern, ich vermutete, dass sie in jeder Straße jemanden beauftragt haben, der kontrolliert, Prämien erhält. Ein Mann sagte, dass die Kontrolleure unauffällig angezogen sind. Eine unauffällig kontrollierte Stadt. Ich überlegte, ob ich mittels Computer ein Phantombild von ihm fertigen lassen sollte, der Polizei übergeben. Ein Mann hatte auf meinen Fotoapparat gestarrt, ich suchte nach einem Boot mit Freideck. Er setzte sich in mein Boot. Ich fotografierte ihn, spulte den Film ein, steckte ihn in die Manteltasche, er folgte mir nicht mehr. Ich überlegte, ob es mir helfen würde, ein Phantombild von dem, der mich bedroht hatte, in die Stadt zu geben, 'Es könnte ihn abschrecken. Oder aggressiver machen.' Von der Decke des Treppengangs hingen Spinnweben. In ihnen saßen große schwarze Spinnen. Ich dachte, dass der fremde Mann sich vor ihnen ekeln könnte und mich in Ruhe lassen.

Er war mein Freund gewesen.

Auf dem Duschvorhang ein Schatten, ich kreischte, hörte: „Mama!“ Meine Tochter stand, in ein Handtuch gewickelt, vor mir. Sie sagte, dass sie Männer aus dem Erdgeschoss nach mir gefragt habe, sie hätten ihr meine Tür geöffnet. „Wie?“

„Mit einem Dittrich.“

Sie hätten sie gefragt, ob ich nichts dagegen habe.

Ich traf im Fahrstuhl auf junge Männer. Sie räumten eine Wohnung aus. Ich ging hin und sah eine Staffelei, Farben. Ich bin alt geworden

und fragte sie nichts. Ich setzte mich ins Fenster und sah Flugzeuge. Sie zeichneten weiße Linien in den Himmel, die zerwolken. Sonne färbte die Wolken rötlich. Im Haus schräg gegenüber scheint das Dachgeschoß ein großer Raum. Sehnsucht. Ich sehe vom Fenster durch einen Spalt zwischen den Häusern eine Straße, sie hat Schienen. Die Straßenbahnen quietschen. Ich möchte, dass die Lücke zugebaut ist. Die Räume im Haus gegenüber wirken wie ein Theaterraum. Ich sehe hinein, ob ich will oder nicht. Sie ziehen gelegentlich einen roten Samtvorhang zu. Die meisten Häuser haben enge Stiegen, große Fenster, durch die sie mittels Flaschenzügen Möbel hucken können.

Die Bewohner lassen Wohnräume zu Theaterbühnen werden, auf denen sie zeigen, was sie andere sehen lassen wollen, ich grübele, was auf den Hinterbühnen geschieht. Es knallt in der Stadt. Feuerwerkskörper oder Schüsse. Frauen hinter Glasscheiben, die nach Männern sehen, die ihnen Samen, Geld bringen könnten. Ich sehe ihnen im Vorbeigehen in die Augen. Ich will ihre Geschichten. Ein Mann fiel um, ich beugte mich über ihn. Kein Theaterblut. Er war tot. Ich sah Maschinengewehre. Zwei Frauen gingen vorbei. Sie taten mir leid, weil sie sich weiblich angezogen, geschminkt hatten und doch wirkten, als spielten sie Frauen. Annoncen für Männer. Für Männer. Ich will ein Mann sein, um zwischen die Männer zu dürfen. Es gäbe Räume mit Kaminfeuer, Spiegeln, weichen Sesseln und dunklen Räumen. 'Er könnte zwischen ihnen sein', ich will nicht hin. Ich ging an einer Kirche vorbei und sah halbnackte Frauen. Eine Frau wedelte mit der Hand, es hieß, ich solle verschwinden. Neben drei Hurenläden war ein Kindergarten, es folgten drei Hurenläden. Huren standen, saßen, rauchten, telefonierten, quasselten miteinander. Ich überlegte, ob das der Reiz sein könnte. Ein Transvestit wackelte mit dem Hintern. Ich sah in Gesichter. Eine der Huren erinnerte mich an meine Tochter, eine an eine Freundin, die andern waren mir fremd.

Ich sah mich um, dickliche, kichernde Jungen, Ehepaare, Reisegruppen, kein Mann, der mir gefiel. Ich würde sie anzeigen, wenn sie mich anfassen würden. Als Hure müsste ich die Beine für sie spreizen, ihren Schwanz lecken. Mit Kondom, kein Hautkontakt. Augen zu, in Fantasien andere Männer. Ein Mann mit weitem Mantel, Hut könnte eintreten. Er könnte der sein, der mich quälen will. Er sagte, er wolle ganz zärtlich sein, mich fesseln. Er hätte keine

Chance, weil die Zimmer videoüberwacht sind. Ein Spanner schaut auf den Monitor. Ein Mann, der wie ein Alkoholiker, Obdachloser aussah, verließ eine Hure. Ich sah ihn entsetzt an. Ich schämte mich, dass ich ihm mein Entsetzen gezeigt hatte. Er hatte sich die Hurenstunde vielleicht abgehungert, für solche wie ihn ist das Geschäft. Es schien kein Abenteuer, keine Romantik drin.

Im Fluss trieb ein Mann, ich hätte ihm geholfen, um Hilfe gerufen, er ließ sich treiben. Ein Mann lief mit nassen Hosen an mir vorbei. An einer Brücke stand eine Feuerwehr, ein Taucher tauchte.

Musik dringt aus Boxen, sie stimmt theatralisch, ich sehe mir das in großen Spiegeln eines Kaufhauses an. Ich will weg. Bahnhof. Ich startete zu den Menschen, grübelte, wer Drogendealer, wer drogenabhängig sein könnte, wer, um Geld für Drogen zu haben, klauen könnte, wer mich beklauen könnte. Ich war auf dem Bahnhof in einem Café. An der Klotür ein Schild, dass Filmkameras angebracht sind. Ich musste pinkeln und konnte nicht fort. Ich hatte als Kind, als ich auf der Suche nach einem Ich war, geübt, mich nicht zu verändern, sobald ich mir vorstellte, nicht allein, beobachtet, gefilmt zu werden. Ich wollte nicht die sein, die nur mittels Reaktionen lebt. Die Straßenbahnen sind am frühen Abend so voll, dass ich mich wie ein Stein fühlte, der vermauert wird, ich konnte mühsam die Hand strecken, einen Knopf drücken, ins Freie. Ich lief zu Fuß, Knie schmerzen.

Es klopfte, ich ging zur Tür, 'Wer da?' 'Ich bin es.' Ich öffnete. Er stand mit einem Tonbandgerät, ich schlug die Tür zu, er drückte sie auf. Das Glas der Scheibe splitterte. Wir schnitten uns beide. Ich verband ihn, er mich. Er sagte: „Siehst du, wir brauchen einander.“

In den Nachrichten: Rinderwahnsinn. Ich trank mit meinem Geliebten schweren Wein, als ich betrunken war, kam er über mich, ich spürte, dass wir Echsen sind. Am Morgen fühlte ich mich krank, ich hoffte, dass es Folgen des Alkohols sind, sah auf die Uhr und wartete. Ich blieb krank. Ich sagte, dass ein Alien über Nacht in mich gekommen ist und ich rauskriegen muß, was er nicht mag. Ich fraß Knoblauch. Der Geliebte sagte, dass ich in der Öffentlichkeit nicht von Echsen und Aliens reden sollte, weil die Menschen, die ich kritisierte, lauern, mich für verrückt erklären zu können. „Ich bin ein Geschichtenerzähler“, sagte ich, „In ihnen kommen Echsen, Aliens,

Hänger und Fotografinnen vor." Und er.

Ich hörte, sie haben ihn in die Psychiatrie gesteckt, ihm Medikamente gegeben, wieder freigelassen. Die Medikamente machen ihm den Kopf dumpf, den Körper fett, er setzte sie ab. Das ist verständlich. Er sieht ohne Medikamente männlich aus, spricht ungehemmt, wird aggressiv, droht Augen mit heißem Löffel aushöhlen, Fingernägel rauszureißen. Auch mir. Falls ich nicht brav bin. Nicht nett über ihn rede. Was nett ist, bestimmt er. Sie müssten ihm die Medizin als Depot unter seine Haut spritzen, er würde sich in die Haut schneiden, weil sie wie ein Chip ist, mit dem sie ihn steuern könnten. Man könnte verlangen, dass er täglich eine Spritze abholen kommt, ihn sonst steckbrieflich suchen lässt. Aber wenn er die Spitzen nimmt, wird er hässlich und müde. Was soll er tun? Wenn er klug ist, keine Arbeit finden kann, die ihn geistig fordert, wenn er glaubt, dass andere fairer behandelt werden, Geheimdienste ihn behindern, verfolgen und glauben will, dass andere Geheimdienste ihn schützen. „Wenn die Menschen Angst vor mir haben, lassen sie mich in Ruhe“, sagte er, aber sie haben die Polizei gerufen, ihn weg gesperrt. Ich möchte mit seiner Mutter sprechen. Ich hatte fast täglich mit ihr telefoniert, als ich noch mit ihm befreundet war, bis meine Mutter tot war, und ich dachte, dass das für mich ein größeres Problem ist als ein verrückt gewordener Freund. Als ich ihn wieder traf, war er fett. Er sagte, dass Frauen für ihn zu dumm sind, ich ließ ihn stehen, er war Klischee geworden: ‘Unerotisch wirkende Männer reden arrogant über Frauen. ‘ Ich würde ihn in der Klinik besuchen. Er würde es als Demütigung verstehen. Ich habe keine Waffe, um ihn in einer Notwehrsituation erschießen zu können. Hänger nahm den Posten seines Chefs an, er sitzt von früh acht Uhr bis sechzehn Uhr im Büro; er könnte mich gegen einen, der in der Gesellschaft verrückt geworden ist, verletzen will, um nicht verletzt zu werden, nicht beschützen, falls er wirklich brutal wird.